Stalder
Helv. 683-1

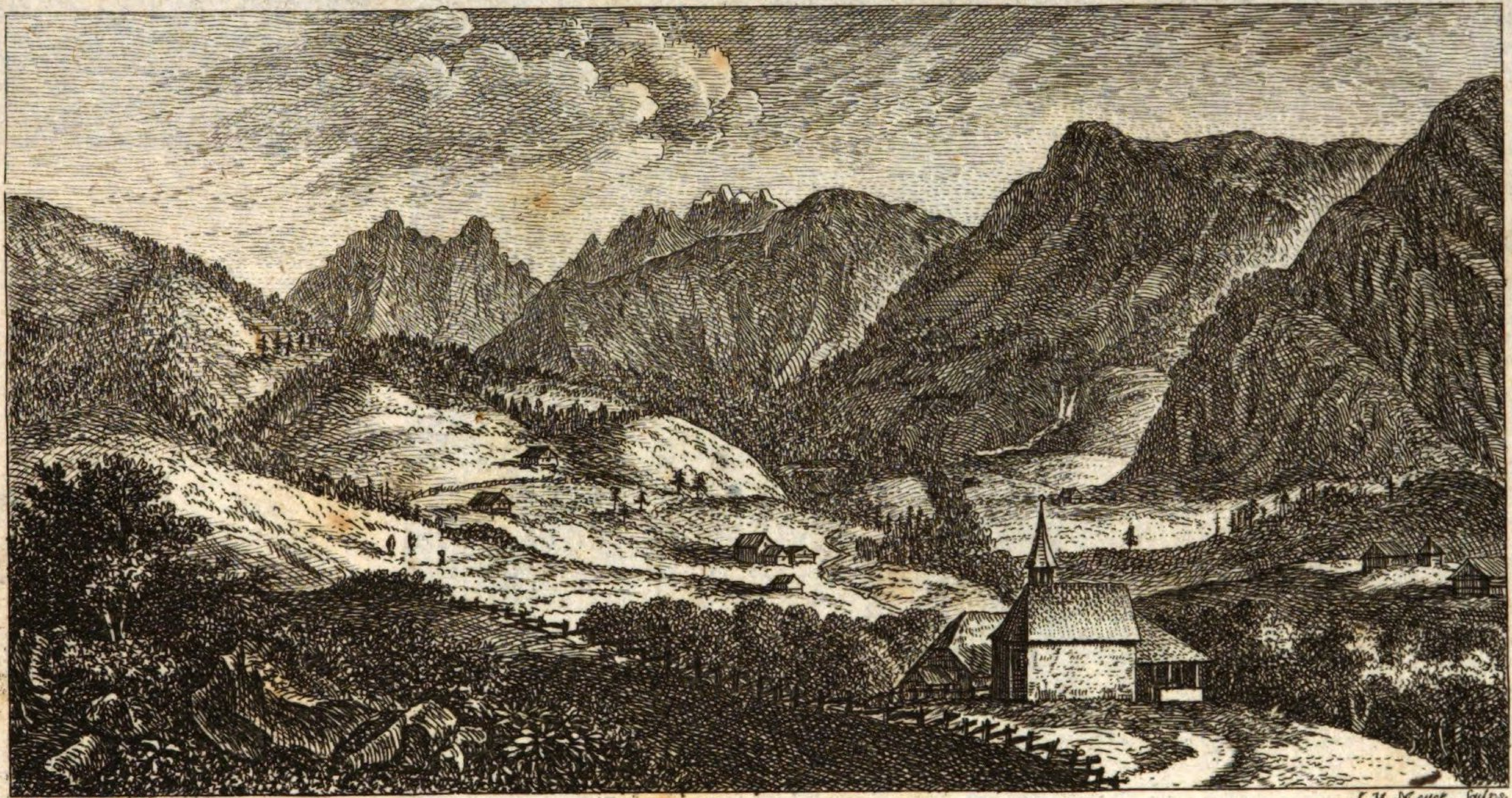
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

O, B, E

<36604939460011

<36604939460011

Bayer. Staatsbibliothek



N. Meyer pinx. I. H. Meyer sculps.

Sörenberg
in der Pfarrey Flühli

Fragmente über Entlebuch.

Nebst einigen Beylagen allgemein schweizerschen Innhalts.

Von

F. J. Stalder,

Pfarrherrn zu Escholzmatt.

Erster Theil.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn
Altseckelmeister von Balthasar,
des innern Raths der Republik
Luzern, dem Freunde des Vaterlands und der Geschichte
desselben.

Erlauben Sie, daß ich dieser Schrift Ihren Namen vorsetzen darf! Dies soll eine kleine Gabe meines dankbaren Gefühls für so viel Gutes seyn, das seit so langer Zeit von Ihrem Geist und Herzen gleich wohlthätig auf mich hinfloß. — Aber nicht das allein! Gern möcht' ich von Ferne mich nähern dem Genius, der so manchen Lorbeer um Ihr Haupt gewunden, und noch immer mit Wonne da weilt; und mich wärmen am Aufblick zu Ih-

nen, und (vergeben Sie meiner Nebenabsicht) durch diese Zuschrift meiner geringen Arbeit einen etwelchen Ruf zuziehen, der ihr, aus Mangel an innerm Gehalt, sonst nie zu Theil werden dürfte. Möchte doch dieses mein Beginnen Ihren Beyfall erhalten! Mir würde er schmeichelhafter als jeder andere seyn; denn so hätte ich den Beyfall eines großen vaterländischen Geschichtschreibers, eines Freundes und Gönners von mir, und eines Lieblings der Musen!

Escholzmatt im Entlebuch,

am 1. Febr. 1797.

F. J. Stalder.

Innhalt.

A. Das Allgemeine.

Seite.

Einleitung. 3 — 6.

I. Lage der Entlebucher unter Oesterreich. 7 — 24.

II. Politisches Verhältniß der Entlebucher unter Luzern. 24 — 36.

III. Versuch einer Charakteristik der Entlebucher. Im Allgemeinen. 37 — 42.

1. Ihr Ehrstolz. 42 — 57.

2. Ihr Freyheitssinn. 57 — 74.

3. Ihre Anhänglichkeit an ihr Land, und Ihresgleichen. 75 — 94.

4. Ihr Frohmuth und Leichtsinn. 94 — 104.

5. Ihre freundschaftliche Geselligkeit im Umgange mit Fremden. 104 — 109.

6. Ihr Witz und ihre Geistesanlagen. 109 — 124.

IV. Zusätze zur Charakteristik der Entlebucher; dem Herrn Professor Spazier geweiht. 125 — 183.

V. Ueber die Bevölkerung des Entlebuchs. 183 — 196.

VI. Beschäftigung der Entlebucher. 197 — 209.

VII. Landwirthschaftlicher Zustand des Entlebuchs. 209 — 261.

Seite.

A. Tabellarische Uebersicht des Viehstandes zur Sommerszeit, und des Ertrags der Weiden. 210. u. s. f.

1. Uebersicht des Viehstandes auf den Alpweiden, und des Ertrags derselben. 211 — 238.

2. Uebersicht des Viehstandes auf den Heimweiden, und des Ertrags derselben. 238 — 241.

3. Uebersicht des Viehstandes in den Hochwäldern, und des Ertrags derselben. 242 — 249.

B. Tabellarische Uebersicht des Viehstandes zur Winterszeit, und des Ertrags der Wiesen. 249 — 257.

Landwirthschaftlicher Gewerb. 257 — 261.

Fragmente

über

Entlebuch.

Einleitung.

Mein seliger, dem Vaterlande und jedem Liebhaber der Litteratur zu frühe entrissener Freund, Schnider Pfarrer zu Schüpfen *), bearbeitete die Geschichte Entlebuchs, ein Werk, das wegen seiner urkundlichen diplomatischen Treue sowohl als wegen der darin enthaltenen gründlichen topographischen, landwirthschaftlichen und naturgeschichtlichen Nachrichten bessere Aufnahme und mehr Bekanntschaft in unsrer Schweiz verdienet hätte, als es bisdahin erhalten hat **).

An der Hauptsache zu verbessern, wäre nach

*) Man lese das schöne Denkmal auf ihn, von meinem damals noch sehr jungen Freunde Müller, itzt Professor in Luzern, im Schweizerischen Musäum 1784. im Sept.

**) Joseph Xaver Schniders von Wartensee Geschichte der Entlebucher. II. Theile 8. Luzern 81. und 82.

Ebendesselben besondere Beschreibungen etlicher Berge des Entlebuchs, mit verschiedenen historischen Anekdoten, ökonomischen Beobachtungen und andern Erklärungen über die Geschichte der Entlebucher. III. Hefte. Ebend. 83. und 84.

meiner Einsicht verlorene Mühe, und für die Mineralogie wie für die Botanik fehlen mir bisdahin noch die nöthigen Kenntnisse. — Und schon Gesagtes blos zu wiederholen, um etwa der Sprache mehr Wohlklang, und den hie und da unordentlich zerstreuten Sätzen mehr Zusammenhang mitzutheilen, schien mir für die Besitzer des Buchs eine überflüßige Sache.

Nur mangelte dieser Arbeie noch eine vollständigere Charakteristik der Einwohner selbst, ihrer Sitten, Gebräuche und Feste; denn ich glaube, Entlebuch sey merkwürdiger durch seine Personifizirung, als durch seine Naturgeschichte und Landwirthschaft.

Vor zwey Jahren wandelte mich ein gewisses Etwas an, auszufüllen die Lücke in den Stunden der Erholung; unser Schweizerische Tacitus, der im II. Buche seiner unvergleichbaren Geschichte fast zu Ende des V. Kap. in einer Note, von den Entlebuchern schrieb: „Dies „Volk, in seiner Gestalt, in seinen Gesinnungen, „in seiner Lage ist von den merkwürdigsten,„

gab dieser meiner Anwandlung noch einen neuen Schwung.

Was etwa bey der Schniderschen Arbeit gar nicht, oder oberflächlich, oder dunkel berührt war, und was nothwendig in den Umfang meiner Fragmente einschlug, das wiederholte ich; jenes mag als eine Ergänzung zur Geschichte gezogen werden, so wie dies letztere zu einem Ganzen beytragen soll.

Einige Gedanken, die schon bey der obbemeldten Geschichte gleichsam im Keime dalagen, gedeiheten nun unter meiner Pflege zu einer blühenden Reife; Er, wie ich, mußte den Saamen borgen aus der nämlichen Urkunden-Schale; und natürlich ist's, daß wir bisweilen im Ideengang einander begegneten aus vieljährigem Umgange mit den Einwohnern, und aus wechselseitigem Vertausche unsrer Begriffe darüber. Vielleicht gewinnt auch diese Blüthe nebst ihrem Wuchs mehr Anmuth, und selbst Neuheit in den Nüanzen, und mehr Reitz durch die Mannigfaltigkeit derselben.

Beyde Werkgen stehen gar gut neben einander, ohne daß das eine durch das andre entbehrlich wird; und wie wir ehemals Freunde waren, so sind diese zwey dem Plane nach verschiedne Schriften bisweilen selbst als zwey mit- und untereinander verwachsene Zwillinge zu betrachten.

Diesen Entlebucherschen Fragmenten füge ich noch ein Paar Beylagen bey, die, weil sie die Sitten unsrer Väter berühren, wenigstens für den patriotischen Schweizer einiges Interesse haben. Möchte also diese Monographie ein nicht unwürdiges Pendant zu jener der Briefe über ein Schweizersches Hirtenland seyn! Möchten diese zwey Nebenstücke einige heilsame Erinnerungen an alte Schweizerzeiten aufwecken, oder gar das Bild derselben an und um uns herum erneuern! — Das wäre das Ziel meines Bestrebens, und Mehrers könnt' ich nicht wünschen.

Escholzmatt im Entlebuch,

am 1. Wintermonat 1796.

I.

Lage der Entlebucher unter Oesterreich.

Fast ein volles Jahrhundert seufzten die Entlebucher — vielleicht der nämliche Völkerstamm mit den freyheitstolzen Schwizern und den Oberhaßlithalern, der örtlichen Lage nach zu urtheilen — unter etwelchen österreichischen Lehntragern, besonders unter Peter von Grünenberg, und dem noch wildern Peter von Thorberg, deren Despotismus diesem Hirtenthale, und noch mehr seinen Bewohnern, die erste Existenz in der schweizerschen Geschichte gab.

Damals schon besassen sie gewisse Freyheiten, Rechte und Privilegien, die, weil sie älter waren als selbst der österreichische Kauf von 1299. auch vom Fürsten und seinem Amtmann

sollten geehret werden; aber in denselben Zeiten galten oft fürstliche Zusagen so wenig als unverjährbare oder auch fürstlich untersiegelte Rechte. Und wer kennt nicht Albrechts *) Länderbegierde, und sein hämisches Lächeln bey den krampfhaften Zuckungen der Völkerfreyheiten?

Weniger gewaltthätig als Albrecht, aber eben so schwach, die Bedrückungen der Vögte nicht hemmen zu können oder nicht zu wollen, war Herzog Rudolf **), bey welchem der Ritter von Thorberg die Stelle eines Hofmeisters bekleidete. Eingeweiht in die Geheimnisse der höfischen Intriguen durch einen längern Umgang, wußte er sich gut einzuschmeicheln, und Rudolf übergab ihm pfandweise die Freyherrschaft Wohlhausen ***) um 3000 Goldgulden.

*) Sohn Kaiser Rudolfs.

**) Sohn Herzog Albrechts II.

***) Wohlhausen begrif damals in sich Rußwyl und Entlebuch, samt Tschangnau und Trueb; jenes wurde das äussere, und dieses das innere Amt genannt.

Dieses Sümmchen wieder einzubringen, und sich selbst dabey nicht zu vergessen, machte er's so, wie Geßler und Landenberg; er hudelte mit den biederben Leuthen, wie mit Waare, und wenn sie dawider muchsten, schloß er sie in auswärtige Gefängnisse, oder würgte sie wie Thiere, bestimmt zur Schlachtbank.

Ihnen schien unerträglich dies neue Joch, weil's ihnen so wohl behagte unter den alten Freyherren zu Wohlhausen; sie machten daher ehrerbietige, aber auch dringende Vorstellungen. Endlich gab ihnen Herzog Rudolf das Wort, daß, sofern sie ihn mit der nämlichen Summe Gelds entschädigten, er sie von der Pfandschaft Thorbergs lossprechen wollte.

Die guten Leuthe, wiewohl unter ihm so ärmlich gemacht durch die Einbusse unverschuldeter Geldstrafen, durch widerrechtlich erhöhete Ueberstever, durch neue Verbriefungen auf ihre Güter — wer aus ihnen sollte nicht gern den letzten Pfenning hinopfern, um wieder frey athmen, und ruhig sein Eigenthum und die Früchte seiner Betriebsamkeit geniessen zu kön-

nen? Durch ein fürstliches Diplom (datirt Rheinfelden am Donnerstag vor Maria Magdalena 1358.) gelobte ihnen Rudolf: „Daß „Wir sy fürbas nit dringen noch versetzen wollendt, und sy auch bliben lassen by den „Stüwren, Rächten und Gerächtigkeiten, als „sy von Alter mit Uns harkommen sindt" *).

Etwa fünf Jahre dauerte dieser Ruhestand; und ich weiß nicht, durch was für eine Magie, ob durch List oder durch Zwang, die Leuthe dahin gezaubert wurden, einem neuen Herrn zu huldigen. Wie die Einwilligungs-Urkunde **) sich ausdrückt, „thaten sie's mit rechtem Wyssen, mit einhelligem Rhate, und „wohlbedachtem Muethe."

Vielleicht! Thorenberg hatte immer noch

*) Das alte Vidimus Herzog Rudolfs liegt im Landarchive zu Schüpfen.

**) Diese Urkunde wurde ausgestellt durch Bevollmächtigte des Landes, zu Brugg im Aargäu, den nächsten Montag vor dem Palmtage 1363. Damals hatten sie noch kein eigen Siegel; statt ihnen siegelten der Schultheiß und Rath der Stadt Sursee. Auch selbst die Kontrakte unter ihnen wurden mit dem herrschaftlichen Siegel bekräftigt.

Gelegenheit, sie zu beunruhigen, weil er in der Abwesenheit der Margarethe von Wohlhausen, deren Gemahl Graf Hans Immer von Strasberg, Herr zu Siebenthal war, ihre Stelle vertrat; und seine Wuth war um desto mehr für die Zukunft zu fürchten, weil ihm einige Rechte nach dem Tode dieser kinderlosen Gattin zufallen sollten. Daher wähnten sie etwa, im Ritter von Grünenberg einen Schirmer ihrer Rechte gegen die Bedrükungen seines Vetters von Thorenberg zu finden.

Mag es seyn, wie es wolle; ihre zu rasche Nachgiebigkeit, oder ihr zu argloses Zutrauen, schürzte nur neue Netze der Sclavenschaft, und Unterdrükung stürmte ihnen wie eine Furie an der Ferse nach. Obschon Grünenbergs Regierung weniger grausam war, als jene des von Thorberg, so trug sie dennoch das Gepräge der damaligen Anarchie an ihrer Stirne, wo Gewaltthätigkeit und Gesetzlosigkeit abwechselnd mit der äussersten Spannung ihr Spiel trieben, und wo, bey dem mehr als jemals zweifelhaften Ringen der Despotie mit Freyheit,

der Lehnherr an den Vögten nur allzugehorsame Diener fand.

Grünenberg herrschte aber nicht lange; nach einer kurzen Zwischenzeit starb **Margaretha**, die letzte aus der Familie der alten Edeln von **Wohlhausen**, die ehemals ihre eignen Truchsässen und Schenken hatten, und denen selbst die benachbarten Adeligen ihre Dienstmänner waren.

Oesterreich, dem **Hans von Wohlhausen** auch den Rest all' seiner Gerechtsamen schriftlich zusagte, wenn seine Tochter kinderlos sterben sollte, kam nun zum Alleinbesitze.

Zwey der Erben, Graf **Hans von Aarberg** und **Walther von Grünenberg**, machten zwar Ansprüche auf die **Wohlhausischen** Gerichtsbarkeiten; aber umsonst! Laut einer Urkunde von 1370. wurden sie zurückgewiesen. Um indessen diese zwey Verwandte, so wie auch den von **Thorberg** und **Peter von Grünenberg**, die auf der nämlichen Linie der Verwandtschaft stuhnden, zu beruhigen, oder wenigstens in etwas sie zu entschädigen, schlug

Oesterreich einen Mittelweg ein: Man übergab Graf Hansen von Aarberg den Meyerhof und die Kirche zu Rußwihl, nebst etwas Geld, dem Walther von Grünenberg die von Peter Thorberg erkaufte Veste Guttenberg, und Petern von Grünenberg die Veste zu Rotenburg; Thorenberg hingegen erhielt wieder, was er schon vorher gehabt hatte, das Pfandlehen über Wohlhausen *).

*) Mein seliger Freund Schneider, wußte in seiner Geschichte I. Theil S. 15. nicht zu entscheiden, ob Thorenberg blos seine erblichen Gerechtsamen zu weit ausgedehnt, oder ob er neuerdings von Oesterreich dazu bevollmächtigt worden sey?

Mir scheint's ganz klar zu seyn, daß Thorberg wieder als Vogt sollte eingesetzt werden. Nichts zu melden von den acht Klagepunkten, die unten vorkommen werden, und aus denen einer wenigstens die Jahre 1380. berührt, noch von dem richterlichen Spruche des Grafen von Aarberg i. J. 1382. wird meine Behauptung urkundlich bewiesen aus einem Theidigungsbriefe von Herzog Leopold 1373. zwischen: „Unserm lieben Getrüwen Peter von „Thorberg, Unserm Hofmeister, Vogt ze Wolhusen und ze Entlebuch, an einem Tail, und „Peter von Grünenberg, Vogt ze Rottenburg, „an dem andern". Man schlage darüber nach den II. Theil der überaus schätzbaren historischen,

Aber mit dieser neuen Versetzung, oder wenn man will mit dieser Schadloshaltung der Wohlhausischen Verwandten, gewann die Freiheit der Entlebucher noch weniger.

Im Herzen des weitschichtigen Gebietes von Rußwihl und Entlebuch lag die alte Veste von Wohlhausen, die sich romantisch wild hinneigte an die vornehmste Landstrasse, bewahrt mit drey starken Thürmen, und eben so viel vest zugeriegelten Burgthoren; das war der Sitz der ehemaligen Herrscher. Thorenberg konnte nun

topographischen und ökonomischen Merkwürdigkeiten des Kanton Luzern, von dem verehrungswürdigsten Patrioten, Herrn Altseckelmeister von Balthaser.

Warum aber Thorberg, der mit allgemeinem Hasse gebrandmarket war, wieder neuer Vogt wurde, darüber schweigt die Geschichte. Wahrscheinlich ist's, daß er, wie seine Vettern, eine Schadloshaltung seiner erblichen Gerechtsamen erhalten — oder daß der Herzog ihm, der ohnehin reich an Gut und Geld war, eine grosse Geldsumme schuldig blieb, so wi dem vormaligen Landpfleger Graf Rudolf von Nidau 1160. Gl. laut einer Urkunde von 1370. und daß er durch eine neue Belehnung diese Schuld abtragen wollte, oder auch mußte.

da nach der Laune seines aufgejagten Blutes schalten, wie's ihm beliebte; denn weil Margaretha nicht mehr lebte, war er bey der Schwäche und Inkonsistenz der fürstlichen Regierung Alleinherr. — Und er bewies es auch; er hauste wieder altritterlich, und spielte mit ihrem Leben und ihren Freiheiten wie mit einem Kinderball.

Zehen Jahre sausten unter manchem Sturme vorüber; jede Vorstellung war ihm ein Majestätsverbrechen, und die Unterdrükung ward immer härter. Ihnen blieb nichts als eine schriftliche Darstellung ihrer politischen Lage an den Fürsten von Oesterreich vom Anfange der Thorenbergischen Amtsverwaltung an bis auf die itzige Zeit (1380). Sie redeten darinn ohne Schminke, weil die Thaten schon grell genug waren, und freymüthig, wie's Männern geziemt, die, ihrer gerechten Sache bewußt, zu viel der Privilegien schon eingebüßt, und vielleicht noch mehr hätten einbüssen müssen, wenn nicht ihr Drang für Freiheit, und ihr Muth für die Handhabung derselben, den Despoten in sei-

nen kühnern Unternehmungen würden gestöhrt haben. Sie sagten: „Für ihre alterworbnen „Rechte habe der Pfandherr nicht nur keine Ach- „tung bewiesen, sondern durch einen schändli- „chen Akt, indem er sie gewaltthätig in ihren „Tempel verschloß, sie zu einer wirklichen Ab- „gabe von 1300. Pf. genöthigt, so wie zu ei- „ner alljährlichen Uebersteuer von 100. Pf. — „Jeden wackern Mann hab' er, eines unbedacht- „samen Worts, oder eines andern kleinfügigen „Fehlers wegen vor fremde Gerichte hinführen, „und oft jämmerlich hinrichten lassen. — Als „er seine Burg zu Wohlhausen mit einem „neuen Bollwerk verstärken wollte, betrog er „das Land um 600. Pf., und zahlte keinen „Heller für die Frohnen, wiewohl er's ver- „sprach. — Sonst noch habe das Land, ge- „gen Herzog Rudolfs Versicherung, es nicht „weiter einem neuen Herrn zu verpfänden, „mehr als 4000. Gulden Schaden gelitten. — „Beym Einfalle der Horde unter Ingelram „von Couci schwur Thorenberg, sie selbst

„an-

„anzuführen in's Schlachtgetümmel; aber un„bekümmert schwelgte er, in seiner Veste,
„traf keine Anstalten den Feind abzutreiben,
„ließ ihn brandschatzen im äußern Amt,
„und sah mit schaamloser Gleichgültigkeit
„entgegen dem Untergange so vieler Verthei„diger des Landes, so wie dem niederträch„tigen Betragen der Städte Zofingen und
„Sursee, deren Einwohner selbst das fremde
„Eigenthum nicht mehr aus ihren Mauern
„herausgeben wollten, das blos dahin in Si„cherheit gelegt wurde. — Auch im Zwiste
„mit ihren Nachbaren von Obwalden wegen
„etwelchen Alpweiden habe er 2600. Pf. durch
„tückische Ränke erschlichen; und alles, was er
„dafür that, war zum Ruin des Landes. Er
„verbannte jene, die ihre Rechte schützen woll„ten, und doch versagte er jede Einwilligung
„zu einem freundschaftlichen Vertrage; deß„wegen wurde auch das Thal von den Ob„waldnern feindlich angefallen i. J. 1380. —
„Und was noch mehr: Er wollte die Ein„wohner zwingen, ihm zu unterschreiben, wie

„treulos und meineidig sie an ihm gewesen
„seyen" *).

Das waren in einem gedrängten Ueberblick der Klagpunkten wichtigste; aber dies Schreiben gewährte weder Erleichterung ihres Jochs, noch Einschränkung der privilegirten Bubenstücke. Das Volk schickte Gewaltsbothen zum Herzog ab. Thorenbergs Anhänger waren schlau genug, ihnen den Zutritt zu versperren; und vielleicht mit desto geringerer Mühe, weil entweder der Hof selbst mit Thorenbergs Plackereyen einverstanden war, oder nothgedrungen dazu schwieg und auch schweigen mußte, nach der damaligen Sitte unordentlicher Verwaltungen, die ihren Vögten den Sold auf Landsteuern und auf ihr Amt anzuweisen pflegten; wenigstens die schriftliche Einbestallung mußte schon zu einem allgemeinen Mißtrauen in die Ehrlichkeit der Vögte Anlaß geben, weil der Landesherr in jedem Diplom anmerkte,

*) Aus den Cysatischen handschriftlichen Urkunden, die in der so reichhaltigen Schweizerbibliothek des Herrn Altseckelmeisters von Balthasar einzig zu finden sind.

daß sie Land und Leute unverderbt lassen sollten.

So stand's mit Entlebuch in den Jahren 1380.

Bey dieser Ueberlegenheit der Tyranney an Macht und List, die selbst jeden Gedanken von Widerstand zurückstoßen sollte, vergaßen die Hirten von Obwalden ihren alten Zwist mit den Entlebuchern; angehaucht von warmer Freundschaft, die so gern einige Tropfen des Vollgenusses der Glückseligkeit auf ihre minder glücklichen Brüder hingiessen möchte, kamen viele Obwaldner hieher, um ihre bedrängten Nachbaren zu befreyen von den bösen Buben, die Thorenbergs Hofschranzen, und seine Günstlinge waren.

Der Plan war übel ausgedacht, und Thorenbergs Parthey behielt die Oberhand. Einige wurden zwar getödtet; aber was nützte das der Sache der Freyheit? Ihr zu gutes Herz spricht sie los vom Fehltritt, an dem ihr politisch unkluger Eifer strauchelte, und ihre gerade Denkensart die eben so wenig Lag' und Umstände berieth, als das künftige Wohl oder Wehe zu berechnen wußte.

Fünf und dreyßig Männer aus den wohlhabendsten Familien des Thales Entlebuch wurden in unterirrdischen Gewölbern als Geisel aufbewahrt, bis die Strafe von 1600. Pf. abgetragen war. Im Namen dieser kleinen Nation mußten, auf das Machtgebot des Pfandherrn, abgeordnete Boten sich vor einem fremden Landgericht in Buechen stellen. Thorenberg hatte dazu kein Recht; die Sache gehörte sonst vor den Richterstuhl des Fürsten; aber er thats dennoch: Denn Graf Hans von Aarberg war sein Vetter — und auch sein Freund.

Um etwa künftigen Explosionen in einer stärkern Volksmasse vorzubeugen, mußte das Geschäft mit feyerlichem Pomp behandelt werden. Eingehüllt in den Nimbus all' des Hofglanzes, versammelte Graf Hans von Aarberg, Herr zu Vallendis, ehemaliger Schirmvogt der Waldstätte, Pfandherr zu Willisau, den nahen und fernen Adel des Aargäus um sich, so wie all' seine hie und da zerstreuten Amtleute, deren Gegenwart unter dem Aussengepränge von gesetzlicher Formalität eine Art

Ehrfurcht einflößen sollte. Man untersuchte den Handel, d. i. den Grund der Zwistigkeit zwischen ihnen und Thorenberg nicht; einhellig war die Stimmung für den Vogt, weil jedes Beginnen, uralte Volksrechte zu schützen, und jede Widersetzlichkeit gegen den systematischen Druck des Oberherrn, unerlaubt sey. Daher ward ein schriftlicher Akt aufgestellt, den die Entlebucher beschwören mußten; und der war: „Mit unbedingtem Gehor„sam ihrem Pfandherrn anzuhängen; künftig„hin nirgends mehr weder Rath noch Hülfe „zu suchen; weder heimlich noch öffentlich je„mals eine Aenderung in der Justizpflege, „oder in der Verwaltung vorzuschlagen; kei„nen von ihm Geächteten ins Haus aufzu„nehmen, ohne ihn zu verrathen, unter der „Strafe des Verlusts der Güter oder des „Lebens".

So der Spruch des Grafen von Aarberg im Jahr 1382 *).

*) Für die abgeordneten Entlebucher siegelten diesen Brief die damals österreichischen Städte Zofingen, Aarau und Sursee.

Tiefschmerzend verschlossen sie ihren gerechten Unwillen darüber in sich, und lauerten klug und bedächtlich auf die Zeitumstände, die frühe oder spät den düstern Schleyer auf immer zerreissen sollten.

Unterdessen machten sie sich immer würdiger der Achtung und Liebe der allmählig furchtbar werdenden Stadt Luzern; ihre Großthat am Engelländer-Hubel in Buttisholz von 1375. sprach zu laut für sie und ihre Tapferkeit, als daß Luzern nicht eine nähere Verbindung mit ihnen wünschte. Dadurch schöpften die Entlebucher neuen Muth; sie liessen den Luzernern sagen: Ihre Pflicht wollen sie dem Herzog nie verweigern; aber sie bitten um Schirm, und brüderlichen Beystand.

Voll Grimm ließ der Pfandherr die ersten Urheber des Burgrechts schmählich hinrichten, nnd selbst feindlich sprengte er bis an die Stadtthore Luzerns. Das war noch das letzte Aufzucken seiner ausröchelnden Wuth.

Nicht gewohnt, zu ertragen unbilligen Despotentroz, zogen Luzern, und mit ihm die

Panner der verschwisterten Waldstätte, mit großen Büchsen wider das Wohlhausische Raubnest, und nahmen an Thorenberg schwere Rache, indem sie es verheerten und verbrannten.

Etwelche Monate darauf erfolgte die glorreiche Schlacht zu Sempach; und die neue Freyheitsliebe der Entlebucher, ihr Anschmiegen an Luzern, ihre Theilnahme an den Schrecken jenes Schlachtgetümmels, zertrümmerte in einem Nu das Machwerk einer fast hundertjährigen Despotenhudeley.

Endlich geängstigt und gedehmüthigt von allen Seiten, entließ Thorberg das Land der Pfandschaft, und nahm gern die Loosung von 3000. Goldgulden an *).

Die Entlebucher verburgrechteten sich nun

*) Seiner Greuelthaten reuig stiftete Thorenberg i. J. 1397. das Krauchthal und Koppigen zu einer Karthause, und übertrug dieselbe den Herren von Bern in voller Rathsversammlung, so wie auch Graf Hans von Aarberg etwa 30. Jahre nach seinem ungerechten Rechtspruche, oder vielmehr sein Sohn in dessen Namen, dem Großspitale zu Luzern den Kircheusatz samt andern Gerechtig-

mit Luzern; von daher datirt sich ihre Freyheit, nach der sie so lange und umsonst rangen.

II.

Politisches Verhältniß der Entlebucher unter Luzern.

Willig nahm die Stadt den angetragenen Bund an, und war, weil sie sich selbst erst durch die mörderische Schlacht zu Sempach frey machte, auch großmüthig genug, dieser edeln Völkerschaft, deren Kräfte zu schwach waren, die Sklavenkette selbst abzustreifen, Schutz, Sicherheit des Eigenthums, und Freyheit zu schenken.

Der Bund ward Anfangs auf 10. Jahre geschlossen. Indessen genöthigt durch einen ungünstigen Zusammenfluß von Umständen, übertrug selbst Friedrich von Oesterreich, in seinem und seiner Gebrüder Namen, dem Schultheiß, Rath und den Bürgern zu Luzern i. J.

keiten zu Rußwihl vergabte. — Seltsame Entsündigungen.!

1405. das Pfandlehen; und etwa zwey Monate darauf verburgrechtete sich die Stadt mit Entlebuch auf ewige Zeiten *).

Seit dieser Epoche gab's noch einige Verkomnisse, Urkunden und Rechtssprüche, die entweder eine deutlichere Auseinandersetzung der Verburgrechtung in sich faßten, oder neue Privilegien und Nationalwohlthaten zusicherten, die der Entlebucher durch seinen ersten und alleingültigen Bundesvertrag noch nicht besessen hatte **).

*) Die herzogliche Bewilligung ward ausgefertigt zu Schaffhausen, (Montags in den Pfingstfeyertagen 1405.) mit der Umschrift des Siegels: Fridericus D. G. Dux Austriac. Styrigiac. Carint. Die Verburgrechtung aber an St. Jakobs-Tage im Heumonat des nämlichen Jahrs, mit der Umschrift: S. secretum Civium Lucernensium, deren Original im Landarchive zu Schüpfen liegt.

**) Derley gegenseitige Verkommnisse von 1514. und 1603. die mit dem Staats- und Landssiegel bekräftiget sind; des letztern Umschrift ist: Sigillum Entlebuch; oben in der Mitte der Luzerner-Schild; darunter ein Kreuz und eine Buche. Beyde Schriften liegen auch zu Schüpfen. Eben so merkwürdig sind die hochobrigkeitlichen Rathsurtheile von 1610, 1613, 1624. und 1628.

Bey diesem neuen Umschwung fodert Luzern vom Entlebucher Gehorsam gegen die Geseze, und im Fall der Noth Steuer, sofern Räthe und Bürger selbst steuern müssen *).

Seine einzige Staatsabgabe besteht in überaus gemäßigten Um- und Zollgeldern u. s. f. deren Ertrag für die öffentlichen Unkosten der Republik angewendet wird, und deren Auslage jeden gleich betrift, er sey am Pfluge oder am Staatsruder **).

Den Zehenden von den Früchten (Obst, Heu und Emd ausgenommen, welches das Beträchtlichste ist in einem Ländchen, das fast einzig der Viehzucht abwartet), gehört zur Unterhaltung der Geistlichkeit.

Die innere Landesökonomie, z. B. Besorgung der Straßen und der Brücken, Verpflegung der Armen, u. s. f. ist dem Entlebucher einzig überlassen.

so wie die Rechtssprüche der VIII. alten Kantone von 1653. welche leztere auch daselbst aufbewahrt werden.

*) Eilf Artikel der Verburgrechtung von 1405.

**) Erster und zweyter Art. der Verkomniß von 1514.

Um Achtsamkeit für die Gesetze und Ruhe von Innen zu bezwecken, giebt Luzern dem Land einen Vogt, der beym Antritt der Regierung den Eid der Treue aufnimmt von jedem, der das vierzehnte Jahr zurückgelegt hat*). Für die Mühe seiner Amtsverwaltung bezieht er vom Lande eine alljährliche Gabe von 50. Gl. oder 100. franz. Liv. seit der Verkomniß von 1603 **). Von Audienzgeldern, von den Inzidenzen eines Prozesses, von gewinnsüchtigen Prokuratoren, weißt der Landmann nichts; höchst einfach sind bisdahin die Gerichtsformalitäten, unkostspielig, und von kurzer Dauer. — Und wer sollte nicht einstimmen in den patriotischen Aufruf des biedern, nur das Gute liebenden Mannes: „Bleibe doch,

*) Zweyter Art. der Verburgrechtung von 1405.

**) Da heißt es: „Für eine Erbesserung und sonderbahre Ergetzung ihrer träffentlichen Mühe, Arbeit und Kostens, den sie von den Landlütten wegen, auch ihnen ze Dienst, Ehre und Guetem ihrer Personen halb, in Zitt ihrer wähhrenden Regierung überstehen müessendt u. s. w." Wahrlich eine gar unbedeutende Schadloshaltung!

„Vaterland! wenigst in diesem Punkt, was „du so lange gewesen bist, und fremder Flit„ter blende dich nicht?“ *).

Des Amtmanns Gewalt ist weder willkühr-lich, noch drückend. Landsgesetze kann er nicht abfassen; sie fliessen vom Senate selbst her, und der hohe Senat macht keine, die der besiegelten Landesurkunde entgegen, oder mit dem Wohl der Nation unvereinbar sind. Der erste Fall ist einseitig **) unmöglich, und beym zweyten findet immer eine ehrerbietige Vorstellung des Vierzigerichtstabes Platz.

Ereignen im Lande sich Frevel und Eingriffe in die hochobrigkeitlichen Verordnungen, so steht der Fehlbare unter der Strafe eines Herrn Landvogts. Wähnt der Bestrafte, es geschehe ihm Unrecht, so kann er selbst seine Klage

*) Pfarrherr Schnider, in seiner Vorrede zum ersten Heft seiner einzelen Entlebucherschen Bergbeschreibungen.

**) Die Landleute können willkührlich an ihren Landsrechten gar nichts ändern; und gesetzt, daß sie durch eine Vorstellung beym hohen Senat eine Abänderung foderten, so hängt es lediglich von demselben ab, zu entsprechen oder nicht.

darüber vor den hohen Senat bringen. Kleinere Vergehungen werden, um unnöthige Kosten zu ersparen, erst beym Schlusse der Regierung, im Lande selbst vom Herrn Landvogt *) abgethan, der mit Zuzug der Ortsvorgesetzten in den drey Aemtern Entlebuch, Schüpfen und Eschholzmatt **) darüber öffentlich Gericht

*) Er wohnt in der Hauptstadt, und seine Amtmannschaft dauert nur zwey Jahre.

**) Im Entlebuch sinds drey Aemter: Das Untere Amt oder Amt Entlebuch; dazu gehören die Pfarreyen Entlebuch, Haßli, Romoos und Dopplischwand: Das Mittlere Amt, oder Amt Schüpfen; dazu gehören die Pfarreyen Schüpfen und Flüeli: Das Obere Amt, oder Amt Eschholzmatt; dazu gehören die Pfarreyen Escholzmatt und Marbach.

Trueb und Tschangnau, ehemals ein Theil des Obern Amts, sind seit 1466. durch einen zweyten Spruch der Schiedrichter von Zürich, Uri, Schwitz, Unterwalden, Freyburg, Solothurn, Biel und Neustadt, ein Eigenthum des Canton Berns.

Jedes Hauptort, als Entlebuch, Schüpfen und Eschholzmatt, hat seinen eigenen Gerichtsstab, und seinen Amtsseckel, woraus z. B. Brücken erhalten, amtsfällige Waysen, Arme u. s. f. unterstützet, oder andre, theils das einzelne Amt, theils

hält. Die Ortsvorgesetzte werden um ihren Rath gefragt; hingegen hat der Landvogt das Recht, die angesetzte Strafe zu mildern, oder zu erhöhen; gemeiniglich fast geschiehet das erstere.

So wie Luzern dem Volk einen Vogt giebt, so wählet das Volk:

I. Mit unbeschränkter Gewalt all' seine Vorgesetzte, deren, mit Inbegriff eines Landweibels und Landschreibers, vierzig an der Zahl sind, durch ein öffentliches Mehr; ein Vortheil, der um so mehr zu beachten ist, weil derley Vorgesetzte, würdig der Hochachtung, der Liebe und des Zutrauens der Nation, viel Gutes stiften können; und zwar nicht nur für die Gemeinde, an deren Spitze sie stehen, sondern auch für das gesammte Ländchen. Denn alle zwey Jahre treten mit hoher Erlaubniß die Landesväter der acht Pfarrgemeinheiten in Schüpfen zusammen, um sich über das gemeinschaftliche Wohl zu berathen; und wenn alle das wären, was sie seyn sollten, einsichts-

das Land selbst betreffende Beschwerden abgetragen werden.

volle, vorurtheillose, biederbe, kraftvolle Patrioten, denen wahre Volksbeglückseligung, wie ihre eigene, am Herzen läge — wie sehr müßte sich die Fülle des ländlichen Wohlstands vergrößern? Eine im ganzen Sinne des Worts gnädige Obrigkeit, wie Luzern es wahrhaft ist, würde ihren patriotischen Gesinnungen, und einer sittsamen, mit Gründen begleiteten Vorstellung darüber, immer gern entsprechen.

II. Ist das Volk befugt, an seinem feyerlichen Huldigungstage Landsansäßigen das Bürgerrecht, oder, wie's der Entlebucher heißt, das Landrecht zu schenken. Dadurch hat ein solcher den Zutritt zu allen politischen Aemtern und Bedienungen; wird ein Genoß der Hochwälder und Allmenden, die zwar durch die Verburgrechtung von 1405. vorbehalten *), seit

*) Im 1. Art. der Verburgrechtung stehen diese Worte: „Wir behaben uns aber und unsern Nachkom„men ewiglich vor alle Gericht, groβe und kleine, „Bnossen, Lütte, Guett, Dienst, Zwing, Bänn„ne, Vischenzen, Hochwälder, und all andre Rächt„tung und Zugehörung".

1514. hingegen dem Land überlassen sind *); kann seine Wohnung aufschlagen, in welcher Gemeinde es ihm beliebt, und besitzt das Vorrecht, ein von einem Bey- oder Hintersäß angekauftes Stück Land in Jahresfrist für sich abzuziehen.

III. Besetzt das Volk alle leer gewordnen Aemter, wie sie immer heissen mögen, und einige geistliche Pfründen **).

IV. Ihm ist freyes Kommerz ohne alle Einschrän-

*) Im 7. Art. der neuen Verkommniß von 1514. heißt es: „Deß Hochwaldes halben habendt Wir, die obgemällten von Luzern, unsern villgemällten Burgern und Gemeinden zue Endtlibuech denselben „Hochwalldt nachgelassen, allso daß sie denselben „bruchen, nutzen und niessen mögendt; mit Unterscheydt: Daß weder obgemällte gemeine Landlütt, „noch sonderbahre Personen von Endtlibuech, „kheinem, syge der wer er wolle, wenig noch vyll „darvon lyhen, sondern des gemeinlichen bruchen. „Davon sollend wir obgemällte von Endtlibuech „unsern gnädigen Herren von Luzern jährlich in „die Ewigkeit einem jeden Vogt, so zur Zytt „Vogt ist, usrichten und gäben, namlich zwölf „Määß guetter Khäsen, (360. Pf.).

**) Zu Hasli eine Pfarr- zu Entlebuch, Schüpfen, Eschholzmatt und Marbach, an jedem Orte eine Kaplanstelle.

schränkung gestattet, wie dem Bürger in der Hauptstadt; und was selbst diesem nicht zukömmt, Ausübung aller Handwerke, und zwar verschiedener durch einen Einzigen, ohne wandern zu müssen, und ohne zünftig zu seyn.

V. Für den Vortheil des Volkes sind die Rechte der Ortsvorgesetzten nicht weniger beträchtlich: 1.) Der Landschreiber, dessen Amt lebenslänglich dauert, und dessen Ertrag reichlich ist, kann Gültbriefe bis auf 200. Gulden; Beil- oder Zahlungsbriefe auf eine unbestimmte Zahl hinauf setzen; jene müssen mit dem eigenen Siegel des regierenden Herrn Amtmanns bekräftiget werden. 2.) Die Geschworne (Vorgesetzte) sind die ersten Richter in Civilsachen; dafür haben sie ihr eigen Landrecht von 209. Artickeln, i. J. 1491. aufs neue bestäthet; und Fälle, die nicht darinn enthalten sind, müssen nach dem luzernerschen Stadtrecht beurtheilt werden: Das Urtheil ist inapellabel, insofern der Handel nicht mehr als 10. Gl. betrift; übersteigt er aber diese Summe, oder ist's zu thun um Ehre und liegendes Eigenthum, so

kann der Prozeß von diesem niedersten Gerichtsstabe weiters appellirt werden. 3.) Die Geschworne eines jeden Amts können Bey- oder Hindersäße annehmeu. 4.) Eben dieselben fertigen Käufe liegender Güter aus, so wie sie auch für die zu- errichtenden Gülten die Schazung machen. 5.) Die Geschwornen siegeln bey Erbschaften, bestellen die Vögte oder Vormünder für Waisenkinder, und bewahren das Vermögen derselben in der Amtslade auf, und nehmen alljährlich die Rechnung ab. 6.) Sie gichtigen die Gefangenen, d. h. sie fragen die Gefangenen über ihr Verbrechen, doch nicht peinlich, und überliefern dieselben samt einer schriftlichen Untersuchung dem Herrn Landvogt.

Dem Ideal der vollkommensten Freyheit fehlt wenig oder nichts, ausgenommen die oberste Gewalt — und besäß' der Entlebucher auch diese Obergewalt, und wär' er ganz sich selbst überlassen: Wehe dem Lande! Das wäre Absturz ins Elend; jeder würde den andern aufreiben, und das Allmachtwort Gleichheit würde unter so aufbrausenden Köpfen die scheußlich-

sten Unordnungen gebähren. Davon sind Zeugen ihre eigenen Versammlungen, in denen sie eine Stelle besetzen, oder sich über eine gewisse Angelegenheit berathen; meist sind dieselben unruhig und lärmend, voll Intriguen, Ränke und Uneinigkeiten; die Weisern aus dem Volke werden selten angehört, denn ihrer ist eine geringere Klasse; und wer einmal dem Herrn Amtmann geschworen, der kann wie ein alternder Hausvater mitstimmen. Jünglinge also ohne Erfahrung und Menschenkenntniß, die neben der Zügellosigkeit der Sitten oft eine gewisse Frechheit dahin bringen, geblendet durch den Schein eines oberherrlichen Ansehens, entscheiden gemeiniglich das Loos.

Selbst unser verehrungswürdigste Müller von Schaffhausen, der dies Land und dies Volk in seiner Durchreise einer besondern Achtung würdigte, schreibt in seiner fürtreflichen Schweizergeschichte *) eben so vom Entlebuch, wie ich mir's schon lange gedacht habe, und noch denke: „Eine väterliche freundliche Regie-

*) III. Buch, 2. Kap.

„rung ist für Entlebuch die beßte Lage; für „volle Freyheit mögen sie wohl manchmal zu „unbändig seyn, und für sclavischen Gehor„sam sind sie zu edelmüthig." Ganz nach dem Charakter des Entlebuchers.

Ein guter Genius sollte die Wahrheit dieser Behauptung allen Regierungen sanft einlispeln — sollte ihr Gefühl für Menschheit und Menschenrechte, wie für Menschenwohl und Menschenweh erwärmen — sollte das Bedürfniß wecken, nicht nur ächte Volks- und Menschenkenntniß zu erwerben, sondern auch dieselbe an sich und andern durch eigene Thätigkeit uneigennützig und redlich anzuwenden! — Welch trauliche, treue, sich innig anschmiegende Ergebenheit würde immer glühen von Seite jedes Volkes! Wie leicht, gerecht, und Zufriedenheit bringend wäre jedes Befehlen von Seite der Obern!

III.

Versuch einer Charakteristik über die Entlebucher.

Der Entlebucher, der, eingehüllt in sein schwarzbräunliches Landtuch, in der Ursprache seiner alten Sitte, den Käs und sein Gerstenbrod seine Speis (Speise) und die braunen oder buntscheckigten Kühe seine Waare noch itzt nennt, hat im Betragen an sich sowohl als im Verhältniß gegen andere etwas ausgezeichnetes, und unterscheidet sich von allen andern luzernerschen Bauern in angenehm überraschenden Schattierungen, nicht so fast durch seine eigene Nationalkleidung *), und seinen, wenn ich so

*) Die Alltagskleidung der Männer besteht aus einem sehr kurzen Tschopen (Ueberrock) von einem groben im Lande selbst verarbeiteten wollenen Zeuge, welches darum Haustuch genennt wird, weil diese schwarzbraune, und grau ungefärbte Wolle von ihren eigenen Schäffereyen hergenommen wird. Auch tragen sie ein kleinrothes oder braunes Wammes, samt braunen oder blauen Hosen, an denen die Strümpfe unter den Knien zugebunden sind, samt Laschenschuhen. Hin und wieder ist diese Kleidung auch verschieden, wie verschieden ihre Ar-

sagen darf, feinern Schweizerdialekt *), als durch wesentliche Eigenheiten in seinem Empfinden, Denken und Wollen.

Es muß auch so seyn: Höheres Klima, reinere Luft **), blutreichere Nahrung ***), ge-

heit bey der Sommer- oder Winterszeit ist; immer aber bleibt sie eine eigene Nationaltracht, die sich von allen Schweizerkleidungen unterscheidet.

*) Mag auch die Entlebucher-Aussprache, wie jede andere Schweizer-Aussprache, von unrichtigen Zusammenfügungen der Worte, von Provinzialismen u. s. f. strotzen, so werden dennoch die rauhen und unverständlichen Worte von der entlebucherschen Kehle geläufiger, sanfter und leichter gesprochen, als von andern Einwohnern des Luzerner-Gebiets, und vielleicht auch von den näher an Deutschland gränzenden Schweizern, bey denen mehr Sprachrichtigkeit seyn soll.

**) Im Kanton Luzern mag Entlebuch — selbst das Thal — die höchste Lage haben; seine Bergluft muß ungemein viel feiner seyn, als die in den niedern, oft sumpfichten Flächen, angesteckt durch gröbere Dünste. Selbst das Klima hier herum verändert sich in den verschiedenen Pfarrgemeinden, und oft in einer einzigen.

***) Auch die Nahrung des Entlebuchers, die meist in Kartoffeln, Milch, Käse, geräuchertem Zieger, Butter, Reis, und öfters auch in Fleischspeisen besteht, mag viel zuträglicher seyn, als die der

mächlichere Lebensart und Beschäftigung einerseits *), und vorzüglichere Begünstigung des bürgerlichen Zustands anderseits **), als sonst jedem andern Angehörigen unter dem Vaterstabe der luzernerschen Regierung zu Theil wird, sind dem Entlebucher eigen. Und wenn es durch Beweise aus der Erfahrung unzweifelhaft ist, daß all' diese Modifikationen auf die Organisation und Temperament Einfluß haben, so folgt daraus erstlich: Daß die Characktere der Menschen eben darum, weil sie mit der Organisation und dem Temperament in reinster Harmonie zusammenklingen, von diesen mittelbaren oder unmittelbaren Einwirkungen, wo nicht ihre Bestimmung, wenigstens eine Art Bildung erhalten; und

andern Luzerner-Bauern, die wenig von Milch, Käs und Zieger, meist Obs, Räben, Rüben, Köhl und andere wässerichte Speisen geniessen.

*) Bey andern Luzernern ist der Feldbau, wie beym Entlebucher die Viehzucht.

**) So vieler Privilegien kann im Kanton Luzern kein Ort, wie Entlebuch, sich rühmen; überhaupt ist nirgends Druck, und allenthalben eine edle Freiheit, die weder mit Staatsabgaben beschwert, noch durch merkantilische Kniffe eingeschränkt ist.

zweytens: Daß eben darum, weil eine Heterogenität vorbereitender Umstände und wirkender Ursachen den Entlebucher vom Gäuer *) entfernt, auch die charakteristischen Grundlinien dieser zwoen Menschenraçen nicht homogen seyn können.

Wie im Physischen Stärke des Körpers von zwar mittelmäßigem, aber gedrungenem, nervichtem Wuchse, Behendigkeit der Glieder, Geschicklichkeit im Schwingen, und Mannheit im Handgemenge, den Entlebucher von allen luzernerschen Einwohnern unterscheiden, so im moralischen Ehrstolz in hohem Grade, Freyheitssinn fast bis zur Ausschweifung, Anhänglichkeit an ihr Land und ihresgleichen, Fromuth und lachende Munterkeit oft mit Leichtsinn gepaart, trauliche Geselligkeit im Umgang mit Fremden, Witz, Empfänglichkeit für viel

*) Jeder andere luzernersche Bauer wird vom Entlebucher Gäuer genennt, so wie unter dem Gäu das übrige Luzerner-Gebiet verstanden wird; eben dieses entlebucherschen Unterscheidungszeichens bediene ich mich immerfort in meinen Fragmenten.

Schönes und Gutes — Eigenschaften, die von einem freyen Berg- und Alpenbewohner fast unzertrennbar sind, und die sich eher verstärken müssen, je mehr äusserlicher Wohlstand unter ihnen blüht, und je weniger der Staat ihre Freyheit beeinträchtigt, als insoweit es seine eigene mit dem Wohl des ganzen Körpers zusammenhängende Wohlfart erheischt. So im Allgemeinen die Grundlinien vom Nationalcharakter des Entlebuchers.

Dadurch aber, daß ich einige solcher Linien vom Eigenthümlichen des Entlebuchers ausmahle, will ich den Charakter dieser kleinen Nation, als wenn er vollendet wäre, eben noch nicht ganz bestimmt nennen; ich weiß, wie viel dazu erfodert wird, und was alles in Anschlag kommen sollte, um ein Urtheil mit gerechter Wage zu fällen — und wie wenig man doch oft leisten kann. Nur Hauptzüge will ich herausheben, die bey dem Entlebucher mehr hervorstechend sind; und unläugbare Thatsachen sollen darüber die einzig gültigen Gewährleister seyn.

Wie viel dabey der Gewalt physischer oder hinwieder moralischer Ursachen zugeeignet werden darf, das kann der Physiolog um so weniger entscheiden, weil die innere wie die äussere Organisation des Menschen immer ein unantastbares Heiligthum ist und bleiben wird. Zu wissen ist's aber auch nicht nöthig, da die Erfahrung lehrt, daß die sonderbarsten Erscheinungen des Geistes oft durch die kleinsten Veränderungen im Körper entstehen können.

1.) Ihr Ehrstolz.

Mag meinetwegen der Ehrstolz — wenigstens für einen freyen Republikaner überhaupt — ein Grundtrieb seyn; so ist dennoch gewiß, daß dieser Ehrstolz, wie jede andere moralische Eigenschaft, seine Stuffen hat. Beym Entlebucher scheint er einen so hohen Schwung erreicht zu haben, als dessen je ein Völkchen empfänglich seyn kann, dem noch so viel an feinerer Geisteskultur mangelt, und das bey guten Handlungen oft mehr einem ihm selbst unbekannten Gefühl,

das mächtig in ihm auflodert, als leitenden Vernunftprinzipien folgt.

Ob die Empfindung der Menschenwürde, und der Genuß seiner Freyheit, oder die Wahrnehmung seiner eigenen Vollkommenheiten, (reeller oder eingebildeter, oder ausserwesentlicher, das gilt gleich viel bey einem unkultivierten Völkchen, das alles, was wenigstens vor seinem Richterstuhl groß oder hochschäzungswerth erscheint, wenn's auch zwecklos oder abgeschmackt wäre, mit dem nämlichen Beyfall krönt), oder Täuschung seiner selbst, eingeimpfet gleichsam durch verschwenderisches Liebkosen der Fremden — welche dieser Ursachen, einzeln oder im Zusammenhange, diesen Trieb zuerst erweckt, oder wenigstens nachher ihm Nahrung zugesellt, und dadurch ihn stets neu gebiert, davon kann ich so wenig sagen, als von den Nüancen einer Mischung von Farben, die in einander zerfliessen; ihr Wesen ist zu gleichartig, als daß sie nicht von einem zum andern unmerklich übergleiten, und eines vom andern Ursache oder Wirkung seyn

könnte. Sicher ist's einmal, daß Ehrstolz die stärkste Triebfeder seiner allgemeinen sowohl als individüellen Handlungsart ist.

Und ist dieser Trieb im Entlebucher einmal lebendig — fodere man dann von ihm, was man immer will, gerne wird er sich auch dem beschwerlichsten Diensteifer, sey's für einen Einzeln, oder für seine Gemeinde, sey's für sein oder des Vaterlandes Wohl, weihen. Von Natur umflattert ihn eine gewisse schmeichelnde, oft gar zu nachsichtige Vorliebe gegen sich, und eine Ruhmsucht auf seine Abstammung; warm wird's ihm ums Herz, und gleich einem strudelnden Wirbel überströmt auch seine Zunge von Worten und Sätzen, die mit unordentlicher Schnelligkeit einander wie Wellen verfolgen, wenn man ihm von seinen muthvollen Ahnen, von seiner Freiheit, oder von seinen Vorzügen spricht. Darum achtet er auch sich immer höher, als jeder andere Angehörige unserer Staatsverfassung, der sonst auf der nämlichen Stuffe des Wohlstandes steht, und macht Anspruch auf wechselseitige Hochachtung: Er-

weiset man ihm diese Art Huldigung, und läßt man seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, und kitzelt man sein Betragen mit einem Weihrauch von Lobspruch, angewandt zur rechten Zeit, der ihm so innig wohl thut; und trägt man zumal ihm seinen Wunsch vor, nicht als wenn er sein Schärfgen beytragen sollte aus Nothzwang — denn sein Inneres würde sich dabey empören — sondern als wenn es zu seiner Ehre, oder zum allgemeinen Beßten gereichte — und begleitet man in Liebe und Freundlichkeit diese Forderung an ihn mit allgemeinen, kurzen, triftigen, oder noch besser mit individuellen und Lokalgründen; so wird der Entlebucher derselben zuvorkommen, oder wenigstens der Erfüllung mit Herzenslust entgegenschweben.

Zu wünschen wär's, daß sittliche Vollkommenheit oder wesentliche Vorzüge immer das Objekt des Entlebucherschen Ehrstolzes blieben! — Vielleicht, wenn mehr Geisteskultur, und mehr Reinheit des Geschmackes durch eine bessere Erziehung und Bildung unter ihnen ver-

breitet seyn würde! Aber so, wie itzt das Völkchen ist, das mehr einem natürlichen Instinkt, als anerkannten Grundsätzen des Guten und Schönen fröhnt, kann Begierde nach eigener Vervollkommnung nur zu oft übertäubt werden von der girrenden Lockstimme nach nichtswerthem Beyfall; oder Irrung des Verstandes kann Tand und Flitterglanz statt rühmlichen Eigenheiten vorspiegeln. Sey's, wie es wolle: Auch bey dieser Ausartung blinkt immer herfür ein gewisser Trieb nach Vollkommenheit, wenigstens dem Scheine nach; eine gewisse Thätigkeit, eine Kraft, kurz etwas, das in dem Auge des Thäters, wo nicht bey andern Bewunderung und Lob, doch ein eigenes Wohlbehagen mit sich erzeugt. Ehrstolz bleibt auch unter dieser Hülle das nämliche Gefühl, wenn schon mit dem Unterschied, daß wahrer Ehrstolz nach wesentlichen, wie falscher nach ausserwesentlichen, eingebildeten, sachleeren, oft unrühmlichen Vorzügen hascht.

Nach diesem Ueberblick artet nicht selten des Entlebuchers Ehrstolz in eitele Ruhmredigkeit

aus; gern hört er von sich Gutes sprechen, und wenn nur ein leiser Ton von Ferne die Saite seines Hochgefühls rührt, so stimmt er gefällig in den mit seinem Wesen so harmonischen Hall ein; daher erhebt er sich gerne über die Sphäre seiner Lage, träumt von seiner fantastischen Größe, bläht sich mit seinem Muth, und noch mehr mit seiner Körperstärke, um mich entlebucherisch auszudrücken. — Ganz also entquollen dem Herzen zwar jene offene, freye, etwas ungestümme Antwort, als der General Lentulus beym Durchmarsch des luzernerschen Kontingents durch die Stadt Bern, zur Zeit der Unruhen im Kanton Freyburg, einem schöngewachsenen muntern Entlebucher in seiner Nationaluniform *) auf die Achsel schlug, und ihn fragte: „Kerl, hast

*) Des Entlebuchers Nationaluniform besteht in seinem haustüchenen Tschoppen mit rothen Ueberschlägen an den Aermeln, und einem rothen aufgestürzten Kragen; in blauen Hosen, in weissen Strümpfen mit schwarzen Bändern, und schwarzen Halbgetten; in einem an einer Seite aufgestülpten Hut, dessen Gupfe weiß bordiert ist, samt einer Kokarde und einem Federbusche weiß und blau.

„Kurage"? — „Ja, uf mi Sål! So sechs, „wie dier sit, nåm i *)". — Oder dieser Ehrstolz artet in kleinliche, unsittlichere Handlungen aus, die entweder das Originelle seines raffinirten, aber öfters derben Witzes, oder die Mannheit seiner Kraft verrathen sollen, um Gelächter zu erregen, und durch Gelächter Aufmerksamkeit auf sich selbst. Wie ganz Natur z. B. die Handlung des Entlebuchers war, der einen Esel in Beyseyn einer großen Menge schweizerscher Soldaten, Offiziere und Bürger, in einen Brunnen hineinwarf, weil dem dürstenden Thiere die Einfassung desselben zu hoch stand **); oder dessen, der eine kleine Kanone samt dem Karrn eine kurze Strecke weit auf seiner Schulter wegtrug, weil das schwächliche Pferd diese Bürde kümmerlich zog ***).

Oder

*) „Ja, auf meine Seele! So sechs, wie Ihr „seyt, würd' ich nehmen". Diese Antwort gefiel ihm so wohl, daß er dem Entlebucher ein Geschenk gab.

**) Dies geschah' 1781. zu Neuenburg.

***) Nahe bey Paris von einem entlebucherschen Küher. — Und wie viel hunderte von derley Charakterzügen könnte man nicht erzählen!

Oder es artet jener Ehrstolz in unvernünftigen Hochmuth aus, der vor dem gefälligen Dunstkreise seiner Vorzüge, weder das Häßliche seiner eigenen Fehler, noch das Lobenswürdige ähnlicher, oft größerer Vollkommenheiten an Andern sieht. Oft dichtet sich der Entlebucher eine Wichtigkeit an, die er nicht besitzt, und eine Einsicht, die bey näherer Beleuchtung ihm Schande wäre, und verachtet, ohne zu untersuchen warum, politische und landwirthschaftliche Einrichtungen Andrer, weil sie bey ihm nicht sind. So lacht der Entlebucher über den Gäuer, wenn er mit seinem Ochsen am Pfluge, oder neben dem Karrn, in langsamen Schritten einherwackelt, ohne zu überdenken, daß der Gäuer, den Umständen gemäß, auf eine ihm sehr nützliche, bisweilen nothwendige Weise handelt; und ohne die Mühe zu nehmen, des Feldbauers planmäßig ausgedachte Art selbst auszustudieren. Und eben so würde es den Entlebucher tief schmerzen, wenn der Gäuer, für den auch Verdienste das Wort sprächen, hie oder da eine Begün-

stigung vor ihm, oder sonst einen Vorrang erhalten sollte. Allein — wie natürlich ist wieder dieser fremdartige Auswuchs! Jeder Mensch liebt sich ja, und wünscht bey andern sich so abgebildet zu sehen, wie man sich am beßten gefällt — oft nur zu viel gefällt, weil man geblendet ist; und beym Ehrstolzen noch mehr, weil zuletzt noch gewaltthätige Mittel zu seinem Zwecke dienen müssen. Und ist der Kopf einmal mit derley Spinnengewebe umsponnen, oder betäubt mit so hohen Gedanken, dann thut man groß mit seinen Eigenthümlichkeiten, mögen sie sich nun auf einen innern oder blos äußern Werth, oder gar auf Schwachheiten beziehen. Und sollten auch gute Eigenschaften an Andern durchschimmern, dann mag Verachtung und Neid aus dem Auge des Geblendeten funkeln, theils weil Eigendünkel, zu stolz um einen Nebenbuhler zu leiden, oder wohl gar von ihm übertroffen zu werden, sich selbst den Sieg unwillkührlich zuspricht, theils weil überspannte Phantasie eben darum, weil sie sich immer um ihre Vorzüge als um ihre

Achse, herumdreht, alles, selbst Prunk und Eitelkeit, an sich hochschätzt, und hingegen wahres Verdienst am Fremden nur belachen mag.

Oder der Entlebucher wird geneigt, Andern Seinesgleichen, die nicht vom nämlichen Lande sprossen, verächtlich zu begegnen, hochmüthig und grob, wie nur zu oft der Gäuer diesem jugendlichen Muthwillen ausgesetzt ist; grausam gegen jene, die ihn zu beleidigen scheinen, er mag dann sein Freund, Mitgespann, Nachbar, oder ein Fremder seyn — Genug, seine Ehre ist gekränkt; und da giebt's bey Einzelen, oder in Rotten, auf beyden Seiten Schlaghändel mit geballten Fäusten, oder mit eingefäschten Ecksteinen, oder mit Zaunstecken; und wenn die Fehde nur mit blutigen Köpfen, blaugeschlagnen Augen, oder mit Zahn- und Haar-Ausreissen sich endigt, so nennt's der Entlebucher nur „kleine Rauffeten". So kann's geschehen, daß, wenn ein Jüngling in seiner Minderjährigkeit von einem andern unbillig gekränket wird, er die Hiebe seiner Rache darüber Jahre lang aufschiebt, bis

er, stärker an Kraft, seinem Gegner überlegen seyn mag; dann lauert er ihm bey einer günstigen Gelegenheit auf, läßt ihn seine ihm zugefügte Unbill doppelt empfinden, und gällt ihm laut in die Ohren: „Das ist nun Gegen„recht! Wir sind jtzt wieder als Brüder mit„einander ganz versöhnt! Wenn du willst, „komm, wir trinken ein Glas Friedewein!" — Der Vater bemerkt nur gar zu oft und zu wohl den unter der Asche glimmenden Funken, befördert manchmal ihn selbst zum Ausbruch durch Mutheinhauchen, oder durch Beyspiele aus fremder und eigner Erfahrung, die er ihm erzählt mit itzt noch wohlthuendem Stolze, und jedem Siege anhängender Selbstzufriedenheit; und wenn er ihn nicht unmittelbar und schlechtweg zur Gegenwehr aufweckt, so lächelt er wenigstens mit einem beredten Stillschweigen ihm Beyfall zu.

Dies rührt nicht so fast von einem natürlichen Hange zur Wildheit, als von dem Reitze eines jugendlich sanguinischen Temperamentes her, das, voll lebendiger Thatkraft, sich jeder

scheinbaren Kränkung entgegenstämmt. Unmoralisch bleibt immer das Beginnen des gereitzten und handelnden Jünglings so wohl, als das Beyspiel des reitzenden Vaters, zur Selbstrache. Beyde Thathandlungen aber haben ihren entzündbaren Stoff im Ehrtriebe, weil beyde, wiewohl ein sittliches Vergehen in sich betrachtet, doch eine Wirkung von Kraft, und einer größern Kraft sind, als wenn passives Betragen an ihre Stelle gekommen wäre. Dazu braucht's immer Muth — und, wenn man sich messen will, Vergleichung seiner mit Andern — und, wenn man zu siegen gedenkt, Ueberlegenheit eigener, oder wenigstens Uebersliegen der gegenseitigen Kraft. Läugnen kann man zwar nicht, daß in Rücksicht der Moralität etwas Beschämendes darinn liege; aber diese Schaam wird durch das Außenwerk von Kraft und Muth, d. i. von einer gewissen subjecktiven Vortreflichkeit bis zu einem behaglichen Lustgefühl entschädigt, wenigstens in der Einbildung dessen, der sich dieser unmoralischen Handlung unterzieht, oder dazu anspornt.

Was dem Ehrstolze des Entlebuchers am meisten Abbruch thut, ist das Interesse und der Eigennutz, der ihm nur gar zu sehr anklebt, wiewohl großsprecherische Prahlerey dem zu widersprechen scheint. Leider, wenn das Privatinteresse und die niedrige Selbstheit koinzidiren, dann vergißt bisweilen der Entlebucher seines angestammten Hochgefühls, kriecht, schmeichelt, bückt sich, wie ein — — — in seiner aufgedunsenen Demuth; und doch wieder wie natürlich! Ehrstolz hüllt sich oft nur gar zu gern unter die Maske der Verstellung, und immer, je nachdem diejenigen denken, um deren Beyfall oder Vortheil man buhlen will. Hier stolzieren, dort sich in Staub krümmen, können bey einem Ehrsüchtigen fast in Einem Nu zusammentreffen, weil er, wie ein zitterndes Schilfrohr, auch in seinen seltsamsten Wendungen, von jedem leisen Hauche der Umstehenden abhängt. Ihn dünkt's keine Schande zu seyn, wenn er zuckersüsse Worte oder gehorsame Bücklinge heuchelt, weil er jede Erniedrigung seiner selbst als ein wohlduftendes

Opfer darbringt dem Götzen Ehre, die selbst wieder eine Art von Gegenschein auf ihn zurückstrahlt; nur beleidigt würd' er, wenn man dies Kriechen für das halten sollte, was es doch in sich ist, oder seyn könnte; und daher glaubt er, um so viel mehr hoffen zu dürfen, je geschmeidiger er sich durch dies oder jenes Mittel in die Formen des Augenblicks einzukrümmen, und je listiger er den Andern zu streicheln weißt.

Unvereinbarer mit dem Ehrstolze des Entlebuchers scheint mir zu seyn seine auffallende Kargheit und Zurückhalten mit großmüthigen Geldzuschüssen bey Anstalten fürs gemeinschaftliche Wohl, wie z. B. bey gemeinnützigen Einrichtungen für bessere Schulen und Armenpflege: Vielleicht mag die Ursache dessen seyn, weil's rohern Nationen, die eigensinnig an ihren alten Gewohnheiten hangen, wo nicht an Willen, doch an hellerm Aufschluß oder Geschmacke fehlt, das Beßre einzusehen, und dann zu ergreifen — oder vielleicht, weil derley Nationen, noch in der Schwäche des Kin-

deralters, wie oft noch betagte Leuthe, in ihren Gesinnungen und Handlungen so ganz den Kindern ähneln; ohne Reitz der Sinnlichkeit nicht stark genug sind, wirkliche Privatvortheile in unsicherer Hofnung einer belohnenden Ausbeute aufzuopfern — oder vielleicht, was noch gewöhnlicher ist, weil bey Nationen, die wenig oder keine Handelschaft, als mit ihren Nachbaren, um Vieh, Käse und Butter treiben, das Geld eine theils rare, theils zu sehr geliebte Sache ist, als daß sie's so flugs dahin werfen, ohne im ersten Moment eben so viel oder noch mehr Vortheil daraus zu kalkulieren, als ihre Beysteuer war. Denn betrift sonst die Auslage nur Speis und Trank statt Geld, so achtet's der Entlebucher weit weniger: Vielleicht hat er's selbst zu Hause; und wenn er's auch mit seinem Geldbeutel schwer erkaufen muß, so thut er's dennoch weit lieber, als nur einen geringen Geldzuschuß dafür machen. Warum? Beyde Triebe werden so bey ihm befriedigt: Ehrstolz und Eigennutz. Der Entlebucher kann, wie's in seiner Sprache heißt,

„den Großen spielen", und hat dabey auch selbst Genuß.

Wär's in meiner Macht, hinzuzutragen, oder wegzuwischen etwas von diesem Charakterzug, so möcht ich wünschen: Hie und da eine sparsamere Selbstgefälligkeit an außerwesentlichen Dingen, und weniger Ichheit bey Geldauslagen, die nicht des Gaumens Freuden berühren; aber dafür, wie's beym Emmenthaler nicht selten ist, mehr Großmuth, die auch bescheiden und anspruchlos wohlthut, gleich einer sanften Quelle, die in ihrem geräuschlosen Zitterlaufe Baum und Gefilde befeuchtet.

2.) Ihr Freyheitssinn.

Wer sich beym Entlebucher durch Uebermacht an Weisheit oder Ansehen in Ehrfurcht setzt, und wer den Ehrstolz in ihm durch allmählige Ueberzeugung und noch mehr durch Menschenfreundlichkeit, die das Herz an sich zaubert, hinaufzuspannen weißt, der gewinnt, wenigstens so lange, als er diese Saite zu seiner Absicht zu schwingen die Kunst besitzt —

dieser kleinen Nation unbegränztes Zutrauen, und hat einen offenen Wirkungskreis in ihrem Herzen. Fehlt eine dieser beyden Eigenschaften, und besonders wenn willkührlicher Trotz das sanfte Vatergefühl verscheucht, so ist das Geschäft blos halb oder nur äußerlich gethan, und der Entlebucher hohnlächelt endlich über alle Blitze von Warnung und Drohung. — Kömmt Zwang, dem er sich nicht mächtig entgegensträuben kann, so bricht zwar sein Eigensinn dem Scheine nach; aber er wächst in verborgenen Krümmungen fort, bis eine günstige Gelegenheit ihn zum Widerstand einladet.

Man sagt daher, der Entlebucher sey hartköpfig, unbändig und unruhig — und ich möchte aus der vorigen Bemerkung eher schließen, der Entlebucher halte sich für zu edel, zu groß und zu wichtig, als daß Trotz und ein Allgewaltswort aus einem faltenreichen Amtsgesicht das an ihm bewirken sollte, was allein Ueberzeugung durch faßliche Gründe, und ein freundliches Herablassen, oder mit Einem Worte, was Menschlichkeit bey ihm vermag; eben

darum, weil Furcht unter ihm ist, und Freymüthigkeit den Mann charakterisirt. Für Kinder, die ihrer Ohnmacht bewußt sind, und zittern, wenn man ihnen den bösen Mann nennt, oder für Karrikaturen, in denen, bey all' dem stürmischen Wetterleuchten durch blos physische Gefühle und thierische Bedürfnisse, ihre Persönlichkeit noch fortschlummert, mag diese Behandlung eher taugen, als für Jünglinge, die ihre progreßive Stärke fühlen und eine desto lebendigere Freyheit, weil sie sich in ihrem Herzen konzertrirt, so wie sie bey andern nur in weitläufigen Paragraphen ausgefasert ist.

Der Herr von Montesquieu sagt irgendwo in seinem fürtreflichen Werke über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer: „Verlangen, daß die Bürger eines freyen „Staates im Kriege beherzt, und in Friedens„zeiten furchtsam seyn sollten, heißt Unmög„lichkeiten verlangen; so wie man allemahl, „wenn man in einem Staate, der sich Re„publik nennt, alles still und ruhig zugehen „sieht, den gewissen Schluß machen kann,

„daß keine Freyheit darinn sey". So dieser Menschen- und Staatenkenner.

Viel Wahres liegt darinn auch über den Charakter der Entlebucher. Ruhen können sie nicht, noch hinstarren in phlegmatischer Unthätigkeit; wie ihres Körpers Rastlosigkeit, so ihres Geistes Weben, Dichten und Drängen, in gleichem Verhältniß. Wirken ist ihr Bedürfniß, und außer sich wirken, frey so viel möglich und unabhängig, ihrer Bedürfnisse größtes.

Wie die Geschichte, die alte sowohl als die neue, lehrt, haben von jeher schon die Gebürgbewohner schneller und lebhafter, als die Völker in flachen wärmern Gegenden, dies Bedürfniß gefühlt. Es mag seyn, daß, da die Natur in südlichern Ebnen sich üppiger ausbreitet, und die Menschheit so zu sagen lockerer auseinander sich faltet, und allem loser sich mittheilt, was sie umhauchet, eben deswegen eine Empfindung von intensiver Kraft selten oder nie gedeiht, deren Staub nur ein rauheres Klima in Gesellschaft mit überhingehäuf-

ten Bergen und tiefen Thälern begattet, und deren Blüthe durch Einsamkeit, Noth und Gefahr vollkommen ausgebildet wird: Die Empfindung der Freyheit, und der Muth für dieselbe.

Daher haben auch diese Gebürgbewohner für diese ihnen angestammte Gabe — wenn sie auch nicht immer siegten, weil ihnen Volkszahl, oder Einigkeit unter Ihresgleichen, oder beydes zugleich mangelte — mit kühnerm Muth länger als andere gestritten. Vielleicht glaubten sie es unter der Aegide der Natur mit mehr Vortheil thun zu können; vielleicht hatten sie auch dazu mehr Muth und Kraft durch ihre animalische Nahrung, und ihre jugendliche Abhärtung; und wenn derley aufgeweckte Naturtriebe durch die örtliche Lage noch begünstiget werden, so gesellen sich leicht dazu neue Verstärkungen durch Erziehung, Beyspiele und Uebung.

So war's auch beym Entlebucher. Lange schon ehe das Thorbergische Joch von seinem Nacken langsam zu sinken begann, flammte in

seiner Brust dieser Freiheitssinn. Ungeduldig trug das Volk die Fesseln der Dienstbarkeit, und diese Fesseln würden noch drückender geworden seyn, wenn es bey den unglücklichen Versuchen seiner laut zurückegefoderten Rechte, nicht zugleich Herzhaftigkeit und Entschlossenheit in manchen thatschweren Beweisen geäussert hätte. Seinem eigenen Muthe hatte es einzig zu danken die Nichtverheerung seiner Güter; und wenn es ihm auch nicht glückte, eigener Souverain zu werden, weil das Angränzen der noch jugendlichen Republiken im Ausharren ihrer politischen Wiedergeburt selbst, eine extensivere Stärke durch einen physischen sowohl als moralischen Bund nöthig machte; so jagte es wenigstens Petern von Thorberg so viel Furcht und Bangigkeit ein, daß er lieber die 3000. Goldgulden annahm, die ihm Luzern für Steuer, Futterhafer nnd Hühner anboth, als daß er bey längerm Zaudern Alles zuletzt, das Geld und das Pfandlehn, der Mißlaune eines Ungefährs überlassen wollte.

Freiheitssinn flammte im Entlebucher, der

i. J. 1375. eine grosse herumstreifende Engländer-Horde mit einer wenigstens viermal geringern Macht glücklich bey Buttisholz geschlagen; und als der Herr von Dorrenberg in seiner Veste zu Lithau einen Bauer von diesem hochgemuthen Volke siegprangend in reicher Beute und Waffen dahersprangen sah, und laut seufzte: „O edler Herr von edelm Blute! „Wie, daß ein Bauer diese Rüstung trägt"? ihm spöttisch hohnlächeld hinaufschnalzte: „Das „ist so gekommen, Junker! Wir haben heut „Blut von Edeln und von Pferden unter ein„ander gegossen"!

Freiheitssinn flammte im Entlebucher, als Herzog Leopold und seine übermüthigen Krieger, Verwüstung und Niederlage dem Volk und der Freiheit drohend, vor den Mauern Sempachs stuhnden. Nicht fürchtend die Rache ihres alten Thorbergs, eilten die Entlebucher in Wetterschnelle zum kleinen Schweizerheer der 1300. Vierwaldstätter; schwuren, als künftige Brüder, brüderlich mit ihnen die Gefahr zu theilen, und stritten an ihrer Sei-

te selbst wie Löwen, denen man ihre Jungen entreissen wollte.

Freiheitssinn flammte im Entlebucher, der bey der ersten Nachricht, daß Karl der Kühne Murten zu belagern begann, mit dem Wunsch und Entschlusse, den Bedrängten beyzustehen, der Erste, an der Seite der Unterwaldner, in die hilfsbedürftige Stadt Bern einzog; hoch flatterte das kleine Panner, und die Mannschaft von Entlebuch paarte sich freudig zu ihren gleichgestimmten Brüdern von Thun. Beyde machten dabey den Vortrab, wovon Vit Weber, der selbst bey diesem Schreckengefecht sich einfand, so sang:

Die Vorhut, die zoch vornen dran;
Darunter waren zwey schöne Fahn';
Entlebuch war das eine,
Das andre Thun mit seinem Stern.
Sie warent by einander gern;
Man sach ihr fliehen keine.

Und Freyheitssinn flammt noch itzt im Entlebucher. — Seit der langen Epoche des Burgrechts mit Luzern her bis zur itzigen Zeit, hat

dies

dies Hochgefühl noch keine Abstumpfung gelitten; vielmehr scheint die Feder desselben nur noch härter gespannt zu seyn. Die vielen Mißverständnisse, die sich bald nach dem von beyden Theilen besiegelten Burgrecht mit der Stadt ereigneten, und selbst die kriegerschen Fehden *), sind wahrlich leider blos unglückliche Denkmäler eines erst durch willkührliche Allgewalt seiner alten Treiber unterdrückten, und dann ungestümm aufwachenden Freiheitgefühls, das mehr durch die Anarchie des Instinktes, als durch die Harmonie desselben mit der Vernunft, zur Energie eines Grundtriebes erhoben wurde.

Der Quelle mag ich nicht nachspühren; sie verliert sich zu oft in den unzugänglichen labyrinthischen Pfaden der Geschichte; nur sage ich: Auch damals war Freyheit immer ihr Losungswort, und das Signal für Alle; freilich schändlich gemißbraucht, weil das Volk irregeleitet wurde von schlechten Männern, denen es ein argloses Zutrauen schenkte. Un-

*) Man lese Schnyders Geschichte I. Theil.

möglich ist's, ein Wort der Rechtfertigung bey diesen Fehden zu sagen, über deren Widerrechtlichkeit der entlebucherische Enkel itzt selbst erröthet; aber erklären läßt sich nichts desto weniger auch ein aufrühreriſches Betragen, wenn man auf Eine Wagschale legt den raschen Gang eines stolzen, reizbaren, entschlossenen Bergvolkes, das mit der Armuth an Kultur und an Verfeinerung eine hochfliegende Phantasie vereint, und ein überspanntes Ideal der Freiheit, das — im Einklange mit jenem der Appenzeller der Lage und den Sitten nach — sich nur allmählig an eine gesellschaftliche Ordnung einzwängen läßt; und auf die andere Wagschale, hin und wieder Privatkränkungen und Privatdrückungen, gewisse Einschränkungen und Gesetze, die mit des Staates Wohl unzertrennbar verknüpft waren, und die der Entlebucher als sich schädlich, oder seinen Privilegien als widersprechend träumte: Daher also beleidigter Nationalstolz, der vergebens nach Genugthuung rang, und daher eingeengter Freyheitssinn, der beym leisesten Zehentritte des Widerstandes,

von der Freundschaft Hand geflochten, auch Feßeln von Rosen, eben so wild, wie eines orientalischen Sultans rasselnde Sclavenketten zersprengt. Wie bald schweift der Strom des angeschwängerten Gewässers, wenn er einmal ausgebrochen ist, über die Gränze heraus! — Leicht von da wird der Schritt zum Troze, nach der Landessprache, zum Ungehorsam, zur Empörung. — Und wenn Männer unter ihnen aufstehen; Männer mächtig an Würde, Ansehn und Reichthum; Männer berühmt durch ihre natürliche Beredsamkeit; Männer von Geist und Kunstgriffen; Männer voll Ehrgeiz, die durch eine neue Revolution des politischen Staatskörpers, so wohl als seiner mit ihm verbundenen Theile, mehr glänzende Oberherrschaft in der Zukunft sich wähnten, und vielleicht von nachbarlichen Aufwieglern *) Unterstützung hofften; Männer wie Peter Amstalden **),

*) Bürgler und Künegger von Obwalden, Vetter des Peter Amstalden, schmeichelten ihm mit einer pur demokratischen Verfassung.

**) Hauptmann über die Entlebucher im Burgunder-Kriege, Gerichtsweibel und Wirth zu Eschholzmatt.

Hans Emmenegger, Kristen Schibi *) waren; wie verführbar ist eine solche Lage für den minder Klugen zu einer offenbaren Fehde!

So magisch der Instinkt der Freyheitsliebe den Entlebucher auf Irrwege hinleitete, mit den veralteten Formen seiner Unmündigkeit auch jede Art von gesetzmäßiger Ordnung, die sich mit seinem brausenden Jünglingsalter uicht vertrug, muthwillig von sich zu stoßen, und jeden kleinen Druck von Aussen gegen einzelne Gutsbesitzer als allgemeinen Druck anzusehen, der zur Empörung für Alle berechtige; eben so hält ihn itzt seine etwas entwickelte Vernunft, die nun als Klugheit zu gebieten anfängt, durch eigenes Auffassen der Ideen von bürgerlicher Ordnung und positiven Gesetzen, und

*) Emmenegger war Landspannermeister, und Schibi stand im Ruf eines Zauberers; ein vielbedeutendes Wort bey einem Hirtenvölkchen, und besonders bey den damaligen abergläubischen Zeiten. Neben dem war er einer der stärksten Männer im Entlebuch, der eine geraume Zeit einen Mann mit ausgestrecktem Arm auf der flachen Hand hielt, oder ein Pferd auf die Achsel hob; von beyden diesen Männern hat man schon die dritte Abbildung.

durch die Vergleichung mit andern freyen Untergebenen, in der Unterwürfigkeit gegen die Gesetze, die — mit seinen konstitutionellen Landrechten vereinlich — das Wohl des ganzen Staats beabsichten. Der Untergebenen treuester und bereitwilligster, den je ein Staat sich wünschen kann, ist itzt der Entlebucher; zufrieden mit seiner Hoheit, unter deren wohlthätigem Schutz er lebt, stolz auf seine Begünstigungen, und glücklich in seinem Zustande, den er aus eigener Selbstkenntniß mit keinem Angehörigen dieser oder einer andern republikanischen Verfassung umtauschen würde, weils ihm da am beßten behagt.

Nichts desto weniger bleibt noch itzt der Entlebucher, was er ehemals war. Mit einem Blick belächelt er das Strömen und Fluten seines Freyheitgefühls, und mit dem andern bewacht er seine Privilegien, das Palladium seiner Freiheit. Einige Abschriften der weissen Urkunden *) liegen hie und da in den Händen

*) Die Originalschriften des Landes, die im Thurme zu Schüpfen liegen, werden so genennt; es giebt

der Patrioten; sie sind vielleicht weit die schönste Zierde ihrer Hausbücher; wenigstens sind sie jedem wahren entlebucherschen Abkömmling ein unveräusserliches Heiligthum, und erben sich vom Vater auf den ältesten Sohn, den Stolz der Familie. Den Vollgenuß der Freiheit setzen sie auf die Schutzwehre ihrer Landrechte; und wenn eins von seiner Stelle verrückt werden sollte, würden sie's mit Unmuth ertragen, und aufjucken, wie ein jugendliches Waldbächlein, dem sich eine kleine Felsenspitze auch nur scherzend entgegenhebt.

Mit einer liebenswürdigen Dichterinn *) kann man von ihnen singen:

Wo hinter seinen Klippenzinken **),
So kühn als frey,
Des Entlebuchers Schwerdter blinken,
Dem Bunde treu.

derselben Urkunden etwa 103. wovon einige sehr merkwürdig sind. Selbst das Landrecht enthält noch viele Begünstigungen.

*) Brun, geborene Münter, in ihrem Gedichte: Der Rigiberg am 4. Sept. 1795. S. Neues schweizersches Museum, II. Jahrgang, 9. Heft.

**) Des Pilatus.

Wackeres Volk, behalte deinen Freyheitssinn! Er ist die Morgenröthe der aufwachenden Menschheit. Aber wisse: Nur dann verspricht sie der Menschheit einen heitern Tag, wenn sie, losgebunden vom Gängelbande des Instinktes, herangeht zur eigenen Selbstständigkeit! — Das will heissen: Behalte deinen Freyheitssinn! Er ist eine schöne Gabe für gute Menschen; abor veredle ihn durch die Reinheit moralischer Handlungen, und durch patriotische Thaten, die dir lange schon eigene Selbstbelohnungen, nämlich Ehre von Aussen, und das Wohlwollen deiner väterlichen Obrigkeit zugezogen! — So lange du deiner republikanischen Bestimmung würdig lebest, und nicht zurücksinkest in den tobenden Strom der Sinnlichkeit, oder in die Lethargie der Vegetabilität, wirst du in der gesetzmäßigen Freyheit dein Glück, und in deinem Freyheitssinn des Glückes höchste Stuffe hienieden kosten.

Freyheitslied des Entlebuchers,

(zur Zeit, als das verabredte Burgrecht zwischen Luzern und diesem Thale sollte besiegelt werden. Nach der Melodie des Lavaterschen Liedes: Nein, vor dem aufgesteckten Hut u. s. w.)

Du Männlein Thorenberg! wie lang
Willst sprüh'n noch deine Wuth?
Wie lang, Despot! mit Druck und Drang
Zerquetschen unsern Muth?

Dort blinkt dein Schloß im Jammerschein,
Tyrann! wo dein Gesicht,
Durch Dirnen, Schmaus und wilden Wein
Entglühet, Rache spricht!

Was sind dir Thränen, brennend heiß?
Kennst du des Mitleids Schmerz?
Was ist dir kühler Todesschweiß?
Du hast kein Menschenherz!

Dich überschleicht der Schauer nicht,
Wenn unsre Kette klirrt;
Wenn Fluch aus hohlen Augen bricht,
Weil Fleh'n nur Menschen rührt.

Wie's Hochgewitter, brülle Tod
Uns zu, du Wüterich!
Und häufe zehenfache Noth;
Sieh's an, und freue dich!

Und schwelge bey dem Fackellicht
Mit unserm Gut und Geld;
Und sey ein Herr, der Hülf' verspricht,
Und sein Gelübd nie hält!

Und wandle hurtig deinem Ziel
Nach Bösewichter Art,
Bis auch der Reue Rachgefühl
Von dir gewürget starrt!

Es währt nicht lange mehr, Tyrann!
Die Rache nähert schon!
Sieh', blutig rücket sie heran,
Und bringt dir deinen Lohn.

Zu lang, zu lange klagte sich
Gerechtigkeit bey dir;
Du hörtest nicht, und machtest dich,
Regent! zum Räuberthier.

O nein! für dich zum Ochsenpflug
Sind wir noch nicht bestimmt;
Nicht — daß ein rascher Federzug
Dem Kind den Vater nimmt!

Es wallt durch unsre Adern hin
Ein freyes Bürgerblut;
In uns weht Schweizerheldensinn,
Und Heldensinn zeugt Muth!

Und Muth, der nicht zu beugen ist
Von einer Dienerschaft,
Die ewig Sklavenketten küßt,
Und den Tyrann begafft.

Ha! denke noch an Buttisholz,
An unsern Drüsselschlag;
Wie bald der Räuberhorde Stolz
Wie Gras zerknicket lag!

Auch prüften wir der Freyheit Macht
An dir, du deutscher Held!
Du fielst durch uns bey Sempachs Schlacht
Auf blutgedüngtem Feld!

Fort dann! Die Schöpfung sey uns neu,
Fort Junker Thorenberg!
Weg ist die Kette! Wir sind frey!
Es jauchze Thal und Berg!

Ja, ja! Durch Berg und Thal erschall'
Der Freyheit Lob allein;
Es soll ein froher Wiederhall
Für unsre Retter seyn!

Euch sey von nun das Herz geweiht,
Das ewig Treu euch glüht,
So lang, wie itzt, ihr Väter seyt,
Und Freyheit um uns blüht.

3.) Ihre Anhänglichkeit an ihr Land, und Ihresgleichen.

Eben darum, weil der Entlebucher vom Feuer des Freyheitgefühls durch und durch erwärmt ist, und weil er ein zum Wohlleben hinreichendes Eigenthum hat, das der Genuß der Freyheit unter der Obsicht weiser Gesetze zehnfach verschönert, so sind die Auswanderungen von hier in auswärtige Länder überaus seltene Erscheinungen. Gewöhnt bey seinem Vieh und seinem arkadischen Stande, gestärkt durchs Einathmen würziger Kräuter und der feinen Alpluft, beseligt durch so viel frohe Belustigungen, die ihm seine politische, wie seine örtliche Lage gewähren, fühlt der Entlebucher kein neues Bedürfniß nach einem glücklichern Klima. Ihm ist's wohl, wenn er sich von einer schönen Heerde ummuhet sieht, die ihn, und die er liebt; und weiters gelüstet ihn nichts mehr.

Selbst in jenen Theilen der Schweiz, wo die Viehzucht nur eine Nebenbeschäftigung ausmacht, siedelt er sich mit Weib und Kind selten an — oder hurtig verläßt er wieder diesen

unrechten Standort, weil er mit seinem behaglichen Körpergefühl, womit es sich sonst so angenehm vegetieren läßt, ungern sich schmiegt in die langsame Arbeit des Schweiß auspressenden Feldbaues; und weil er mit einem so empfänglichen Herzen hier vergebens sucht, was ihm mangelt und mangeln muß: Mehr Abwechselung mannigfaltiger Naturfreuden, und fesselfreyern Genuß der Menschheit in tausend Leben, wallend und flutend wie der See im Sturme.

Von Natur scheuet der Entlebucher den Kriegsdienst — und meist sind's nur schlechte Bursche, die von armen und sorglosen Eltern herstammen; oder solche, die für jede Art Beschäftignng zu träge sind; und doch peitscht gemeiniglich das Heimwehe auch derley verdorbene Natursöhne nach dem Hinschwinden der vier Kapitulationsjahre in ihre heimatlichen Fluren zurück; und sie unterziehen sich mit desto größerer Willfährigkeit den landwirthschaftlichen Arbeiten wieder, je verhaßter sie ihnen vorher waren, und je weniger sie sich an eine häusliche Ordnung reihen konnten. Nur zu wahr,

was mein verehrungswürdiger von Bonstetten in seinen lehrreichen Briefen über ein schweizersches Hirtenland sagt: „Dem Hirten„land und dem Hirtenleben entsagt keiner oh„ne Noth".

Und wenn dem Entlebucher die Gruppe seiner mahlerschen Thälchen zu eng, oder durch die Einförmigkeit eines längern Genusses zu ermüdend wird, und er, durch fremdartiges Amalgama entstellt, nach mehr Gewinn sich sehnt, so zieht er etwa nach den Freyburger-, Solothurner- und ehedem Elsässer-Sennereyen, lebt da eine Zeitlang in seinem Element, weil er frey ist, wie seine Heerde, die er besorgt; schwelgt in der Fülle arkadischer Bilder, weil diese Lebensart, seinem Wesen angemessen, vielleicht der ersten Bestimmung des Menschen besser entspricht, als je eine andere, und spürt daher nichts von der Plage des mit dem Schweizerblut so innig verbundenen Heimwehes. Dann, wann er ein Kapitälchen Geld zurückgelegt, kehrt er wieder seiner alten Heimath zu, kauft sich eine kleine Heerde

und ein Weibchen, vermehrt durch fremde Zulage seinen Wohlstand, und theilt im Schooß einer gesunden Nachkommenschaft die Früchte seiner jugendlichen Sparsamkeit gutwillig und froh' mit.

Und weil dies so angenehme Hirtenland durch die Lage seiner Gebürge sowohl als seines Gewerbes ein einziges Ganzes bildet; so sind auch die Einwohner desselben durch den Zauber an gemeinschaftlichem und besonderm Interesse enge mit einander verbrüdert; es scheint, als formen sie selbst einen eigenen insolierten Staat, und als haben sie mit andern, die unter der nämlichen Regierung stehen, keinen individuellen Berührungspunkt, als den allgemeinen, welcher Menschen von weißer und schwarzer Farbe einander gleich nahe bringt: Bedürfniß der Noth oder eines künstlich vermummten Eigennutzes. Vielmehr nähren und unterhalten sie einen gewissen Nationalstolz gegen den Gäuer, und eine Nationaleifersucht, die kümmerlich je entwurzelt werden kann; und wenn sie's je mit dem letztern wohl meinen, so wird ein gewisser Vortheil

die Ursache oder die Wirkung dieser guten Gesinnung seyn. — — Nicht so gegen den Emmenthaler, Brienzer, Obwaldner. Gleich als wenn ein Genius eine Gebürgkette zöge, die das Entlebuch vom Gäu trennte, und jenes hingegen mit dem benachbarten Emmenthal, Brienzerland und Obwalden einigte, herrscht unter diesen, der Verfassung und der Religion nach so verschiednen Bewohnern mehr Freundlichkeit, große Liebe und Zuneigung, ich darf sagen, oft viel, recht viel Zutraulichkeit, die mehr als dem Namen nach mit dem Wesen der Freundschaft verwandt ist. Der Grund dessen scheint mir zu liegen in der Aehnlichkeit der Charaktere, in der Identität der landwirthschaftlichen Beschäftigung, und der gymnastischen Spiele, im gegenseitigen Verkehr und öftern Umgange mit einander, vielleicht auch noch im gelegentlichen Zusammenhalten physischer Kräfte, um etwa ein wildes Raubthier aus den Gebürgen *) wegzujagen, oder

*) Auf den Entlebucher - Brienzer - und Emmenthaler - Bergen giebts nach der entlebucherschen

zu tödten; so wie der Grund der Disharmonie zwischen dem Entlebucher und Gäuer in einer totalen Abweichung der innern und äußern Beziehungen gegen einander.

Aber ganz anders, wie durch einen Zauberschlag, verschönert sich noch das Gemählde, wenn man darinn Entlebucher mit Entlebuchern vergleicht, und sie etwa durch dies oder jenes Ungefähr in die Nothwendigkeit versetzt werden, für oder wider sich zu handeln. — Anhänglichkeit an die Ihrigen ist ohne Zweifel eine der schönern Perlen, die aus dem hirtlichen Kranze der Bewohner eben so in die Augen

Ursprache keine Unthiere, wie Wölfe, Löwen u. s. f. Aber bisweilen kann's geschehen, daß derley Thiere aus andern Hochgebürgen, z. B. den Wallisischen, sich hieher verirren. Erst dieses Jahr (1796.) ward auf der Schratten, einem hiesigen Berge, dessen Umfang wenigstens von vier Stunden ist, ein Wolf gejagt; es war fast ein allgemeiner Aufbruch. Die Tschangnauer gesellten sich zu den Entlebuchern, indessen die Brienzer gleichsam einen Cordon um ihre Berge zogen; bey dieser Jagd waren ungefähr 1000. Männer mit Büchsen oder andern Mordgewehren bewafnet, und darunter 300. der beßten Jäger und Scharfschützen.

gen strahlt, als ihre Gespielin, die Freyheits-liebe, die am nämlichen Kranze sich so schwesterlich an sie schmiegt.

Was die Geschichte nicht ganz umständlich beurkundet, das ergänzt eine unter den Hirten bis itzt immer noch lebendige Sage.

Einige Jahre zuvor, ehe Entlebuch mit Luzern sich verburgrechtete, waltete eine Streitigkeit zwischen den Obwaldner- und Entlebucher-Hirten um einige Wayden *). Die Entlebucher wandten sich an ihren Ritter von Thorenberg: Anfänglich schien er auf ihre Seite zu treten; wenigstens schmeichelte er ihnen so lange, bis er 2600. Pf. von ihnen herauslocken konnte; nun enthüllte sich erst sein schändliches Betragen: Als itzt die Entlebucher ihre Rechte ernstlich handhaben wollten, verbannte er die Urheber, und verweigerte seine Einwilligung zu einem gütlichen Vertrage **).

*) Ob unter den streitigen Wayden jener Wald verstanden wurde, den die Obwaldner laut dem berüchtigten Spruch der Königin Agnes i. J. 1351. den Entlebuchern abtreten mußten, ist ungewiß.

**) Was für Beweggründe Thorenberg gehabt ha-

Getäuscht zwar in ihrer gerechten Erwartung, aber weder geschreckt durch seine Drohungen, noch getrennt in der Eintracht ihres Bundes, machten sie gemeinschaftliche Sache. Die Obwaldner trieben ihr Vieh auf die streitigen Wayden; und weil sie etwa von ihren muthigen Gegnern einen Ueberfall besorgten, stellten sie eine Wache zur Heerde hin. Die Entlebucher, geschwind und fein in ihren Anschlägen, harrten mit Ungeduld einer Gelegenheit entgegen, um ihnen einen Streich zu versetzen. Es geschah' auch bald. Weil die Entlebucher sich still und ruhig hielten, ahndeten die treuherzigen Obwaldner wenig Böses, und statt Wache zu haben, verkürzten sie sich ihre Langweile mit Spielen. Das wollten eben

ben mag, so zu handeln, darüber schweigt die Geschichte; aber wenn auch die Unrechtmäßigkeit der Ansprache auf Seite der Entlebucher gelegen wäre, warum so viel Geld — eine zu derselben Zeit nicht geringe Summe — mit so viel List herauszwacken? Warum verbannen — warum einem friedlichen Vergleich sich entgegensetzen? — Das scheint ein Widerspruch zu seyn; und doch ist eben dieser Widerspruch so ganz Natur nach Despoten-

die Entlebucher. Flugs schlichen ein paar Kühne aus ihnen sich auf die schlechtbewahrte Trift, entbanden ganz leise das Vieh seiner klingenden Zierde, und führten den Raub in Eile auf ihre Seite. Einer aus ihnen mußte zurückbleiben, und so lange mit den Kühekloken ein Geklingel machen, bis die Räuber vor aller Gefahr sicher wären. — Er that's — warf dann all den Klumpen von Schellen auf den Boden — erhob ein lautes Hohngelächter, und floh mit überflügelnden Schritten fort. Das verdroß die Obwaldner, und sie dachten an Rache. Bald darauf sammelten sie einen Trupp Volkes, um durch einen gählingen Einfall ihren Schimpf auszuwetzen. Sie kamen, und fanden die Entlebucher nicht unvorbereitet; die letztern trennten ihre gewappnete Mannschaft; ein Theil davon zog gegen den Feind, indessen der andre Theil sich in einem Hintergrund listig versteckte. Die

art. Eben das war auch eine der Hauptklagen an den Fürsten von Oesterreich, wie gleich anfangs zu sehen ist.

Obwaldner rückten immer vorwärts; der Entlebucher, als der schwächere Theil, schien allmählig die Flucht zu ergreifen, und blieb dann vest wie eine Mauer an der Stelle, wo die andre kampflustige Hälfte, glühend vor Sehnsucht, den Feind erwartete. Da begann nun der feindliche Streit — der erste und letzte unter diesen nicht unähnlichen Brüdern.

Die Obwaldner wurden geschlagen, und ihnen ein Fähnlein weggenommen, das noch itzt als eine Zierde des alten entlebucherschen Bundes und der alten Tapferkeit, in ihrer Heimlichkeit *) aufbewahrt wird. — Der

*) So wird der alte Thurm im Dorfe zu Schüpfen genennt, in dem nebst ihren Freyheitsschriften auch ihre Panner und Fahnen liegen. Aus nachbarlicher Freundschaft wird dies kleine Panner niemals mehr öffentlich aufgesteckt; dafür soll aber von den Obwaldnern eine Reliquie des seligen Niklaus von Flühe ihnen geschenkt worden seyn. Mehrere Beweise der Tapferkeit legten die Entlebucher ab beym Auszuge wider die Appenzeller i. J. 1490. bey dem sich 400. Mann einfanden; im Schwabenkrieg, und besonders in dem unglücklichen alten Zürcherkrieg an der Schanze auf dem Hirzel, 1443. den 24. May, wo über 30. Mann fielen, und ihr Panner ganz durchlöchert ward.

Ort, wo dies kleine Gefecht sich ereignete, wird auf diesen Augenblick noch die Alp-Schlacht genennt *).

Dies Aneinanderhängen mag bisweilen blos superfiziellen Beobachtern paradox scheinen, wenn sie gewahr werden der etwanigen, oft blutenden, Schlägereyen unter ihnen selbst; das sind aber meist nächtliche Kämpfe um ein Liebchen, das ein Fremdkirchgänger besucht, oder eine wild aufdampfende Erinnerung an eine empfangene Unbill; aber in Einem Nu wird die gestörte Harmonie hergestellt, und sie sind wieder Brüder nach altem Schrot. Vielleicht mag da das Sprůchwort sich doppelt erwahren: Die Liebe muß gezanket haben.

Und Liebe haben die Entlebucher gewiß gegen einander. Sollte von Außen her einer

*) Thorenberg wollte auch itzt noch zum Frieden nichts beytragen; endlich nahm Walther Freyherr von Altenklingen, österreichischer Landvogt im Aargäu, sich dieses Handels an, der durch 18. Richter von beyden Seiten und einen Obmann glücklich beygelegt wurde. Nothgedrungen siegelte Thorenberg für die Entlebucher.

aus ihrem Kreise bedrückt werden, mauervest halten sie Alle an einander: Es ist Einer der Unsrigen, heißt es; alle stehen für ihren Mitbruder mit unabtreiblichem Muth, und es muß fast unmöglich seyn, wenn sie ihn nicht retten können: Alles wird aufgeboten; Mitleid, Beredsamkeit, List, Geld, Kunstgriffe. Erst jüngst geschah' so etwas in Basel: Ein Entlebucher-Soldat wurde in Verhaft gesetzt, weil er einem Juden die Nationalkokarde wegriß, und als dieser sich dagegen wehrte, eine derbe Tracht Prügel auf seinen Rücken schlug; jeder Entlebucher nahm sich des Schuldigen an, und da sie anfangs damit nichts ausrichten konnten, drangen sie mit Vorstellungen so lang in den Herrn Obrist, bis er ihnen die Loslassung versprach. — Oder giebts Schläghändel zwischen ihnen und den Gäuern; dann ist's ein Nationalkrieg, und jeder Mitpatriot, der noch gesunde Füsse und Hände hat, fliegt vogelschnell hinzu. Als bey den Unruhen in Freyburg das Luzerner-Kontingent, worunter zuerst hundert Entlebucher waren, in

Willisau, einem luzernerschen Munizipalstädtchen, sich versammelte, erhob sich in einer Schenke eine mörderische Schlägerey; der wachthabende Entlebucher hörte von Ferne, daß die Seinen dabey interessirt wären; schon dacht' er nicht mehr an die Strengheit der Militärdisciplin, warf seine Büchse weg, trennte sich vom Posten, und lief in vollem Laufe auf seine Brüder zu. — Oder sollt's auch geschehen, daß sie selbst unter einander Streit hätten, und ein Fremder würde unbefugt sich darein mischen; die Entzweyten würden wieder brüderlich ihre Rechten einander darbieten, und beyde über ihren ungebetenen Mittelmann feindlich herfallen.

Alle duzen sich, vom lallenden Kind bis zum Greisen (Ortsbeamtete, und bisweilen gar alte Leute ausgenommen); ihnen gilt jeder gleich viel, mag er Kind oder Mann, Knecht oder Meister, reich oder arm seyn; und wer sich über seinen Stand erheben will, dessen Loos ist es vornämlich, ausgezischt zu werden.

Mit diesem warmen Gefühl von Anhänglich-

keit verbinden sie nicht selten eine eben so warme Theilnahme am Schicksal ihres Mitbruders; eine Theilnahme, die eben so wohlthätig den Kummer des Dürftigen lüftet, als sie froh selbst Wohlgefühle verbreitet. — Von Beyträgen an Geld kann man nichts rühmen, und noch weniger, wenn's fremde Noth betrift, deren Bemitleidung mit einem leeren Seufzer wieder vom Herzen abglitscht; denn, wie gesagt, ins Geld sind sie gar zu sehr vergafft, oder leiden selbst Mangel daran. Aber an Lebensbedürfnissen hat der einheimische Arme desto weniger Klage: Wer immer aus dieser Klasse in ein Haus tritt, der ist willkomm; genießt da die nämliche Speise, z. B. Milch, Suppe, Kartoffeln, oft Käs, oder geräucherten Zieger, vollkommen wie der Hausvater. Einige Familien von Mann, Weib und Kindern ziehen (besonders im untern Amt) das ganze Jahr hindurch von Haus zu Haus, und ihnen schmeckt diese Kost gar wohl, weil sie mit einem geschäftigen Nichtsthun, und einem kalten Dankgott ihren Hunger stillen können,

ohne dafür arbeiten zu müssen, wie hingegen der Eigenthümer, der ihnen mit so viel Herzensgüte diese reichliche Gabe mittheilt.

Diese Theilnahme an Andrer Elend erstreckt sich noch weiter. Ist jemand krank aus ihnen, alle Nachbaren bestreben sich ihre Dienste anzubieten; der Kranke mag reich oder dürftig, angesehen oder verachtet seyn — genug! er hat Hülfe oder Erleichterung nöthig — und ungerufen weiteifern sie, seinem Wunsche zuvorzukommen, es sey durch sorgfältige Pflege, durch Besuche, durch Nachtwachen, oder durch andre Gefälligkeiten, und zwar ohne sich ihre Mühe auf irgend eine Weise bezahlen zu lassen.

Aber eine so wahre, allein beseligende, herzliche Menschenfreundlichkeit weht nirgends so, als hier bey den Hochzeiten, die auf dem Gut reicherer Bauern gehalten werden. Die Gemeinde Romoos zeichnet sich darinn vor allen übrigen aus; Einfalt alter Sitten mag da noch mehr Natur seyn, und bey andern Gemeinden mehr Tugend.

Wenn die feyerliche Einsegnung in der Kir-

che geschehen soll, geht ein kleiner Trupp Musikanten voran; darauf etwelche Paar Vorbräute und Vorbräutigame zierlich gekleidet, die ersten mit einem doppelten Kranze *), und die Jünglinge mit einem schwer überbänderten runden Hut **) auf dem Haupt. Nun kömmt der Bräutigam in seiner Nationaluniform, und seine Braut in ihrem jungfräulichem Kranze, gerändet mit schwarzen Zotten, in einer geglätteten weissen Schürze, in rothen Strümpfen, und einem violetblauen feinen Leibchen (eine Art Gousset), welches nach altschweizerschem Zuschnitt von der Achsel bis an die hal-

*) Jede Vorbraut trägt um den Kopf einen dickwolligten Haarbändel, worauf ein Unterkranz liegt, d. i. eine steife Einfassung, die rund umher dicht behängt ist mit Pfenning ähnlichen, aus Messing geschlagenen Blättchen, die einen kaum vernehmlichen Ton zittern; oben liegt endlich der Blumenkranz.

**) Mode ist's, daß jede Vorbraut ihrem Vorbräutigam den erwähnten Hut anschaft, und österß noch ihm ein Paar hochrothseidene Strumpfbänder schenkt; auch die Vorbraut bleibt dafür nicht unbelohnt; denn es ist zum östersten ein Paar, das einander nicht ungerne sieht.

den Ellenbogen ein Bischen gefaltet ist; es reicht an die halbe Taillie, und auf den vordern Brustlappen sind die Jahrzahl, der Name und Zuname der Eigenthümerinn, nebst einigen kleinen Ziererеyen, aus bunter Seide niedlich gestickt. Quer an ihr trippelt der schon benannte Brautführer, in einen schwarzen Mantel gewickelt, einher, und hält sie mit bewachendem Falkenblick an der Schürze, damit es nicht jemanden gelüste, die schöne Beute wegzukappern; gleich hinter diesen folgt eine Frau, die man die Gelbe heißt, mit einem feingeflochtenen Körbchen unter dem Arm, worinn verschiedne Blumen für die Hochzeitgäste liegen; und endlich die beydseitigen Eltern, und das übrige Hochzeitgefolge. Nach der Einsegnung wird die gleiche Rangordnung im Gange nach dem Wirthshaus beobachtet; nun wird vom gaffenden Volk eine lange Kette gespannt, um den Durchpaß zu verwahren; der Brautführer läßt ein Paar Maaß Wein herholen, und die Sperre ist wieder offen.

In der Schenke des Dorfs eröffnet der

Brautführer den hochzeitlichen Ball, und während er beym dumpfen Hackbrett und dem polternden Brumbaß mit der Braut in abgemessenen Schritten nach einer mehr als hundertjährigen Romanze herumzitterlt, oder wie auf einem gerůndeten Teller stehend langsam sich herumdreht, wetteifern die Hochzeitgåste unter einander, durch schnackigte Preise die bråutliche Tånzerin von ihm abzukaufen. Bey dieser drolligten Steigerung wird dem Bråutigam, als meistbietenden, die Braut überlassen, und beyde machen miteinander einige altlåndliche Schweizertånze mit halbzugeschlossenen Augen, aus denen ein zårtliches Schmachten, und eine holde Sittsamkeit schůchtern herausspielt. Voll zůchtigen Anstands, gemildert mit einem schalkhaft verborgenen Lächeln, fodert itzt die gelbe Frau den jungfråulichen Kranz von der Braut, so wie vom Bråutigam den Blumenstrauß, und dann überliefert sie, nach alter Sitte, dies Hochzeitgeråth in wehemůthiger Stellung dem Feuer. Wenn der Kranz und der Blumenbusch in den Flammen nicht pras-

selt, halten's alte Mütterchen für eine gute Vorbedeutung von künftigem Hausfrieden, und ehelicher Glückseligkeit. Die übrigen Hochzeitgäste tanzen noch in raschen Sprüngen eine Weile fort, und bald darauf beginnt der Zug des ganzen Hochzeitgefolgs nach dem Hofe des Bräutigams.

Sobald man daselbst die Hausschwelle betrittet, betet jeder Gast auf gebogenem Kniee für das ungetrübte Wohlseyn dieser jungen Brautleute; dann werden Suppe, Reis, Nidel, Zieger, Honig, fetter Käs, Küchli, oft Fleisch, immer etwas Wein aufgestellt; Jubel, und frohe, lebhafte Gespräche mit all' dem Reize freundschaftlicher Traulichkeit und argloser Offenheit ertönen überall, und würzen jeden Bissen, den man so vergnügt genießt, mit doppelter Wonne. Indessen man ißt, trinkt, spaßt, singt, pfeift, lagern sich auf weichem Wiesengrund herum an einem Kreise fast alle Arme der Pfarrgemeinde, oft bey siebenzig oder achtzig. Warme Brühe, Brodt, Milch und fettzubereitetes Reis genießen sie in reichlichem

Ueberfluß; oft giebt man ihnen Wein, und immer fast Küchli; die meisten tragen noch Speise mit sich nach Hause. Steht man vom patriarchalichen Freudenmal auf, so dankt man in feyerlicher Stille dafür zum Himmel; helle Schallmeyen klingen, und Junge und Alte mit und unter einander reihen sich an einen ländlichen Rundetanz. Wahrlich ein Fest, wie alle seyn sollten, wo der Mensch, vertraut mit dem Gedanken an Gott und Erdenelend, mit all' seinen Brüdern gutes Muthes ist — für den, dessen Herz Gefühle der Menschlichkeit, und einer warmen Bruderliebe umschweben *)!

4.) Ihr Fromuth und Leichtsinn.

Neben dem Ehrstolze, Freyheitssinn, Anhänglichkeit an ihr Land und an die Ihrigen, scheint mir Munterkeit mit durchschimmerndem

*) Eben diese Gutmüthigkeit gegen die Armen äußert sich auch beym vollendeten Aufbau neuer Häuser, wo die Armen gemeiniglich zur Genüge bewirthet werden, oder an Begräbnißtagen begüterter Leute, wo Salz oder Mehl unter sie ausgetheilt wird, oder auch an Jahrzeittagen für Verstorbne, die immer eine wohlthätige Beylage für den Dürftigen sind.

Leichtsinn, Witz, und Geselligkeit im Umgang, das Bild des entlebucherschen Nationalcharakters auszumahlen. Diese glückliche Gemüthsstimmung ist dem Entlebucher, ich möchte so gern sagen, dem Mittelgeschöpfe zwischen Mann und Kind, fast immer eigen. Selten verrathen seine Minen, ob Gram, Trübsal und Leiden an ihm nagen; und wenn auch dergleichen Uebel auf seiner düstern Stirne eine Zeit lang eingegraben sind, so vergißt er, wie durch einen Trunk aus der stillen Lethe, der Erinnerung an sein Elend — verfällt eben deßwegen, weil er voll blitzschnell sich durchkreutzender Empfindungen ist, auf das entgegengesetzte Extrem — spaßt wieder mitten in seinem tiefen Schmerzendrang — verbreitet um ihn herum Wohlgefühle, und scherzet sich selbst die Furchen von der Stirne, und seine Sorgen aus dem Herzen weg.

Noch seltener verrathen seine Minen, ob er reich oder arm sey; der Unterschied ist unbemerkbar. Oft äußert der ärmere Junge noch mehr Frohheit, und daher auch mehr Leichtsinn; vertändelt sein Bischen Geld mit Wein

und Mädchen, arbeitet wieder wacker drauf los, und ihm schlägt freudig das Herz, wenn sein in Monatsfrist errungener Lohn für einen einzigen Fastnachttag wieder erkleckt.

Ueberhaupt gleicht nichts dem frohen Gemüthszustand junger Bursche. Wie da alles lebt und webt in ihnen! Sorglos über die nächste Stunde, füllen sie die gegenwärtige mit so viel Wonnegenüssen aus, als sie fassen kann — überlassen den morndrigen Tag Gott, und hoffen in gleich heiterer Laune wieder auf gut Glück.

Klage und Jammer hört man selten aus dem Mund' eines Entlebuchers, es wäre denn, daß er etwas dadurch erhaschen könnte; und dann wär's mehr Reitz des Gewinns, als Bedürfniß des Herzens, das nach einem freyern und traulichern Erguß lechzte, und darinn süsse Erleichterung fände.

Auch bey der doppelten Heuerndte, wo der Entlebucher fast von 3. Uhr des Morgens bis zum späten Abend der Arbeit Last und des schwülen Tages Hitze ertragen muß, wird Trübsinn seinen Geist nie umwölken. Es ist ange-

nehm

nehm zu sehen, eine Schwade von Mädern, mit ihrer langen Sense auf der Schulter, an der Seite ihrer nicht müßigen Gehülfinnen, die froh in Blick, wie ihre Jünglinge, ausgeschmückt mit einer geglätteten Weißschürze, mit ihren Gabeln dabey geschäftig sind; angenehm, das sumsende Wimmeln der Knechte und Mägde nach Mittag unter einander, wie eine Schaar bald da die Maden zerstreuet und trocknet, bald hier in lange wellenförmige Reihen sammelt, bald dort auf den leichten Schneggen hinstampft, indessen wenigstens einer für's Beladen zurückebleibt, der andere in die Scheune geführt wird, und der dritte von da zurückekömmt; angenehm zu hören ihren lauten Jubel, den die Hügel zurückschallen, oder den eine benachbarte Mäderschaar freudig beantwortet. Und dieser Jubel hebt neuerdings an, wenn sie die abgestumpfte Sense wieder wetzen; oder, ausruhend von ihrer Arbeit, an einem Kreis' auf dem abgemäheten Rasen ihr Morgenbrod, oder einen Nachmittagtrunk geniessen; und es endet sich erst dann, wenn der thauende Abend ihr Tage-

werk einstellt, und die sorgfältige Hausmutter die Müden zur Ruhe, und zum kleinen freundlichen Male ruft. So ist's auch bey all' andern beschwerlichen Verrichtungen; wenn's nur dabey flink und hurtig zugeht, ist der Entlebucher immer hochgemuth.

Dieser muntere, aufgeräumte Sinn mischt sich auch ins Heiligthum ihrer ernstern Versammlungen, in denen sie wegen einer National- oder Amtsangelegenheit sich berathschlagen. Zwar mit Anstand, doch mit scherzenden Ausdrücken, und dem Gepräge einer gewissen originellen Spaßhaftigkeit, werden oft die wichtigsten Geschäfte dieses kleinen Gemeinwesens vorgetragen und abgehandelt. Mag es vor Gericht, oder auf dem Landtage seyn, oder mag es auch gemeinsame Verordnungen und einzelne Berichte betreffen, die dem Volke müssen zu wissen gethan werden, so wird gar oft die Redeklausel mit dem Salze eines launichten Witzes gewürzet, der ihm wohlgefällt, weil dadurch ein Gelächter verursachet wird.

Und hat der Entlebucher an einem Jubel-

tag seine Amazone, eine Flasche Wein, und etwas Schnabelweide, dann schwebt er im Taumel seiner Erdeglückseligkeit; und wer sich bey ihm herumfindet, der muß auch mit ihm getrunken haben. — Nahet sich ein Freund oder ein bekannter Fremdling dieser Freudentafel, so bietet jedes am Kreise herum, Jünglinge sowohl als Mädchen, mit stürmischer Freundlichkeit ein Gläschen Wein schon von Ferne entgegen; und wer daselbst immer bis auf die Hefen kosten würde, der wäre berauscht, ehe er sich zu ihnen hinlagerte. Um aber nicht zu beleidigen, heischt die Sitte, wenigstens Bescheid zu thun, und den Becher noch halbvoll zurückzustellen.

Umgaukelt von holden Bildern des Vergnügens, überlassen sie sich in süßer Ermattung dem Strom ihrer Empfindungen; wie der Junggesell, hüpft auch das Mädchen vor Freude, und stimmt willfährig zu dem Gesang' eines altländlichen Liedes mit, das oft durch eine Art Kühereigen, oder durch das helle Gekling der Weingläser verstimmt wird. Auch älter

Leute scheinen sich bey diesem Zirkel zu verjüngen, und die komischen Manieren der jungen Buben nachzuäffen. Der Aussenschein zeugt überall von Wohlstand und Reichthum, wenn schon einige für dergleichen Lustbarkeit ihren letzten Pfenning hinwerfen. Hier lebt und handelt der Entlebucher in einer abwechselnden Ebbe und Fluth, ganz nach dem Mechanismus seines animalischen Instinktes, nach dem Stoß der Umstände, und den Augenblicken der Laune. Oft prahlt er dann von seinem Reichseyn; oder, er brüstet sich mit seiner Körperstärke; oder, er zeichnet wichtige Plane für die Zukunft ab; oder, er thut Versprechungen von ausserordentlichen Hülfleistungen — uud all' diese Großsprechereyen verrauchen allmählig wieder mit dem Weindunst, und zerschnellen endlich mit dem Schlafe, wie eine Seifenblase, eben weil sie nur das Phantom einer erhitzten Phantasie, und einer zufällig zusammengeschichteten Vorstellung waren, die, wie er selbst ohne deutliches Bewußtseyn, blos über das Superfizielle der Dinge spielend hingleitete.

Und wenn damit noch der Tanz, wie gewöhnlich, verbunden ist, dann ist für ein sanfteres Ohr, wie bey den Negern auf der afrikanischen Küste, die Belustigung unausstehlich — überall ein Jauchzen, ein Fingerknacken und Händeklatschen, oder ein wildes Stampfen; und dann erst hat's Reiz für den Entlebucher. Wie sein Leben, so ist auch seine Musik; ein kriegerscher Marsch mit der großen Pauke würde besser gefallen, als eines Glucks Ifigenie, oder Mozarts Zauberflöte. Für den ästhätischen Geschmack ist der Entlebucher, wie der Ottaheite, noch im ersten Kindesalter: Tand, Prunk und Geräusch, wenn schon kraft- und zwecklos, macht auf ihn mehr Eindruck, als das wahrhaft Große und Erhabene; denn das letztere schimmert weniger in die Sinne, und der Entlebucher ist mehr sinnlich als empfindsam.

So eine ähnlich groteske Belustigung ist die sogenannte Posterli-Jagd, die — zwar nicht mehr in einer ununterbrochenen alljährlichen Erneuerung, wie vor etwa zehen Jahren — am

Donnerstag in der vorletzten Woche vor Weyhnacht, bisweilen noch itzt *) vor sich geht. Ehemals mögen vielleicht abergläubische Absichten mit unterlaufen seyn, als wenn man durch ein so widernatürliches Gepolter verschiedener Instrumente das Posterli — eine Art Unholden — von seiner Gemeinde in eine andere wegjagen könne; itzt aber ist diese Jagd nichts anderes mehr, als ein nächtliches Herumschwärmen von etwa hundert Jünglingen, und ein korybantisches Scharivari, das nur einer Entlebucher-Jugend behagen mag **). An bemeldtem Tage auf den Abend sammeln sich die meisten Junggesellen und Jungmänner jeder Pfarre in ihren Dörfern, und kommen mit einander übereins, in welche Gemeinde sie hinziehen wollen. Gemeiniglich geschiehet der Zug dahin, wovon im verflossenen Jahre sie auch einen Besuch hatten. Nun ertönt ein Ohren

*) Erst verflossenes Jahr kam eine Schüpfer-Rotte mit ihrem Posterli nach Eschholzmatt.

**) In der Waat jedoch gefällt eben das eigentliche Scharivari ja selbst dem Alter. (Anmerk. des Herausgebers).

betäubendes Durcheinanderlärmen von Kühe-
eicheln und Ziegeschellen, von Kesseln und Pfan-
nen; es knallen armdicke und klafterlange Geis-
seln; messingene und eiserne Bleche werden an
einander geschlagen; Alphörner, Klarinette und
Waldhorne, machen mit ihren harmonischen
Tönen das fürchterlichgällende Getös noch ver-
worrener, und so gehet der Zug von mehr als
hundert nervichten Jungen, deren jeder etwas
zum größern Tumulte beyträgt, unter einem
allgemeinen Gebrüll, das Berg und Thal er-
schreckt, nach dem bestimmten Orte.

Voll froher Erwartung des Besuches steht
eine große Anzahl rüstiger Jünglinge im Dorfe.
Einige wallen mit verhülltem Gesicht ausser das
Dorf, und behorchen die kommenden Nach-
baren, deren gräßliche Nachtmusik man auf
eine Stunde weit hört. Nähert sich der wilde
Zug, erst dann verdoppelt sich das Geräusch
von allen Seiten; in einer langen Reihe zie-
hen die fremden Gäste unter beständigem Jauch-
zen, Schreyen, Klatschen, Schellen, und Hor-
nen ins Dorf. Einer aus dieser Truppe stellt

das Posterli in Gestalt einer alten Hexe, oder einer alten Ziege, oder eines Esels vor. Bisweilen aber schleppt man diese possierliche Maschine auf einem Schlitten nach. In einer Ecke des Dorfes läßt man dies Gespenst zurück; die Farce ist zu Ende, und das Gejauchze hört auf. Voll angepfropft wird itzt die Schenke, und schäumenden Gläsern entströmt rother und weisser Traubensaft, im Einklange mit Pütschen und Gesundheitrufen. Sind sie gesättigt, wohl auch bisweilen zum Hin- und Herschwanken berauscht, so kehren die Fremden nach Haus, und in Höhen und Tiefen hört man bis zum grauenden Morgen dies unholde Gelerm, bis entweder Pflicht zur Arbeit sie aus ihrem Taumel aufweckt, oder manchem das Bedürfniß des Schlafes Ruhe gebeut.

5.) Ihre freundschaftliche Geselligkeit im Umgange mit Fremden.

Menschenscheue ist der Entlebucher nicht; ihn lockt mit unwiderstehlichem Zauber die heitere Laune, und der Hang zum fröhlichen Müs-

ßiggang in den Zirkel einer größern Gesellschaft, als der enge Raum seiner häuslichen ist, um durchs Austauschen seiner Empfindungen, oder durch Theilnahme an muntern Gesprächen, an schalkhaften Neckereyen, oder gar an läppischem Possenspiel, seine gemächliche Langeweile wegzutändeln. Oefterer noch jagt ihn dahin eine kindische Neugier, die ihn schwer beängstigt, wenn er sie nicht befriedigen kann durch Nachrichten neuer Begebenheiten, die sich hier oder da ereignet haben. Dazu wird er in seiner ersten Jugend erzogen. Als Bube besucht er schon all' die lermenden Versammlungen, und so gewöhnt er sich an einen freyern Umgang mit Menschen — und nimmt oft eine Frechheit an, die mit der Liebenswürdigkeit seines herauswallenden Wesens einen seltsamen Kontrast bildet.

Natürlich also, daß, wenn ein Fremder in ein Dörfchen, oder in ein Thälchen mit Wohnungen besäet, hinkömmt, oft ein kleiner Trupp aus den Häusern herausstürmt, den Reisenden begafft, und ihn bis in die Schenke verfolgt.

Um ihn herum zieht sich augenblicklich ein Kreis Neugieriger, welche vorwitzige Fragen an ihn stellen, oder wünschen von ihm befragt zu werden, oder ihre Dienste ihm anbieten. — Und ist der Fremdling gesprächig, läßt er keinen zurückscheuchenden Stolz von sich blicken, und scheint er Vergnügen zu fühlen in ihrem Umgange; dann wird er bald ein Leben voll offenen, freundlichen Sinnes, oder ein gefälliges Worteifern von fragender und antwortender Geschwätzigkeit, oder ein überraschendes Zuvorkommen an geschäftigem Diensteifer, und — wenn er auf den Alpbergen herum lustwandelt — neben dem hohen Schmuck der Natur, und der imposanten Naivität der Hirten, eine frohe uneigennützige Gastfreyheit wahrnehmen, die für Körper und Seele gleich viel Labung giebt. Oft kann die zu weit getriebene Freundlichkeit des Entlebuchers sogar ins Ueberlästige fallen durch verstandlose, das feinere Gefühl kränkende Schmeicheleyen, womit er den Fremdling überladet, oder auch durch seine Einmischung in verschiedene Diskurse, wodurch er — ohne

alle Einsicht — einen räisonnirenden Gernwitz auftischen möchte, und womit er zu gefallen, oder jenen sich zu verbinden wähnt.

Ob's dem Entlebucher so warm von Herzen geht, was er redet, und wie er handelt, will ich zwar nicht ganz behaupten; aber weil er doch meistentheils so leutselig, höflich, gesprächig, und dem Aeussern nach so gefällig ist, scheint es mir wahrscheinlich zu seyn, daß ein edler Ehrstolz mehr Antheil daran habe, als eine niederträchtige Schmeicheley oder ein wuchernder Egoism'.

Desto weniger Freundlichkeit aber könnte der Fremde hoffen, wenn's ihn gelüstete, auch noch so bescheiden, mit einem Entlebucher-Mädchen zu schäckern; und er hätte eine gar üble Aufnahme zu besorgen, wenn er nach näherer Erkundigung um die Topographie der etwa existirenden Froschgräben so eine käufliche Metze bey den braunen Schatten der Nacht besuchen würde. Man brauchte kein Oedipus zu seyn, um sogleich zu errathen, was auf diesen Akt folgen würde: Daß er nämlich mit Steinen

oder Zaunstecken aus dem Hause nach der Schenke zurückgejagt, und beym geringsten Widerstand in eine Mistpfütze eingetaucht, oder mit unsanften Prügeln eingebläuet würde. Den Entlebucher schreckt nichts von dieser süßen Rache ab, weder das städtische Kleid, noch der Rang. Das Mädchen ist ein Nationaleigenthum, worauf ein Fremder keinen Anspruch hat; und je galanter das Herrchen dem Aussenschein nach ist, desto mehr wächst das Mißtrauen des Entlebuchers auf des andern Ehrlichkeit, und seine eigene hämische Freude an einer herrischen Genugthuung: Quod est demonstrandum.

Gleichwie der Entlebucher zu Hause freundschaftlich und gesellig ist, um desto mehr ist er's noch, wenn er in einem fremden Lande sich aufhält; ungemein wohl weißt er jede Maske zu borgen, die itzt gäng und gebe ist, und eine Sitte nachzuäffen, die andern Freude und sich Wohlwollen verschaffet, so wie er auch fein genug ist, jede Characterfalte auszustudiren. Wohin er kömmt, und unter welcher Menschen-

klasse er immer leben muß, besitzt er die Kunst, sich gefällig zu machen durch seinen Witz, durch heitere Scherze und beissende Gegenantworten, durch platte Liebkosungen, oder durch launichte Erzählungen (freylich mögen auch bisweilen unschädliche Lügen darunter gemischt werden, und er will's oft mit Absicht); oder durch Gutzen, Schwingen, Tanzen, Pfeifen, Singen. Sein Hauptzweck ist zu gefallen; und den erreicht er dadurch nicht selten.

6.) Ihr Witz und ihre Geistesanlagen.

Mit diesen Eigenschaften paaren sich auch Witz, der zwar schnell, treffend, bisweilen stechend, aber durch das Ungekünstelte anziehend ist, und Anlagen, die nur den sanften Einfluß eines bessern Unterrichts erwarten. Wer immer mit den Entlebuchern Umgang pflegt, muß, wie bey den Appenzellern, ein Uebergewicht von Geisteskraft an ihnen vor vielen andern Schweizern gewahr werden. Allenthalben strömen jedem flüchtigen Beobachter entgegen spielender Witz und lakonische Antworten,

ähnlich jener des von den Kantonen zum Kaiser Maximilian nach Konstanz geschickten Schweizermädchens *); und sogar am kleinsten Kind eine freye, offene, angenehme, oft frappante Schwatzhaftigkeit.

*) Im Schwaben-Kriege brauchte man zum Hin- und Hersenden der Briefe, anstatt der Trompetee und Eilboten, entweder junge Mädchen, oder alte Weiber. Und Pirkheimer erzählt (de bello Suitens. p. 86.) folgende Anekdote von dem gedachten Kinde: „Als das Mädchen im Vorhof auf Antwort wartete, fragten einige kaiserliche Trabanten: Womit sich die Schweizer in ihrem „Lager beschäftigten? Sie rüsten sich, erwiederte „das Mädchen, auf euern Angriff. — Wie zahlreich sind sie"? — Das Mädchen: „Zahlreich genug, um euch zurückzuschlagen". — Bey wiederholter Nachforschung sprach es: „Bey letztem Gefechte hättet Ihr sie wohl selbst zählen „können, wofern euch eure Flucht nicht blind gemacht hätte." — Weiters: „Haben sie auch „noch Speis und Trank"? Antwort: „Ohne „Zweifel, weil sie noch leben". — Einer aus den Umstehenden wollte das Mädchen erschrecken, und hob das entblößte Schwerdt auf! Lachend erwiederte es: „Wahrlich! Du bist ein ganzer Mann, „wenn du dich gegen ein schwaches Kind wagst; „weit lieber möcht' ich dich streiten sehen mit einem geharnschten Schweizer, der mit der Faust, „und nicht mit Worten kämpft."

Von Natur sind die Entlebucher gelehrig, und können leicht und bald alles fassen, was man ihnen vorlegt. Einige haben sich in der Uhrmacherkunst, im Büchsenschmieden, in der Botanik sogar für die entlebucherschen Kräuter *), in der Rechenkunst u. s. w. und gar viele in der Musik, die mit der Sinnlichkeit und der muntern Laune des Entlebuchers so sehr harmonirt, fast' ohne Beyhülfe rühmlich hervorgethan.

Für die satyrische Dichtkunst äussert der Entlebucher besondern Hang und eben so viel Geschicke; manchem ihrer Einfälle würde der griechische Aristophanes, wie der deutsche Rabener und Blumauer, Beyfall zuklatschen. Gleich einem Strome, der bisweilen einige Goldkörner, bald aber wieder den schmutzigsten Schlamm

*) Darinn zeichnet sich Jost Unternährer von Schüpfen besonders aus, der, wie der Lieblingsdichter Matthisson in seinen schönen Briefen (II. Theil, 2. Brief) von dem Herboristen Thomas schreibt, jedes Alpengewächs beym ersten Anschaun, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Klasse, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen weißt.

mit sich fortwälzt, spielt auch des Entlebuchers Witz mit launichten Einfällen und possirlichen Vergleichungen überall, und besonders in seinen Stachelgedichten unter dem Namen der Hirsmontagsbriefe. Der Stoff dazu wird hergenommen aus lustigen Begebenheiten, die sich innert Jahresfrist zugetragen. Um Rhytmus und Wohlklang, oder um eine gebildetere Sprache, bekümmert man sich nicht; überall strozt die rohe, unpolirte Landessprache; und der ungeformte 8. bis 10. Fuß lange Vers endigt sich in einen Knüttelreim, dem das Fallen und Steigen der Stimme beym lauten Peroriren etwas Grazie mittheilen soll. Der Dichter ist zufrieden, wenn er sinnreich necken, und dadurch Fröhlichkeit und Gelächter bey andern erregen kann *). Mehr geordnetes Sylbenmaaß herrscht in ihren ländlichen, und Gelegenheitsliedern. Die Ursache ist: Die Hirsmontagsbriefe werden nur gesangweise gesprochen, und da hat die Versart weniger zu bedeuten; ihre Lie-

*) Belege dafür werd' ich unten anführen beym Hirsmontagsfest.

Lieder aber werden an eine gewisse Melodie angereihet, und das Ohr würde den Uebelklang bemerken.

Hier folgt zum Beweis ein Gelegenheitsliedchen, das ein biederer, landliebender Geschworner im Gefängnisse mit einem Bleystift niederschrieb, als er, aus Privathaß, eines nicht geringen Verbrechens angeklagt, einige Tage bis zur Aufhellung seiner Unschuld im Arrest schmachtete.

1.

Ach Gott wie schwär zuo trage
Mier armen Aräſtant —
Euch Fründe möcht ichs klage
Das mier beschwärlich Band!
I war e Biederma
Viel Spott ruckt uf mi a
Ob i scho Recht erlange,
Ob i scho Recht erlange
Glaubts ietzt nit Jederma.

2.

Der Nid het mi getroffe,
Ob i scho keine han; (?)
Uwahrheit ischt geloffe,

Klagt mich bim Richter an:
Der Hochheit war ich treu,
Mim Landi au dabey;
Drum kan i nit erdänke
Drum kan i nit erdänke,
Wo dieser Nid har sey.

3.

I wurd zue erst erzoge
In einem andern Amt *);
Durch Hürath, und au Bärge **)
Wurd i, wo ietzt, bekannt:
Zuo Ehre wurd i gsetzt ***),
Ha nie mi Ehr verletzt!
Und wenns die Lüt scho säge
Und wenns die Lüt scho säge,
Wirds nit as Tagliecht gsetzt!

*) Er wurde geboren und erzogen in der Kirchhöri Haßli.

**) Sein Vater, der im untern Amt ein bemittelter Vorgesetzter war, besaß an der hintern Fluhe eine Alp, auf der sein Sohn mit seiner wirklichen Gattin, die im obern Amt zu Hause war, bekannt wurde.

***) Nach seiner Heurath zog er ins Amt Eschholzmatt, und wurde, seines edeln Betragens und seiner Einsichten wegen, daselbst Geschworner.

4.

Die Landlüt thüö mich liebä,
Bi nit zuom Schade da *);
Im Land würds viel betrübä,
Wenns mier söt übel ga.
Dier liebe Fründ wohl uf! (?)
Urecht kunt ja nie uf:
Es ist kei Wulk so dunkel
Es ist kei Wulk so dunkel,
Es schint zletzt d' Sonne druf.

5.

Dier Fründe köntit klage
Mit Patriarch Jakob,
Wie ihm der Nid sin Knabe
Durchs Elend gschleppet fort:
Des Josefs Heiligkeit
Het ihn vom Band befreit;
So muoß ichs au erwarte
So muoß ichs au erwarte,
Wil Falschheit mich verschreit.

6.

I thue dier, Bruder! sage,
Klag nit so falsch uf mi!
Es ischt nit zuo ertrage,

*) Immer stuhnd er mit Würde für die Rechte und Privilegien des Landes; und noch itzt ist er ein wah-

Es wird gwüß greuwe di!
Wil du mi Ehr verletzt,
Und mi is Unglück gsetzt.
Us Nid, wied selbst muoscht glaube,
Us Nid, wied selbst muoscht glaube,
Hescht dini Säl verletzt.

7.

Zu letzscht will i doch bithä
Wie Jesus für üs bath,
Der für üs hed gelittä
Und üs erlöset hat;
Gott woll üs gnädig sey,
Dier schicke wahri Reuw!
Nach diser Zit üs füöhre,
Ues doch i Himmel ei.

Nicht selten ist's auch hier die Gewohnheit, daß Jünglinge ihren Amazonen Briefe schreiben, die in Knüttelreimen eingefaßt sind. Erst vor einigen Wochen kam mir so ein Liebesbriefchen in die Hand; hier ist's buchstäblich:

E fründliche Gruoß zu jeder Stund,
Das wünsch i mim Lieb vo Herzensgrund.

rer Patriot, und eben darum auch ein redlicher, gehorsamer Untergebener gegen die Regierung.

Wanns ihm geit glückli und wohl,
So ischt mis Herz ganz Freude voll.
Ach, liebes Herz, gedenk a mi!
Kei Stund vergeit, i denk a di;
Viel tusig Süfzer schick i zuo dier,
Ach schick du mier nur eine dafür!
I schrieb dier e Briefli klei;
I wünscht, i könnt allzit bi dier sey,
Und mit dier die langi Zit vertribe;
I hoff, du werdischt mier au eis Briefli schribe;
Und dari stelle, was dier gefallt;
Denn vor Liebi mier das Herz zerspalt;
Ach Blümeli roth und Blümeli wiß
Du bischt mim Herz das Paradiß.
I wünsch dier vo Gold es Huß,
Und mi derzuo, und nümme drus;
Vo Edelgstei e Thürngschwell
Und mi zuo einem Schlafgesell.
Vo dier, O Liebsti, ka i nit lasse,
Bis i muoß reise dur die Todesstrasse!
Und wann mi Lib söt sy verwese,
So kaust du no die Grabschrift lese.
Auf diser Schrift wirds also sta:
Du söllischt vo falscher Liebi la,
Und eini neui fange an,
So finde mier en andern im Himmelssal.

Mi Name thuo i nit nenne,
Wann du mi liebscht, so wirscht du mi wohl kenne.
Das Datum ha i vergesse,
Die Müs hei mier der Kalender gfreße.
Geschribe i disem Jahr,
Da die Welt voll Falschheit war;
Vo wege mim Schribe wirscht ha gar keis Leid,
Der Brief soll werde i dini Händ gleit;
Vo mier geschriebe junges Bluot,
Der die Falschheit midet, und treu Liebe thuot.

Gemeiniglich werden solche Briefe durch Vertraute in des Liebchens Hand gebracht; daher stehen auf der Ueberschrift diese folgende Worte:

Die Uberschrift zuo mache han i nit gha die Zit;
Der Brief söll werde i dini Händ gleit *).

*) Es ist überhaupt zu bemerken, daß der Entlebucher statt ich — i und statt wir immer mier schreibt; mehreres findet man darüber im zweyten Theil, in der Beylage: Beyträge zu einem schweizerschen Idiotikon, u. s. f. — Um mehrerer Deutlichkeit willen will ich dies Briefchen, nur in einer korrektern Sprache hinsetzen:

„Einen freundlichen Gruß zu jeder Stunde, das „wünsche ich meinem Liebchen von Herzensgrund. „Wenns ihm glücklich und wohl geht, so ist mein „Herz ganz Freude voll. Ach! liebes Herz, ge„denke an mich! keine Stunde vergeht, ich denk' „an dich; viel tausend Seufzer schicke ich zu dir;

Wie Herr Bouterweck *), der meiner frag-

„ach! schicke du mir nur einen dafür! Ich schreibe „dir ein kleines Briefgen; ich wünschte, ich könnte „allzeit bey dir seyn, und mit dir die lange Zeit „vertreiben. Ich hoffe, du werdest mir auch ein „Briefgen schreiben, und darein stellen, was dir „gefällt; denn vor Liebe zerspaltet mir das Herz. „Ach! rothes Blümchen und weisses Blümchen! „du bist meinem Herz das Paradies! Ich wün„sche dir ein Haus von Gold, und mich darzu, „und nicht mehr daraus; eine Thürschwelle von „Edelgesteinen, und mich zu einem Schlafgesell. „Von dir, o Liebste, kann ich nicht lassen, bis „ich durch die Todesstraße reisen muß; und wenn „mein Leib sollte verwesen seyn, so kannst du noch „die Grabschrift lesen. Auf dieser Schrift wirds „also stehen: Du sollst von falscher Liebe lassen, „und eine neue anfangen, so finden wir einander „wieder im Himmelssaal. Meinen Namen will „ich dir nicht nennen; wenn du mich liebest, so „wirst du mich wohl kennen".

„Das Datum hab' ich vergessen; die Mäuse „haben mir den Kalender gefressen".

„Geschrieben in diesem Jahr, da die Welt „voll Falschheit war. Wegen meinem Schreiben „wirst du gar keinen Verdruß haben; der Brief „soll in deine Hände gelegt werden".

„Von mir, jungen Blute geschrieben, der die „Falschheit meidet, und treu lieben thut".

*) In seinen Schweizerbriefen an Cäcilie, geschrieben im Sommer 1794. I. Theil, S. 60.

mentarischen Vorlesung in der Helvetischen Gesellschaft zu Olten (1794) über einige charakteristische Eigenheiten des entlebucherschen Völkchens zuhorchte, steigt auch mir unwillkührlich die Frage auf: „Welches ist das verborgene Mittel, dessen die Natur sich bedient, „den Witz nur dann und wann zum muntern „Begleiter des Gefühls der Freyheit zu machen? Warum kann man nicht ähnliche Einfälle von den Urnern, Unterwaldnern, und „andern Schweizern sammeln?" — Die Gründe für das Warum sind mir selbst nicht befriedigend; wenigstens ist es gewiß, daß wallendes Freyheitsgefühl, dem wenig Hindernisse entgegenarbeiten, und körperliche Wohlbehaglichkeit, erzeugt durch die Leichtigkeit der landwirthschaftlichen Beschäftigung, und durch die Fertigkeit in gymnastischen Uebungen einerseits, und anderseits durch die mannigfaltigen Freudengenüsse in den oftmaligen Zusammenkünften, viel zur originellen Fröhlichkeit und muntern Laune beytragen. Setze man noch hinzu eine Angewöhnung und Uebung von Jugend auf, im

Wahrnehmen der Aehnlichkeit der Dinge, und in neckenden Scherzen, und deswegen einen allgemeinen Hang für diese fröhliche Kunst, der noch durch manche Anlässe, wie z. B. eben durch das Hirsmontagsfest, durch Gelegenheitslieder, u. s. f. immer mehr geschärft wird — wie nahe oder ferne dies günstige Zusammenwirken von Ursachen und Umständen, das meistens nur bey den Appenzellern und Entlebuchern statt hat, mit dem Wesen des Witzes kohärieren — wer mag wohl die Linie ziehen? Bestimmteres kann man darüber wenig oder nichts sagen; und man muß sich mit der allgemeinen Antwort des gedachten Schriftstellers begnügen: „Gabe ist Gabe, wo die Natur aus menschlichen Organisazionen auf eine „besondere Weise spricht" *).

Zu bedauern ist's, daß diese Talente durch Mangel an Aufmunterung und durch schlechte Schulanstalten unentwickelt bleiben! Die von jeder Pfarrgemeinde ärmlich besoldete Schule währt etwa drey Monate. Hier und da unter-

*) S. Ebend.

hält man bisweilen Schulmeister, bald ein hal- bes, bald ein ganzes Jahr; aber auch dieser bessere Unterricht reicht nicht über den Kate- chism' und ein Bischen Schreiben und Rech- nen hinaus; daher sind gute Bücher für die Bildung, für die Moral und das landwirth- schaftliche Fach hier noch Kontrebandwaare; meist zirkuliren alte Schweizerkroniken, oder Legenden und Gebetbücher aus der Einsiedli- schen Offizin *). Und wenn nicht Aufmun-

*) Auch da giebt's Ausnahmen. Erst diesen verflosse- nen Sommer machte ich ein Lustreischen in den Schönenberg, das eigentliche Hirtenländchen, und besuchte die Urquelle der Waldemme, de- ren Saume die niedlichsten Blumen entgrünen. Bey meiner Rückreise von da ward ich von einem Regen überfallen, und ich suchte Obdach in einer wirthlichen Alphütte, die man Flühhütteboden hieß. Einige Zeit lang weilte ich da, und ergötzte mich in unterhaltenden Gesprächen mit dem Hir- ten, einem etwa acht und zwanzig jährigen Jüng- ling und seinen fünf jüngern Geschwistern, über die er Vater- und Mutterstelle vertrat. Unser Gespräch fiel allmählig auf eine gute Auswahl ascetischer Bücher; und wie ergriff mich das Er- staunen, als dieser junge Hirte mit einem Käst- chen voll Bücher aus seinem Schlafgemache in die

terungen in der Nähe herum, und besonders von der Regierung, den trägen Ehrstolz des Entlebuchers kitzeln und zu Erwartungen hinaufspannen, so sind von Seite des Volkes wenig Verbesserungeu zu hoffen, weil, neben dem starren Blick auf das Geldbeutelchen, auch, wie bey jedem andern Hirtengeschlecht, alt ein-

kleine Stube trat; Bücher, die selbst in der Hausbibliothek eines Geistlichen nicht übel stühnden, und von denen, ach! so mancher nur kein Wissen hat. Da fand ich die Gebetbücher Sailers, Jaio, und noch eines andern anfgeklärten Katholicken, dessen Name mir entfallen ist; das deutsche Brevier für Stiftsdamen; das Buch von der Nachfolge Christi; Lallemants Uebersetzung der Psalmen; Mamachi von den Sitten der ersten Christen; einige erst herausgekommene Predigtbücher; der Christ in der Einsamkeit von Crügott; einige vaterländische Schriften des Herrn von Balthasar, Landkarten u. s. f. Noch mehr Bücher hat er zu Hause auf seinem Wintergute, zu Schüpfen. — — Lange, lange werd' ich an dich denken, liebenswürdiger Hirt, und an deine Lernensbegierde! Möchten doch viele Jünglinge deinem Beyspiele folgen! Weniger würde dann ausarten der Frohmuth in Ausschweifungen, und der Leichtsinn in Windbeuteley; die Sitten hätten etwas sanfteres an sich, und die Religionsbegriffe wären heller.

gewurzelte Vorurtheile sich entgegenstemmen, und hier noch ein unbedachtsamer Flattersinn, der, mit oberflächlichen Genüssen zufrieden, gleich einem Schmetterling von einer Blume zur andern hinhüpft, ohne auf einer je auszuruhen, und Honig zu sammeln. Wie viel aber durch eine bessere Schuleinrichtung gewonnen würde, faßt jeder, der Kopf und Herz an seiner Stelle hat; und ich muß mit Herrn Norrmann, der so im Einklange mit mir über die Sitten der Entlebucher schrieb, ganz einstimmen, wenn er sagt: „Daß dadurch manch „schlummerndes Talent noch mehr geweckt, „sehr leicht eine allgemeine Aufklärung be„wirkt, und vorzüglich ein großer Kunstfleiß „rege gemacht würde *)".

*) Geographisch-Statistische Darstellung des Schweizerlandes II. Theil. §. 8. Von den Sitten der Luzerner, und besonders der Entlebucher.

IV.

Zusätze zur Charakteristick der Entlebucher.

(Dem Herrn Professor Spazier geweihet).

Erlauben Sie, mein Herr Professor! daß ich zu den Paar Dutzend Unrichtigkeiten Ihrer Wanderungen durch die Schweiz *), die sich in der schweizerschen Bibliothek **) nur von den zwey Kantonen Bern und Basel aufgezeichnet finden, einige hinzusetze, die das Thal Entlebuch betreffen! Fassen kann ich's gar nicht, wie man in einem bloßen Durchfluge oft über Völkerschaften und ihren Charakter so entscheidend absprechen, und mit so spröden Gemeinsprüchen ringsumher schlagen könne, gleich als wenn sie, ohne Beyhülfe der Erfahrung, durch die Allgemeingültigkeit eines Vernunftgesetzes sanktionirt wären. — Und

*) Wanderungen durch die Schweiz, von Karl Spazier, Professor und Mitglied der Chur-Mainz. Akad. der Wissenschaften. 8. Gotha, 1790.

**) Im ersten Stück des ersten Bands, von der 31. bis zur 58. S.

Garve, der so weise, große Philosoph, sagt doch gleich anfangs in seiner Abhandlung über den Charakter der Bauern, und ihr Verhältniß gegen die Regierung: Es sey nichts schwerer, als den Charakter einer Nation zu schildern.

Hätten Sie, mein Herr! diese bescheidene Warnung, und selbst Ihren philosophischen Sinn zu Rathe gezogen; hätten Sie sich daselbst länger aufgehalten, und mehr Umgang mit diesen Bergleuten gehabt; hätten Sie reifer nachgedacht, und weniger oberflächlichen Witzlingen, oder gar einem dumm plaudernden Packträger nachgebetet — so würden diese theils unrichtige, theils falsche Bemerkungen über die Entlebucher und ihr Ländchen unterblieben seyn.

Aber so von Tschanguau bis auf die Brameck in Einem Nu, eine Strecke, von wenigstens sechs vollen Schweizerstunden durchjagen, und dennoch mit kühner Zuversicht Hand anlegen an's schwere Geschäft, über die Charakteristick, und über die unmittelbaren Ursachen der Handlungsweise (als hätte vieljährige Bekanntschaft

mit den Einwohrern diese Ideen erzeugt, und als hätte ruhiges, vorurtheilloses, unpartheyisches Nachdenken dieselben berichtigt), erweckt kein günstiges Vorurtheil für den Scribenten, und (wenn einmal jeder launichte, von einem Troßbuben geborgte Einfall, und jede noch so schiefe Beurtheilung über dies oder jenes dem Publikum muß vorgelegt seyn, um eine stärkere Bogenzahl auszufüllen, in Hoffnung eines bessern Honorares), wenig Ehre für den Philosophen.

Ich muß bekennen, mit unwillkührlichem Unwillen legte ich diese Schrift beyseite, weil so viel fades, geistloses Geschwätz, und so viel beleidigende Spöttereyen mit den sanftern Aufwallungen eines empfindsamen Herzens beym Anblick der wunderschönen Naturscenen, und mit den bisweilen fein hingestreuten Anmerkungen über den Zustand der Erziehungsanstalten und Gottesverehrungen, so unvereinbar kontrastieren.

Und gewiß! verstimmt muß Ihr Geist gewesen seyn, oder widrige Vorurtheile müssen

dem Auge Schuppen, wie dem Herzen häßliche Falten umgelegt haben, als Ihr Seheorgan, bey Ihrer Wanderschaft durchs Entlebuch, auf schlechter Kultur, vernachläßigtem Boden, und unordentlicher Wirthschaft ausruhete, und Ihnen allenthalben begegneten kleinliche Menschen und Vieh, und matte und leere Gesichter der Männer und Weiber. Ich dächte doch, Tschnangnau wäre noch kein Feenland, und der scharfe Strich, der nach Ihrer Zeichnung zwischen diesem Ort und dem nahegelegenen Marbach von selbst gezogen wäre *), existiere mehr im Wirrwar Ihres Kopfes, als an Ort und Stelle.

Freylich stehet die wirthschaftliche Kultur des Entlebuchers weit unter dem Kunstfleiße des Emmenthalers und des Aargäuers. Wegen Aushecktung alles unnützen Gesträuchs, und sorgfältiger Benutzung jedes Plätzchens, wegen künstlicher Wässerungen und Stahlfütterung, verdienen diese bernerschen Einwoh-

*) S. 381. der Wanderungen.

wohner Lob und Nachahmung; aber deswegen kann das andere weniger Gute noch nicht geradehin schlecht genennt werden. Auch das rohere Klima hier herum, und die steinigten Hügel, deren kärglicher Erdestoff hie und da gar zu oft von einer Lauwe abgelöst, oder durch plötzliche Anschwellung eines wilden Waldgewässers unbarmherzig weggespühlt wird, verbieten manche landwirthschaftliche Versuche, die im mildern und weniger gebürgigten Emmenthale mit Vortheile können benutzt werden. Nichts destoweniger hat der Entlebucher mit Anbau seiner Wiesen, mit Aushackung der gar zu vielen Waldungen, mit Ausrottung des schädlichen Gehölzes, und hie und da mit Urbarmachung der Wayden, von denen fast der vierte Theil seit hundert Jahren in Winterungen verwandelt worden, sich nicht wenig Nachruhm gesammelt; und wem lachen nicht allenthalben entgegen die blühendsten Fluren in der Ebene sowohl als an Abhängen, die mit üppigem Grase prangen, und die in der nämlichen Mensur wenigstens so viel, und

gar oft mehr als die beßten emmenthalerschen eintragen? Selbst an einigen Orten dieser Nachbarschaft ist's gleichsam zum Sprüchwort geworden: Wenn eine Wiese wohl gedünget ist, und viel Futter darauf wächst, heißt es da: Es ist eine Entlebucher-Wiese. Darüber ist sich auch nicht zu verwundern; der entlebucherſche Boden im Thale ist weniger grandartig; und was seiner ursprünglichen Güte aufhilft, ist die Vielheit und die Fette des Dungers. Den Emmenthalern fehlt's oft daran, weil sie nach Maaßgabe ihrer Wintergüter wenig Heimwanden, und noch weniger Möōser besitzen, woraus sie Lische und Streue zur Mischung sowohl als zur Vermehrung des Viehkoths erhalten; und diese Düngung, wenn man derley genug hat, ist aus allen immer noch weit die beßte für die Vielheit des Futters, wie für die faserichte Grasartigkeit desselben.

Das mag auch seyn, daß die Mööser hie und da, und die vielen Heimwayden (die biswei-

len gar zu stotzig, und auch oft des Erdgrundes entblößet sind) nicht das eigentlich pittoreske Aussehen für den nicht weiter reflektierenden Wanderer haben; aber dem Entlebucher sind sie von vielem Werthe, weil er, ohne einen etwanigen Ersatz, davon wegnehmen, und dadurch seine Wiese in mehr Futtermaaß verbessern kann. Ob's jedoch vortheilhafter, und, was noch mehr, ob's möglich wäre, all' die Mööser durch allmählige Austrocknung, und die meisten Heimwayden in Fluren umzuschaffen, ist eine Frage, die ich landwirthschaftlichen Beobachtern überlasse.

Darinn haben Sie recht, mein Herr! daß, im Durchschnitt genommen, das Vieh hier herum etwas kleiner als das emmenthalersche ist, wiewohl es auch hier, und zwar in nicht unbeträchtlicher Anzahl, recht großes giebt *); aber wer kann deswegen das entlebuchersche Vieh geradehin schlecht nennen? —

*) Wer muß nicht bewundern das stattliche Entlebucher-Vieh, das alljährlich in großer Quantität auf den Lauiser-Markt geführt wird.

Die Brienzer-Kühe sind auch, im Durchschnitt genommen, eben so klein gegen die Entlebucher-Kühe, als diese gegen die emmenthalerschen; und doch sind die Brienzer-Kühe in ihrer Art die beßten Melkkühe.

Warum die Entlebucher mehr mittelmäßiges als großes Vieh haben, ist die Ursache, weil es gar zu viele stotzige Heimwanden und Alpen giebt; und weil, da die Sömmerungen mit den Wintergütern, wie 5. zu 3. in Verhältniß stehen, die Stallfutterung noch nicht eingeführt werden kann. Neben dem hascht der minder vermögliche Entlebucher nach der möglichst geschwinden Benutzung, da bey ihm das Kalb schon im zweyten, wie beym Emmenthaler oft erst im dritten Jahre zur Kuhe wird, und er erspart den Winter hindurch an diesem mittelmäßigen Stücke Vieh ein Klafter Futter.

Was den äußerlichen Wohlstand der Emmenthaler, die Pracht ihrer Wohnungen, die Nettigkeit und Reinlichkeit darinn, selbst die zierlichen Umzäunungen, und ihre Strassen betrift — und noch mehr ihren Handlungsgeist,

und ihre Industrie — mag mit dem, was der Entlebucher dafür gethan, und noch itzt thut, nicht zu vergleichen seyn; obschon es auch in dem so begüterten Emmenthale bisweilen, wie hier in Ueberzahl, noch halbverfallene Häuser genug giebt.

Aber warum, ohne sich darüber zu besinnen, und ohne einen einzigen Beweis dafür mitzutheilen, sind Sie, mein Herr Professor! mit der Antwort schon bereit? Weil's Ihnen thunlicher scheint, zu zerschneiden mit einem Schwerdtschlag den gordischen Knotten, als ihn aufzulösen: „Druck, Mangel an Aufmunterung, „Pfaffenregiment und stockdumme Bigotterie*)".

Ich möchte Sie nur fragen, wie Sie, bey Ihrer Wallfahrt zu den schauerlich großen Eispyramiden und Wassersäulen, das, was Prunk und Außenglanz verräth, im Oberland gefunden haben — gewiß nicht so mächtig in die Augen zaubernd wie im Emmenthal, und kaum noch so sichtbar wie im Entlebuch? Fragen möcht' ich Sie, wie's da mit den Sit-

*) Spaziers eigene Worte S. 381.

ten des Volkes stehe, und ob da die Bildung auf einen höhern Grad der Kultur, als hier, gestiegen sey? Sprüngli, der als Pfarrherr in Meiringen die Sitte des Volkes genau beobachtete, macht darüber, wie Sie über das Entlebuch, keine vortheilhafte Schilderung in seiner überaus lesenswerthen Abhandlung *), und bekennt frey heraus, daß Fleiß, Arbeitsamkeit und Industrie da ganz unbekannte Dinge seyen. Wer aber würde gleich das Resultat herausziehen: Es ist Druck, Mangel an Aufmunterung, Pfaffenregiment, und stockdumme Bigotterie — Worte, die so geläufig über die Zunge glitschen, wie vor zehn Jahren das Wort Aufklärung, und itzt die Lieblingsworte Freyheit und Gleichheit.

Lassen Sie diese Machtsprüche fahren! Sie passen so wenig auf das entlebucherschè Thälchen, als auf das Haßliland. Es ist zwar gar leicht sie auszusprechen, oder schriftlich hin-

*) Diese Abhandlung steht in der Bernerschen Sammlung von landwirthschaftlichen Dingen I. Theil, 4. Stück, S. 859 — 886. und III. Theil, 4. Stück, S. 131 — 144. von den Jahren 1760.

zukratzen; aber man fordert dafür Beweise — und Sie schlüpfen so eilends über Ihre entscheidende Behauptung weg, als wenn Sie eines Beweises nur nicht bedürfe.

Mich wundert's, wie Sie das Wort Druck aussprechen dürfen, ohne eines Widerspruchs gewahr zu werden, da Sie doch selbst sagen, daß der Kanton den Entlebuchern große Privilegien zugestehe, und daß diese aufrührerischen Leute sich sehr selten der guten Ordnung und den Verfügungen der Regierung, welche doch die Bürger im geringsten nicht drückt, unterwerfen wollen *).

Wie's mit der politischen Verfassung der Entlebucher steht, bürgt Ihnen meine vorangesetzte Skizze; und wenn Sie nur eine oberflächliche Kenntniß der schweizerschen Geschichten hätten, würden Sie belehrt seyn, daß die Gebürgvölker in Rücksicht ihres originellen Freyheitssinns immer mehr bürgerliche Begünstigungen zu geniessen haben, als die Völker in flächern Gegenden. — Aber, vielleicht Pfaffenre-

*) Seine eigenen Worte S. 389.

giment! — Ha! dem Entlebucher ist jedes Joch unerträglich, es mag diesen oder jenen Namen führen; so wie es itzt ist, hat ein Pfarrherr im Entlebuch weniger oberrichterliche Gewalt, als ein reformirter Pfarrherr. Ueberdas, wie wachsam die Landesobrigkeit auf ihre Rechte ist, erhellet aus den verschiedenen Streitigkeiten mit der bischöflichen und päbstlichen Kuria; Pfaffen- und Mönchthum haben daher in diesem Kanton gar keinen nachtheiligen Einfluß; man kann sich darüber aufklären in dem herrlichen Werkgen: De Helvetiorum juribus circa Sacra, das einen luzernerschen Staatsrath zum Verfasser hat.

Untersuchen Sie, mein Herr! die Sache ein wenig besser, und Sie werden die Hauptursachen der Verschiedenheit des äussern glänzenden Wohlstands von der hirtlichen Bescheidenheit des Entlebuchers, und den Abstich der jenseitigen Wohnungen von den düstern Hütten der letztern finden:

I. In dem verschiedenen Erbschaftsrecht beyder Nationen.

Im Emmenthal erbt der jüngste Sohn, mit Ausschluß der übrigen Söhne, das väterliche Gut, und zwar wenigstens um ein Drittheil wohlfeiler, als ein anderer Eingeborner es ankaufen könnte; so auch mit allem Haus- und Feldgeräthe. Das Gut bleibt also unverstückelt; man sieht daher überall grosse, weitschichtige Wiesen; und, weil so ein Sohn wohl und gemächlich darauf leben kann, hie und da viel Aussenglanz.

Im Entlebuch hingegen fodert das Landrecht, wie nach den alten spartanischen und athenienſischen Gesetzen, eine gleiche Vertheilung des väterlichen Erbs unter den Kindern; jeder Sohn kann beym Absterben seines Vaters (und erst vor neun Jahren wurden, auf Vorstellung des entlebucherschen Vierzigergerichtsstabs beym hohen Senat, die Töchter von liegenden Gütern ausgeschlossen; nur die damals schon Verheuratheten haben noch immer das Recht dazu) ein Stückgen Erde für sich ansprechen. Wie sich das väterliche Grundstück theilt, so theilt sich auch der Gewinnst in mehrere Zweige; da-

her hie und da nur kleinere, von einem großen Grundstück abgerissene Güter. Derley Familien können oft mit all' ihrer Erbschaft, besonders wenn sie leider zu sehr übergültet ist, sich kümmerlich durchbringen, und deswegen sind sie nothgedrungen Verzicht zu thun auf bloße Verzierungen, oder ausserwesentlichen Prunk.

Es ist also natürlich, daß der Besitzer von einem weitschichtigen Eigenthum, wie's der Fall im Emmenthale ist, auch beträchtlichere Summen auf Gebäude für Menschen und Vieh, auf Arbeit und Materien zur neuen Urbarmachung eines öden Stück Landes, und auch auf Aussenglanz verwenden kann; da indessen der kleinere Besitzer oft kaum die Abtragung der Geldzinsen, und die jährlichen Auslagen, als z. B. Steuer an Arme, und an gemeinsame Landunkosten, Zehenden, Nahrung der Familie, der Knechte, und des Viehes u. s. f. zu bestreiten im Stande ist.

Welches Erbrecht aus diesen beyden der natürlichen Billigkeit gemässer wäre, und welches

die Auswanderung weniger begünstigte, würde eine andere nicht unwichtige Frage seyn.

II. Im Gewerbe.

Im Emmenthale blühet viel Handelschaft. Wo Handelschaft viel Einwohner in Thätigkeit setzt, ist mehr Zufluß fremder Gelder, und mehr Umgang mit verschiedenen Klassen von Menschen ausser seinem engern heimatlichen Kreise, oder Verkehr anderswohin. Wo mehr Umgang mit verschiedenen Bewohnern, ist mehr Bekanntschaft mit Bedürfnissen; und wo mehr Geld, ist mehr Heißhunger nach Stillung derselben. Wo mehr Bekanntschaft mit Bedürfnissen, und Heißhunger nach denselben, da schwelgt auch mehr Aufwand und Luxus, identifizirt gleichsam mit dem Handlungsgeiste.

Im Entlebuch giebt's kein anderes Gewerb, als mit Vieh, Pferden, Schaafen, Schweinen, Käs und Butter. Der Entlebucher, unbekannt noch mit mehrern Gemächlichkeiten des Lebens, und darum weniger herumgerüttelt durch ausserwesentliche Bedürfnisse, begnügt sich also mit seinem Eigenthum, und denkt nur an

Verbesserungen, so weit es die Nothdurft fodert, und selten an Aussenverschönerungen, weil's ihm oft an Ueberschuß von Geld, und öfters noch an ästhetischer Reizbarkeit fehlt.

Was aber Sie, Herr Professor! über die Trägheit des Entlebuchers, über seinen Mangel an Industrie und Handlungsgeist faseln, scheint mir ein eben so mit dem blossen Hirtenstand im engern Sinn unzertrennliches Uebel, wie der Luxus eine Folge der Handelschaft zu seyn. Ich will damit sagen, die Ursache dessen könne und müsse einzig hergeleitet werden aus der angeborenen Gemächlichkeit des Entlebuchers, d. i. aus seiner hirtlichen Ruhe, mit der sich als nächste Mitgefährtinn so gerne ein bischen Nachläßigkeit paart; aus seinem fröhlichen Müßiggang, der jede andere, Kraft anstrengende Arbeit von sich scheuet, die nicht in seine Handthierung einschlägt; aus einem gar zu mächtigen Gefühle der Freyheit, das ihm so wohl macht bey dieser leichten Beschäftigung; aus einem Hange nach frohern Genüssen und Belustigungen, wie's fast bey allen Gebürg-

bewohnern im Haßliland und in den demokratischen Kantonen der Fall ist, wo die Viehzucht die Hauptbegangenschaft des Volkes ausmacht, und wo Freyheit die Köpfe exaltirt.

Vielleicht hab' ich mich zu lange aufgehalten über diesen Punkt mit Ihnen. Wir wollen nun weiters eilen; denn jeder Period, und fast jedes Wort, das Sie vom Luzerner-Gebiete anbringen, faßt, wo nicht eine Unwahrheit, wenigstens eine schiefe Beurtheilung in sich.

Gleich nach Ihrem ganz unphilosophischen Schlusse von der trägern Betriebsamkeit der Entlebucher, dem wenigern Aussenglanz ihrer Wohnungen, und der, in Vergleich mit dem Emmenthaler und Aargauer, mindern Vollkommenheit im landwirthschaftlichen Fache: „Es sey also da Druck, Mangel an Aüfmun„terung, Pfaffenregiment, und stockdumme „Bigotterie", schwatzen Sie mit der nämlichen Unvernunft fort: „Ich kann nicht wissen, was „für Gründe Herrn Meiners veranlaßt haben „mögen, S. 131. zu behaupten: Daß das Land „im Kanton Luzern allenthalben vortreflich be-

„bauet sey, und daß die Dörfer und einzelne „Wohnungen viel Wohlstand verrathen. Aber „das Gegentheil ist, so weit ich wenigs„stens beobachtet habe — und ich habe mich „ziemlich viel und lange auf dem Lande und „unter Bauern aufgehalten — sichtbar ge„nug *)".

Und wo denn, mein Herr? Das möcht' ich so gerne wissen! — Daß hie und da einige Stückgen Landes noch unbebauet sind, und daß einige Wohnungen von Aussen und Innen wenig Wohlstand, und die Bewohner derselben keine Kultur verrathen, wie's Ihnen gieng bey Ihrem unsaubern Nachtquartier auf der Brameck, gebe ich Ihnen gerne zu. Aber ist dieser unfreundliche Anblick allenthalben, oder an den meisten Orten? — Eben das Gegentheil! — Ueber Entlebuch hab' ich Ihnen meine Antwort schon gegeben; und ich zweifle, ob Sie — aussert dem geraden Wege von Entlebuch, und von der Brameck auf Luzern — auch noch eine andere Strecke vom Luzerner-Gebie-

*) S. 384.

te gesehen haben; einmal Ihre Wanderungen lassen davon keine Spuren zurück.

Meiners, dessen Reisebeschreibung in Absicht seiner so weisen Untersuchungen und Erörterungen über politische Gegenstände, und der Spuren eines fast allgemein scharfen und glücklichen Betrachtungsgeistes *), nur nicht in eine Vergleichung mit der Ihrigen gesetzt werden darf, hatte auch da ein besseres Aug, als Sie. Mit seinem Urtheil über den Landbau im Kanton Luzern stimmt überein mein Freund Schneider, der, neben seiner überaus grossen Kenntniß des landwirthschaftlichen Fachs, auch Wahrheitsliebe genug hat, Fehler zu rügen, wo Fehler sind: „Unsere Bauern im Gäu, bevor im

*) Wie gern hätt' ich einige Seiten über die Appenzeller und ihre Regierungsverfassung aus diesem — selbst für Schweizer — klaßischen Werke weggewünscht!

Herr Stuve übernahm die Ehrenrettung der Appenzeller und ihrer Regierung; und sie glückte ihm recht wohl. Man s. braunschweigisches Journal, III. Band, 12. Stück, im Decemb. 1791. — Daraus ist zu schließen, wie überaus schwer es sey, besonders für einen Ausländer, eine solche

„Willisauischen", sagt er *), „haben über„haupt fast ohne einige Aufmunterung, theils „aus eigenem Antriebe kluge Verbesserungen „vorgenommen und glückliche Erfahrungen an„gestellt, theils dem Beyspiele der Nachbaren „wirksam nachgeahmt, und es also aus sich „schon sehr weit gebracht. Was würden sie „erst zu thun fähig seyn, wenn besondere Auf„munterung dazu käme? Eine rechte landwirth„schaftliche Gesellschaft in Luzern, o wie glück„lich könnte sie uns machen! Unsrer sehr mil„den (vielleicht der mildesten unter allen) un„serer sehr milden Regierung, und bisher, „Gott Lob! immer noch so ziemlich einfach ge„bliebenen Jurisprudenz zur Seite, würde noch „vermehrte Vervollkommnung in der Landwirth„schaft den Wohlstand unserer guten Angehöri„gen, ihren ächten Wohlstand versichern, und

„auf

Characteristick auch über das kleinste Völkchen zu zeichnen, und wie mißlich und trügerisch anzunehmen, zum Maasstabe derselben, einzelne Erscheinungen, oder ein Paar Aneckdoten.

*) Im ersten Heft seiner Einleitung zu den Bergbeschreibungen des Entlebuchs.

„auf beynahe die möglichst höchste Stuffe erhe„ben können". — Und ausnehmend schön redet davon unser patriotische große Geschichtschreiber Herr von Balthasar *): „Der Kanton ist „weitschichtig, schön, und abwechselnd in sei„nen Naturprodukten, reich an Ertragenheit „der Lebensbedürfnisse. Er hat herrliche Wei„den und Alpengebürge, die Ernährer der blö„kenden Heerden, die Erzeuger der Kräuter, „der Molken und des Butters, das wahre Leben „der freudigen Hirten. Jenseits der Alpen fin„den sich unübersehbare Felder, zu aller Gat„tung Getreide fähig, und reichlich damit be„wachsen; viele hundert Matten stehen in geräu„migen Zäunen, und herrisch sind die Wohn„stätten ihrer Besitzer". — Und das sey auch meine eigene Antwort darauf.

Nun auf Ihren Kalkul, als eine Schlußfolge Ihrer vorigen Behauptungen: „Wenn „nun", fahren Sie gleich darnach fort, „wenn „nun der Zustand der Bauern, und nicht der

*) Im ersten Theil der Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern.

„Bürger in den größern Städten, bekanntlich
„den eigentlichen Maaßstab abgiebt, wornach
„sich die politische, natürliche, und sittliche Be-
„schaffenheit eines Landes beurtheilen lassen
„muß; so ergiebt sich die Folgerung für den
„Kanton Luzern von selbst. Aus jenen Datis
„also — zu welchen man aber noch die mäßi-
„ge Bevölkerung des so sehr bewohnbaren Kan-
„tons von 80,000, Menschen auf 37. Quadrat-
„meilen, und den großen Ankauf des Getrei-
„des von den übrigen Kantonen, vom Elsaß
„und Schwaben, rechnen kann (obgleich Lu-
„zern, besonders in seinem mitternächtlichen
„Theil fruchtbar an Getreide, Frucht und Fut-
„ter für das Vieh ist, und durch bessere Be-
„nutzung noch weit mehr seyn und werden könn-
„te), erhellet hinlänglich, daß die Differenz
„des wahren Wohlstandes beyder nachbarlichen
„Kantone erstaunlich groß ist".

Was nach einer wahren Subtraktion, die ich Ihnen hie und da schon gezogen habe, übrig bleibt, wird die Differenz des Wohlstandes zwischen dem Berner- und Luzerner-Kanton nicht

mehr so erstaunlich groß lassen. Selbst die genaueste Rechnung der Bevölkerung dieser zwey Kantone, muß nach den von Ihnen angerühmten und selbst benutzten bernetschen Tabellen für Luzern ausschlagen. Bern hat 234. Quadratmeilen nnd 350,000. Menschen; Luzern 37. Quadratmeilen und 80,000. Menschen. *). Itzt

*) Ob die Bernetschen Tabellen so ganz richtig sind, will ich dahingestellt seyn lassen. Der Kanton Bern hält nach Waser 234 3/4, nach Sinner 235 1/2. und nach Crome 240. □ Meilen. Wenn also die ganze helvetische Eidgenossenschaft nach Crome 949. oder nach Waser 956. □ Meilen in sich faßt, so verhält sich die Größe vom Kanton Bern zur gesamten Schweiz, wie 1. zu 4. Hingegen, wenn ich die Volkszahl der ganzen Schweiz zu 2,000,000. und die Volkszahl von Bern, nach einer wahrscheinlichern Schätzung als die Bernetsche ist, zu 400,000. annehme; so verhält sich die Volkszahl von Bern zur Volkszahl der ganzen Schweiz wie 1. zu 5. — Heinzmann sagt in seinen Betrachtungen über die Bevölkerung im Kanton Bern, daß 406554. Einwohner nach der neuesten Zählung darinn seyen. S. neues schweizersches Museum, II. Jahrg. 7. Heft 1794. S. 95. und 96.

Weit mehr weichen die Bernetschen Tabellen in Hinsicht der Arealgröße des Kanton Luzern

wenn auch die bernerschen Eisgebürge ihrer Grundfläche nach durchgestrichen werden; wo stehet wohl noch die richtigere Proportion der Anzahl Einwohner mit der Arealgröße? — Immer noch auf Seite Luzerns, „wenn schon", wie Sie so streng philosophisch zu spassen wissen, „die katholischen Kantons mehr oder weni„ger mit einer Menge Geistlicher und Klöster „angefüllt sind; welches zwar Menschen giebt, „die aber für den Staat so gut als todt sind, „und nur höchstens Produckte für den Himmel „liefern".

Daß Luzern von andern Kantonen Getreide aufkaufe, ist eine handgreifliche Lüge; vielmehr ist's Luzern, das selbst die drey demokratischen

von andern geographischen Tabellen ab. Dieser Kanton umfaßt nach Waser 31 1/4. und nach Crome nur 31. □ Meilen. Und Herr von Balthasar rechnete schon im Jahre 1784. (S. seine Nachrichten von der Stadt Luzern, und ihrer Regierungsverfassung, im 6. Stücke der Neujahrsgeschenke) die Zahl der Einwohner auf 85,000. und anderswo die jährliche Vermehrung auf 700. bis 1000. Mir scheint's sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die itzige Volkszahl nicht viel weniger als 100,000. ausmache.

Kantone Uri, Schweiz und Unterwalden, und die kleine Republik Gersau, meist mit seinem eigenen inländischen Getreide versieht. — Hören Sie selbst darüber den unverdächtigsten Gewährsmann, unsern verehrungswürdigsten Jkr. Altseckelmeister von Balthaser, der als innerer Staatsrath besser als Sie unterrichtet davon ist, und seyn muß: „Sehr angenehm", spricht er *), „ist jede Woche am größern Markt„tage der Anblick der von allen Gestaden des „Sees der Stadt zueilenden Schiffe. Sie ent„laden sich da ihrer Lasten von Kaufmannsgut „oder anderer Waaren, und kehren des Abends, „oder Tags darauf, mit neuen beladen, in ihre „Heimath zurücke. — Korn ist einer der Haupt„Speise-Artickeln, die von Luzern aus abge„langt werden können. — Das wöchentliche „Quantum für die drey Waldstätte, mit Ein„begriff der Republik Gersau, steigt laut Ver„willigung von 1699. beyläufig auf 300. Mütte „Kernen, die aus dem luzernerschen Kauf-

*) In den schon angerühmten Merkwürdigkeiten, I. Theil, S. 116.

„hause gezogen werden dürfen; worunter die
„übrigen Feldfrüchte für den sogenannten Haus-
„verbrauch, als Gersten, Roggen, Haber,
„Mischleten, Eicher, Erbsen und Bohnen,
„Mühlegut, Weiß- und Gerstenmehl — nicht
„begriffen, noch das Quantum bestimmt ist".
— Und in der Note setzt er hinzu: „Die Sum-
„me der, über das bestimmte Quantum aus,
„denselben über das Wasser zugehenden Früch-
„te belauft sich des Jahrs noch auf etwa
„10,000. Mütte. — Giebt es Fehljahre, Theure
„und Landesnoth, so wird diese Ausfuhre,
„nach Maaßgabe der Umstände, näher einge-
„schränkt; ein Recht, das in der Natur ge-
„gründet, und durch keine Verkommniß ange-
„stritten werden mag".

Und welch eine Menge von Getreide giebt nur diese einzige Summe? — Wirklich bey der gegenwärtigen allgemeinen Theurung und scharfen Speere von allen Seiten ist der Preis des Getreides im Luzerner-Kanton weit am wohlfeilsten. — Und wie könnte das seyn, wenn Luzern genöthigt wäre, anderswo Getreide

aufzukaufen? Für sich ist der Kanton damit reichlich begabet, und zwar ohne eine einzige Beyhilfe von Schwaben oder dem Elsaß.

Wir kommen itzt aber zu einem Hauptpunkte, der an Gewagtheit und Dreistigkeit all' die vorhergehenden weit übertrift. Sie sagen: „Hang „zur Betrügerey, Widerspengstigkeit gegen al„le natürliche und obrigkeitliche Ordnung, „Sauferey und zügellose Ausschweifungen, „vereinigt mit der strengsten Andächteley, cha„rakterisiren den großen Haufen der Entle„bucher *)".

Welch eine häßliche Charakteristik eines ganzen Volkes von Ihnen. — Und nun die Beweise dafür! — Elender Philosoph! Sie schweigen darüber ganz! — Schölt' ich Sie, oder das Männlein, das Ihnen diese Verläumdung eingeschwatzt, einen schlechten, niederträchtigen Kerl, ohne Kopf und Herz — würde man von mir keine überzeugende Belege fordern?

*) S. 387. und 388.

So falsch dieser Mißlaut seyn mag, so ist er mir doch eine Weckstimme, hie und da noch Fehler zu ahnden, die, zwar nicht alle, doch einige Entlebucher, wie viele andere — auch Hermans Söhne nicht ausgenommen — gleich einem Gifthauch, mehr oder weniger anstecken. Daß ich davon rede, und zwar von eben dem, was im Spazier'schen Gegenwurf ist, geschiehet nicht in Hinsicht dieser schändlichen Charakteristik, die ohne alle Volkskenntniß, und, ohne einige Belege von Thatsachen, so nackt dasteht — nicht in Hinsicht der Unvollständigkeit der meinen, als wenn ich einige Nebenzüge mit Bedacht ausgelassen, sondern einzig in Hinsicht eines Supplements, um auch an den Individuen, die nicht die Ueberzahl ausmachen, mit gleicher Unpartheylichkeit all' das Böse und Gute zu berühren; so wie ich glaube, psychologisch-richtig und wahr in der Erfahrung, den ganzen moralischen Charakter mit all' den Auswüchsen desselben dargestellt zu haben; denn, vertraut mit den Sitten des Volks durch vieljährigen Umgang und eigenes Nachdenken, weiß

ich, was der ganzen Volksmasse, und was nur einigen Individuen zugeeignet werden darf; und durch diese Mischung der Tugenden und Fehler wird das Gemälde des Charakters, auch in seinen Nebenlinien, vollendet.

Leider, muß man gestehen, daß die heutigen Schweizer durch den neuen Gewinnst einer verfeinerten Sitte, im Durchschnitt, auch viel von ihrer traulichen Offenheit und ihrer alten Treuherzigkeit verloren haben. Gewinnsucht, Interesse, oder wie Sie immer heissen mögen, all' die verschieden gruppirten Erscheinungsarten des Egoism' sind ein reitzendes Idol für die empyrische Sinnlichkeit; und wenn dem Menschen die Wahrscheinlichkeit oder gar die Gewißheit eines Vortheils, vermittelst der Superiorität an intellektueller und sensitiver Erkenntniß entgegenlächelt, wie selten erscheint da Redlichkeit und Ehrlichkeit ohne Schminke! — Der Entlebucher, eben darum, weil seine Geistesgaben eine höhere Emporstrebung der Kräfte ankünden, ist immer fein, wenigstens beym Viehgewerbe, womit er sich befaßt; und weil

seine Talente oft aus Mangel einer seinen Geistesbedürfnissen angemessenen Erziehung (denn eine Kraft muß wirken, weil sie eine Kraft ist) eine schiefe Richtung erhalten; so stehet er — mehr als jeder andere, den die Mutter Natur mit Talenten kärglicher beschenkte — an der Neige, unredlich zu handeln, weil er es besser, und der andere es weniger kann. Daher vermählt sich bisweilen mit der Feinheit des Geistes — dieser so edeln Gabe — eine unschweizersche Verschmitztheit; daher sind bisweilen einige Entlebucher so glattzüngig, so raffinirt, so polit in Worten und Handlungen, wie's Hofmänner sind, und oft seyn müssen, deren Mund Ehrlichkeit gleißt, und Lüge hehlt. Bey und unter den Ihrigen sind's indessen auch sie weniger, oder gar nicht — vielleicht weil jeder im andern das gleiche Maaß von Einsicht ahndet; desto mehr bey Fremden, von denen sie auf eine verborgene Art ein Bischen Nutzen zu erhaschen hoffen; und besonders in Handthierungen und Handlungsgeschäften. Weniger erfahrene Käufer oder Verkäufer finden als-

dann ihren Nachtheil dabey. Absichtlichen Betrug kann ich's noch nicht ganz nennen; aber doch weniger offene Schweizergeradheit, die, wo nicht in wesentlichen, doch zufälligen Eigenheiten der Dinge, bey manchem nahe, recht nahe an Ueberlistung gränzet.

Freylich nicht edel an sich; aber das will auch der Thäter nicht haben. Er ist noch stolz darauf, und rühmt sich: Ich hab' ihn erwitscht. Dadurch möcht' er wegwischen das Häßliche seiner Handlungsart, die er selbst einsiehet und fühlt, oder wenigstens sie überdünken mit einer blendenden Farbe.

Dadurch also wird's mir ganz faßbar, daß, weil einige Entlebucher ihre Geistesgaben mißbrauchen, bey Nichtkennern des Volkes ein Verdacht auf die Ehrlichkeit der ganzen Masse fallen kann; und daß, weil vorzügliche Talente auch mehr Aufmerksamkeit von andern fordern, und weil Feinheit sich so bald in Schlauheit und Verschmitzheit methamophorsiren kann, weniger Einsichtvolle in Sorge stehen, von ihnen geprellt zu werden.

Wären die Meisten so geartet, so würde solches wirklich ein scheußliches Brandmal in der Charakteristik dieses Volkes seyn. Aber daß diese Gemüthbeschaffenheit einigen Individuen subjecktiv ist, wer kann sie deswegen schon zum Charakterzug einer tausendmal stärkern Volkszahl stempeln? — Das Volk — ganz betrachtet in all' seinen Verhältnissen — ist zwar von feinem, aber auch von geradem, unbefangenem, schlichtem Sinn für das Gute und Edle; Eigennutz möcht' ihm eher eigen seyn, aber nicht Unredlichkeit oder Betrügerey; und zwar Eigennutz auf geraden Wegen. Und wer ist davon ganz frey?

Eben so verhält es sich mit andern Fehlern; z. B. mit der Säuferey und zügellosen Ausschweifungen. Es war eine Zeit, wo man von Wein und gebrannten Wassern hie im Lande wenig wußte; und wo in den Gemeinden Romoos und Dopplischwand *) nur keine Schenke war. Sie ist vorüber, diese Zeit, und der

*) Laut Kirchenurbar hatten die Pfarrherren daselbst die Verpflichtung, im Nothfalle Wein auszuwirthen.

Entlebucher sürfelt *) dies Getränke so gern ein, wie jeder andere Schweizer, und vielleicht noch um desto lieber, weil es seiner angebore-nen Munterkeit auch eine neue Schwungkraft verleiht. Dadurch endlich, daß alle schlummern-de Kräfte aufgeregt und gereitzet sind, hat auch der Muthwill sein Daseyn. Diese drey also — aufgeräumter Sinn, Wein und Muthwill, verschlingen oft einander, wie eine Welle die andere. — Und wer kann bey dieser Ansicht läug-nen all' die etwanigen Ausschweifungen, und all' die Privat- und Nationalkriege mit dickge-ballten Fäusten bisweilen; und wer will oft gäh-nenden, und vom Weindunst erhitzten Köpfen engere Schranken setzen **)? Mit raschem Unge-stüm haschen sie nach lermenden Vergnügen; und Absurditäten, wie die Erfahrung lehrt, können auch Vergnügen erwecken. Ein feiner Philosoph giebt dafür die Ursache an: Weil sie die Kräfte üben und bilden.

*) schlürft.

**) Das gilt meist von aufbrausenden Junggesellen; be-tagtere Männer sind, auch wenn sie sich der Fröh-lichkeit ganz weihen, von diesem Fehler frey.

Entlebuch, mit all' seinen 12000. Einwohnern, verbraucht noch kaum die Quantität Wein, die nur das Hasleland mit seinen 4000. **); und wenn man davon abrechnet, was Fremde bey einem so häufig betrettenen Durchpasse trinken; wie sehr verringert sich auch noch diese Summe! — Freylich ist diese Konsumzion immer noch groß und überflüßig für ein Völkgen, das sich mit seinen Produkten begnügen könnte; und sein Wohlstand würde sich um vieles vergrößern. Aber aus eben dieser Berechnung ist's offenbar falsch, daß die Nation der Trunkenheit ergeben sey; vielmehr folgt daraus, daß, wenn auch viele Tage des Jahrs den Entlebucher, und besonders die Jugend, zum gemeinschaftlichen Trunk einladen, nie Vollsäuferey der Endzweck seyn könne, sondern einzig die sich gern mittheilende und gern aufnehmende Geselligkeit, das frohe mun-

*) Der schon belobte, gelehrte Herr Pfarrherr Sprüngli setzt die Volkszahl des Thals auf 4000, und den Verbrauch des Weins daselbst auf 1000. Saume. Entlebuch mag höchstens so viel brauchen. Itzt in diesen Jahren steigt die Rechnung nicht so hoch.

lere Wesen, das im Entlebucher wogt und sich regt, das freyere Zusammenkommen mit seinem Liebchen an einem Festtage, die Liebe zum Tanz, und die Wonne der festlichen Spiele, die sich am Ende mit einem freundschaftlichen Schmause krönen.

Mehr als viermal auf fünf Blättern Ihrer Reisebeschreibung haben Sie schon den Entlebucher mit stockdummer Bigotterie und der strengsten Andächteley geneckt. — Und was verstehen Sie darunter? — Etwa unsern Katholizismus, oder einen religiösen Sinn, oder eine gewissenhafte Anhänglichkeit an unsere Kirche und ihre Verordnungen? — Ist's das, so sehe ich gar nicht, wie Katholizismus, religiöser Sinn, Anhänglichkeit an unser Symbol, mit Kultur, Industrie und Landbau, im Widerspruch stühnden.

Verstehen Sie darunter Fetisch- und Aberglauben, Superstizion und Schwärmerey; so muß ich gestehen, daß es hie und da noch viele wilde Auswüchse gebe, deren zackigte Würzeln tief in die Erde hineinnagen; und daß von dem

denkenden Theil eine mit unsern itzigen Bedürfnissen mehr proportionirte Liturgie gewünscht würde. Aber, daß es so stockdumm in religiöser Hinsicht um die ganze kleine Nation stehe, mag bey Ihnen mehr ein Spiel der luxurierenden Phantasie, als ein Resultat des ernstern Nachdenkens seyn.

Aberglauben und Schwärmerey setzt immer Wahn- oder Blödsinn voraus, d. i. Ueberspannung von religiösen Begriffen, oder Stumpfheit des Verstandes; und beydes kann überhaupt dem Entlebucher wegen seinen mannigfaltigen Geistestalenten nicht angeeignet werden; wohl aber, daß diese seine Geistestalente brach liegen aus Mangel an Pflege; oder, weil oft ein unzweckmäßiger Religionsunterricht, im Verein mit einer lebendigen Einbildungskraft, die dem Hirtenstand besonders eigen ist, auch die bizarresten Gesinnungen, und jede legale Aussenhandlung von ehrbarer Physiognomie in die Reyhe der Tugenden klaßifizirt. Ach! und wo ist ein Völkgen auf dem Lande — sey's meinetwegen in der katholischen Schweiz, oder

im aufgeklärtern Preussen — das von jeder Art Aberglauben oder Schwärmerey unentweiht ist? — Und wie kann's seyn, so lange der Sinn für Wahrheit nicht geschliffen ist durch das Medium der praktischen Vernunftreligion?

Ziehen Sie auch nur, mein Herr Professor! eine Vergleichungslinie, z. B. zwischen dem Entlebucher und dem Emmenthäler — und das hätten Sie thun sollen, als Sie den Entlebucher mit dem Vorwurfe stockdummer Bigotterie und der strengsten Andächteley brandmarkten, weil Bigotterie nichts absolutes, nur etwas relatives ist. Wie viel Aufschluß darüber hätte Ihnen Herr Pfarrherr Engemann in Tschangnau geben können! — Wenn ihm Wahrheit lieb ist, wird er Ihnen gesagt haben, daß auch dieser glücklichen Gegend, wenigstens bey der Wiedertäufersekte, oder den da sogenannten Pietisten, viel Bigotism', und der übrigen Klasse, zwar wenig religiöser Sinn und kein Bigotism', aber oft so viel Superstiziosität anklebe, daß sogar der Entlebucher, bey all' seiner stockdummen Bigotterie, sich de-

ren schämen müßte. — Sehen Sie, mein Herr Professor! Die Berechnung des Mehr oder Weniger macht allein den Unterschied aus; und die Erfahrung lehrt, daß das Volk, als Volk betrachtet, in seinen religiösen Verhältnissen, sich immer fast an ein Extrem neige.

Und wenn auch diese Berechnung zum Nachtheile der Entlebucher ausschlüge, was haben jene dadurch gewonnen? Weniger religiösen Sinn im Ganzen, und mehr praktischen Unglauben auf der andern Seite!

„Religiosität", sagt Villaume *), kann bey „dem großen Haufen ohne Leichtgläubigkeit „nicht seyn. Das Volk kann die Glaubwürdigkeit der Lehrsätze in der Religion nicht prüfen; es weißt Wahrheit und Irrthum nicht „zu unterscheiden, u. s. f. Hier ist kein Mittel; „Leichtgläubigkeit oder Unglauben! — Eben „deswegen, weil das Volk nicht im Stande „ist, Irrthum und Wahrheit zu unterscheiden,

*) Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels (Band III. Buch 2. im 16. Artikel von der Religion). Man könnte auch den Artikel von der Schwärmerey beyfügen.

„nimmt der Vorsichtige Anstand, jenen anzu„greifen, aus Furcht, die Wahrheit zugleich „mit niederzureissen. Der Glaube an Gott, „und der Glaube an Hexen und Kobolde, be„ruhen mehrentheils beym Pöbel auf einem und „demselben Grunde. Erschüttert man diesen, „so schwankt jener zugleich. Aus diesem Grun„de hat Jesus manchen jüdischen Irrthum un„angetastet gelassen; und er erklärt sich darü„ber in dem Gleichniß von dem Waitzen und „dem Unkraute: Lasset das Unkraut stehen, „(sagt er), damit Ihr nicht den Waitzen zu„gleich mit ausreisset".

Eben das oben gesagte über religiöse Verhältnisse eines Volkes ist nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wahr. Herr Pfarrherr Engemann, den ich als einen guten Nachbar von hellem Kopf und biederm Herzen verehre, und den Sie sogar als Muster aller Volksredner aufstellen, „weil er", nach Ihrem Ausdruck *), „so wenig ängstlichen Bezug auf systematische „Fußangeln nimmt", und weil er Ihnen sagte,

*) S. 380.

„daß er seinen Bauern bald in dieser, bald „in jener Manier, dabey aber völlig in ihrem „schlichten Geist und ihrer Sprache predige; „daß er ihnen eine gute Rede oder Stellen „daraus im Schweizerdialekt vorlese; bald so, „bald anders damit abwechsle; und, daß er „sogar versucht habe, in Sterne's Tone zu „predigen" — dieser Herr Pfarrherr hat bey einer Gemeinde, die etwa aus 700. bis 800. Menschen besteht, an einem Freytage (wenn er etwa nicht Unterricht mit den Kindern hält) höchstens 10. und an einem Sonntage bisweilen kaum 60. Zuhörer *).

Und warum? An ihm kann die Schuld nicht haften; es muß also etwas anders seyn: „Die „äußere öffentliche Gottesverehrung", sagt der Philosoph Greiling **), „muß gleichsam die „Physiognomie der religiösen Stimmung seyn. „So wie das Bild und die Farbe der Seele

*) Mehr oder weniger herrscht dieser unreligiöse Sinn im ganzen Emmenthale.

**) In den philosophischen Briefen: Ueber das Prinzip und die ersten Grundsätze der sittlich-religiösen Erziehung, im XVIII. Briefe.

„sich in dem Mienenspiel, in Gebehrden und „Stellungen äußert; so muß auch die öffentliche „äußere Verehrung der Abdruck und der sicht„bare Wiederschein der innern Verehrung seyn“.

Die Schlußfolge ergiebt sich von selbst; und Villaume's Vergleichung der Religiosität mit der brennenden Sommerhitze, und der Irreligiosität mit dem Froste des Winters, gefällt mir nicht übel. „Jene“, sagt er, „ist der Ge„sundheit gefährlich; erzeugt Ruhren, Fleck„fieber, Seuchen von aller Art. Allein sie be„lebt die Natur, treibt die Gewächse, reift die „Früchte, und bereichert uns mit Vorrath. „Die Kälte des Winters thut keinen Schaden. „Die Seuchen hören auf, aber auch die Trieb„kraft der Erde; alles erstarrt und liegt todt. Sie „bringt keine Frucht, und wenn sie anhielte, müß„ten Mensch und Vieh umkommen“. So Villaume in dem angezeigten Werke; und dieser Philosoph gehört sicher nicht in die Frömmler-Zunft.

Aber doch Widerspenstigkeit gegen alle natürliche und obrigkeitliche Ordnung — und diese ein Charakterzug!

Diesmal wird der erste paradoxe Beweis für eine Behauptung aufgestellt — und wie schön philosophisch! „Weil“, heißt es, „die Ent„lebucher ferner von jeher sich wider ihre „Obrigkeit auflehnten (wie sie denn schon seit „dem fünfzehnten Jahrhundert mehrere Rebel„lionen angestiftet, und erst noch vor zwanzig „Jahren einen Landvogt todtgeschlagen haben), „so hat man diesem aufrührerischen Volke in „vielen Reisebeschreibungen die Ehre angethan, „sie für Freyheit liebend und brav auszuge„ben, und ihnen ein gewisses edleres Kraft„gefühl beygelegt, das aus bessern Begriffen „des natürlich-vollkommnern Zustands und „der ursprünglichen Menschenwürde herrühren „soll“ *).

Seltsam! Hier zwey einander ganz entgegengesetzte Urtheile! Mehrere Reisebeschreibungen **) rühmen die Entlebucher als Freyheit

*) S. 388.

**) Nur im Vorbeygehen gesagt: Mir ist, etliche Seiten in Coxe (deutsche Uebers. II. Thl. S. 29. bis 33.) ausgenommen, gar keine Reisebeschreibung über's Entlebuch bekannt, außert der Spazier-

liebend. — Und Sie, mein Herr! sehen in ihnen nur Aufrührer! — Wer soll hier Schiedsrichter seyn? — Die Behauptung mehrerer Zeugen für den nämlichen Erfahrungssatz ist sonst immer von größerm Gewichte, als die Behauptung eines Einzigen; es wäre denn, daß diesen Männern, nur Ihnen nicht, mein Herr! die nöthigen Eigenschaften der Glaubwürdigkeit mangelten.

Doch wir wollen diesen Gegenstand nicht blos oberflächlich berühren! Die Frage: Wer soll hier Schiedrichter seyn? hängt von der Beantwortung einer andern Frage ab: Woher müssen die Data der Widerspenstigkeit oder des Freysinns eines ganzen Volkes hergeleitet werden? Gewiß nur aus der Geschichte, und der Kritik derselben; eine bessere und reinere Erfahrungsquelle ist mir unbekannt. Wenn wir uns nun an diese halten, so finden wir in den Urkunden der Entlebucher-Geschichte nur zwey

schen. Selbst die Hallersche Schweizerbibliothek erwähnt keiner; aber in der schweizerschen Geschichte hat Entlebuch nicht den unrühmlichsten Platz.

einzige Auftritte, die das Gepräge von Empörung an sich tragen; die Auftritte der Jahre 1513. *) und 1653. All' die andern Vorgänge, an welche einige Geschichtschreiber, der Urkun-

*) Selbst bey diesem Anlaß trennte die Obrigkeit das Volk und seine Anführer von einander; ohne einige Wiedervergeltung und mit der Vergessenheit alles vergangenen verzieheten die Stellvertretter der Republik großmüthig dem Volk das Unrecht, weil sie in ihm mehr den Gang eines Irrthums, als den Geist einer förmlichen Aufruhr wahrnahmen; und nur die zwey Hauptrebellen — aus den Entlebuchern der Landsfähndrich Heid — wurden für ihren Hochverrath, und zwar mit dem Tode gestraft. — Und welche mehr als väterliche Sanftmuth athmete ein Jahr darauf in der Verkommniß zwischen Luzern und diesem Volke von 1514. selbst in einiger Hinsicht auf etliche Motive der Empörung. — Ausheben will ich nur den Eingang derselben: „Wir der Schulldtheiß, Klein und Große „Rhätt, so man nennt die Hundert und Ge„meine Burger der Statt Luzern, an einen, „und wir die nachbenannten mit Namen, Heine „Thomas, Hans Hoffstetter, Hans Tschüe„per, Hans Weybel, Hans Spärtenberg, „Peter Unternährer, allß vollmächtige Botten „und Gewalltshaber einer ganzen Gemeinde des „Landts Entlebuch andern Theylls, thuendt kund „allermänigklich und bekhennendt offentlich für uns, „und unsrer beyder Theylle Nachkhommen, die wir

den beraubt, und einer den andern abschreibend, auf ein bloßes Gerücht hin, glaubten, das — wie oft jede Neuigkeit — im Anfang ein kleiner Schneeball, bis zur Läuwe heranwuchs, waren

„harzu vestenklich verbinden, und vergriffen ha„ben wöllendt:"

„Daß, nachdem wir von Luzern etliche Zwy„tracht und Gespän gehabt mit den obgenannten „unsern Burgern und ganzen Gemeindt des Landts „Entlebuch, und sy hinwiderum mit uns, in di„sen nachkhommenden Artickeln u. s. f., so synd „wir doch obgeschribene beyde Parthyen zuletst in „Fründtschaft allso mit einander geeyet, und guet„willig sammendt übereins khommen, in Wyß, „Form und Maaß, wie das hernach von Artickel „zue Artickel, und von einem Wort zue dem an„dern gelüttert und geschriben statth. Dem ist „allso u. s. f."

Eben diese obgemeldte milde Behandlungsart fand auch statt bey der Aufruhr von 1653. Schonung, schattirt mit etwas Strenge, scheint mir die einzige, einer Republik; d. i. einer Regierung, die auf das Prinzip des Wohlwollens gegen das Volk, als eines Vaters gegen seine Kinder gegründet ist, angemessenste Politik zu seyn. — Wenn das Volk in der Strafe seiner Anführer das Wohlwollen der Republick auf einige Augenblicke entzogen sieht, dann erst hört der Taumel auf, und die übertäubte Vernunft tritt allmählig in ihre Rechte zurück;

nur Versuche Einzelner, woran die Nation nicht nur keinen Antheil nahm, sondern selbst Proben von geprüfter Treu und Redlichkeit darbrachte; oder es waren gewisse Mißverständnisse von Privilegien und Rechten, die wie Nebelwölkgen beym ersten Sonnenstrahl flugs verwehten. — Und wer will gleich jedes Mißverständniß, wer jeden momentanen Trotz, individuelle, oder gar nationale Widerspenstigkeit heissen? — O! der nur, der in sich selbst keinen Freyheitsdrang fühlt; und der, wie er Despot über Meinungen seyn will, auch über Menschen Despot zu seyn Freude hat! — Der, welcher als Sklav, mit williger Aufopferung seiner Persönlichkeit, dem Fürsten huldigt, um, wie ein Fürst, über Geringere willkürlich gebieten zu können! — Eine gefährlichere Krisis, selbst für gute Obrigkeiten, war noch nie eingetre-

Erkennung des Unrechts folgt, und eine Besserung von Innen, welche Liebe und neues Zutrauen gebiehrt; wo sonst bey übermäßiger Strenge nur Gram, Verzweiflung, Abscheu am Herzen des Volkes nagen, und Rache, frühe oder späth, im Hintergrunde der Zukunft gährt.

ten, wie diese itzige Zeit, in der wir leben. Allenthalben spuckt herfür Demagogenwuth, selbst hie und da im Tempel der Freyheit. Wären die Entlebucher so geartet, wie Sie, mein Herr! dieselben schildern, würden sie nicht die ersten die Fahne des Aufruhrs schwingen! — Aber sie sind still, ruhig, zufrieden mit ihrer Regierung, und vergnügt durch den Besitz ihrer Freyheit. — Mögen sie auf ihre Privilegien eifersüchtig seyn, und sich in ihrem Freysinn groß fühlen; was schadet es, wenn sie mehr mit Herz und Seele ihrer Landesobrigkeit anhangen? — Und sie werden ihr um so viel mehr anhangen, weil sie klüger gemacht durch eine lange Erfahrung, und überzeugt durch eigene Vergleichung, ihre bürgerliche Konsistenz für beneidenswerth halten.

So viel über Rebellionen, und radikale Widerspenstigkeit; mit mehr Deutlichkeit und mit mehr Detail entziefert die Charakteristick *) das Wesen des Freyheitsinns, und die Data desselben.

*) S. oben S. 37 - 124.

Nur muß ich noch die Lüge rügen, daß die Entlebucher erst noch vor zwanzig Jahren einen Landvogt todtgeschlagen haben. — Vielleicht vermengte da geschichtliche Unwissenheit diesen Akt mit dem Beginnen von 1653. Denn als als das Feuer der Empörung hier im Lande allmählig gestillet zu seyn schien, kam der wackere Herr Schultheiß Dulliker, auf den die Entlebucher, ich weiß nicht aus was für Gründen, einen unaustilgbaren Haß legten, mit Herrn Vogtschreiber Studer hieher. Zwischen Schüpfen und Haßli, an einer schmalen Straße, die auf einer Seite mit hohem und unordentlich verwachsenem Gesträuche behangen ist, und auf der andern Seite von der wilden Emme beplätschert wird, lauerten drey Entlebucher, die sich die drey Tellen nannten, Mord und Tod in Gedanken, diesem hohen Repräsentanten auf. Beyde ritten daher; Vogtschreiber Studer wurde vom Pferd geschossen, und Herr Schultheiß Dulliker verwundet. Am nämlichen Platz, wo der Mord und das schändliche Beginnen ge-

schah', ist nun ein hohes Kreuz zum immerwährenden Andenken aufgerichtet. — Und was noch mehr: Gerade bey dieser Stätte mußten Sie, mein Herr! vorbeyreisen. Würden Sie nur, mitten in der Straße, die Augen rechts aufgeschlagen, und stillgestanden haben, so hätten Sie an der Inschrift den Namen des getödteten Studers, und die Jahrzahl 1653. lesen können — und von dieser Zeit, bis zu Ihrer Reise da durch, sind, statt zwanzig, bald an die 150. Jahre verflossen. Sogar achtsam müssen Sie doch nicht auf alles gewesen seyn!

Zweyter Beweis. „Sogar der Großfürst „von Rußland, als er in der Schweitz war, „ließ einige Kraftmänner von Entlebuch, ich „glaube nach Bern, zu sich kommen; be„schenkte sie, und belohnte in ihnen die rühm„lichen Thaten ihrer rebellischen Vorfahren. „Von einem Monarch eine seltsame Prämie *)"!

Ja! eine seltsame Prämie, wenn keine Lüge sich darunter verkappte! Wahr ist's, der Groß-

*) S. 382.

fürst und seine Gemahlin äußerten bey ihrer Reise zu den Eisgebürgen (im J. 1782.) gegen Herrn Schultheiß Stürler zu *Thun* den Wunsch, ein Paar Entlebucher in ihrer Nationaltracht und Kriegsrüstung zu sehen. Die Botschaft von da kam nach Marbach, dem nächstgelegenen Dorfe des entlebucherschen Thalgrunds; flugs flogen etwelche Entlebucher in ihrer Nationaluniform über den Schallenberg nach Thun. Die fürstlichen Hoheiten hatten so viel Wohlgefallen an diesen wohlgebildeten Männern, daß sie ihre Strapatzen von 6. Stunden auch fürstlich belohnten. — Aber da dachte Niemand an eine Prämie für ihre ehemalige Rebellion; und der Sohn einer *Katharina* II. am allerwenigsten.

Dritter Beweis. „Auch der Kanton gesteht immer noch ihnen große Privilegien zu. „Sie haben besondere Geschworne an ihrer „Spitze, welche bürgerliche Affairen zuerst ab„machen, bevor man sie zur Notitz des Land„vogtes bringt; woraus denn aber manche un„angenehme Kollisionen entstehen, weil sie sich

„sehr selten der guten Ordnung, und den Ver„fügungen der Regierung, welche doch die „Bürger im geringsten nicht drückt, unterwer„fen wollen *)".

Worinn diese unangenehme Kollisionen bestehen mögen, weiß ich gar nicht. Die Privilegien des Volkes sowohl als die Rechte seiner Geschwornen, sind im Landbuche entworfen; und man wird seit dem Jahre 1653. kaum einen einzigen Akt aufweisen können, wo die Nation, oder ihre Agenten, ihren beschränkten Gewalt zu weit ausgedehnt, oder ihre landrechtliche Begünstigungen gemißbraucht hätten.

Noch bleiben einige Fehler zu rügen, die mehr oder weniger mit den schon gerügten verwandt sind. Ihnen, mein Herr! gebe ich gerne zu, daß es eine mißliche Theorie sey, die aus Menschengesichtern hergeleitet werden soll **); aber mißlicher scheint mir die Theorie zu werden, wenn selbst dem Zeichner das Lavaterische Aug fehlt, und die darnieder gekratzte Zeichnung in all' den wesentlichen Hauptzü-

*) und **) S. 389.

gen dem Urbilde widerspricht. — „Wunderbar,
„daß in den katholischen Kantons der Schweiz,
„im Durchschnitt, jene widrige, katholische
„Physiognomie unverkennbar herrschend ist,
„welche eine stumpfe, abergläubische, mit dem
„ewigen Nichts geistlicher Lappalien beschäf-
„tigte Seele in die Gesichtszüge hinarbeitet! —
„Wunderbarer, daß die Männer im Entle-
„buch hart und kalt, unfreundlich und nie-
„dergeschlagen aussehen; daß ihre Züge etwas
„Scharfes und Finsteres haben, und daß in
„Bewegung und Gang nicht das Freye, Un-
„gezwungene, Natürliche des kräftigen, gerad-
„sinnigen, durch nichts gedrückten Berner-
„Bauers ist! Daß in den Zügen, Mienen und
„Gebährden der Weiber jene eckelhafte Glatt-
„heit und Leere der Marienbilder, jenes Mat-
„te und Nichtssagende der weiblichen Aller-
„weltsgesichter sey, die man tausend- und aber-
„mal tausend sehen kann, ohne es der Mühe
„werth zu halten, einen einzigen Zug davon zu
„behalten *)". Ver-

*) All' diese Possen s. S. 389. und 90.

Verzeihen Sie, daß ich darüber nur lachen muß! Mehr wörtliche Widerlegung verdient Ihre Total- wie Ihre Spezialanmerkung nicht, weil sie nur auf einer idealen Zeichnung beruhet, deren Unwahrheit bey jedem vesten Blick, besonders auf die freyen Männer in den demokratischen Kantonen, sich enthüllt.

Fragen möcht' ich Sie nur, wann und wo es Ihnen glückte, die Realmiene der Entlebucher in einem Konkret gesehen zu haben? An Ihrem Scharfsinn darf ich nicht zweifeln — denn ich muß ihn bey Ihnen als einem Philosophen voraussetzen; noch an Ihrem reinen Interesse für Wahrheit — denn davon müssen Sie belebt seyn, weil diese Ihre Gesichtszeichnung dem bestimmten Inhalt Ihrer vordern Sätze so wohl angepaßt ist. — Wann also glückte das Ihnen? — Bey Ihrem Salto mortale durch dies Thälchen! — Haben etwa all' die Männer nnd all' die Weiber an einer doppelten Linie gestanden, diesen Talismann zu begucken, oder von ihm beguckt zu werden! Anders kann's ja nicht möglich seyn; oder Sie

müßten von vereinzelten Lineamenten einiger Individuen, wider alle logische Richtigkeit, auf die ganze physiognomische Masse schließen wollen.

Im Gegensatz mit dieser Karrikatur stehet das Gemälde eines Müllers entgegen; aber groß und hehr. Denn durch mehr Umgang mit den Einwohnern, und durch die gründlichste Kenntniß der Geschichte dieses Volks von seiner ersten Epoche an bis auf die itzige Zeit, hat er sich all' die Züge aufgesammelt, und macht daher vom Land und den Bewohnern folgende energievolle Charakteristik: „Dieses Land bestehet in angenehmen fruchtbaren Thälern und „Bergen von der mittlern Größe, und ist voll „großer Dorfschaften eines Volkes, welchem „alles Unrecht eben so unerträglich ist, als den „benachbarten Schweizern; ein von Statur „großes und schönes Volk, von Gemüthsart „freudig, stolz, reizbar, entschlossen, und von „der Art, mit welchem gute Feldherren Heldenthaten thun *). Dies Volk in seiner Gestalt, „in seinen Gesinnungen, in seiner Lage ist von

*) II. B. 7. Kap.

„den merkwürdigsten *). Es ist an Stärke,
„Schönheit und Witz unter allen schweizerschen
„Völkerschaften bey weitem eine der treflich=
„sten **)". So Müller, der Tacitus der
Helvetier.

Aber auch dies Ansehen soll weder Sie, mein Herr Spazier! noch mich, irre führen; ich berufe mich hier auf das Zeugniß eines jeden, der nicht in einem ungereimten Irrthume steckt, wie der Gelbsüchtige, der all' seinen Gegenständen die Farbe seines Gesichtswerkzeuges beylegt.

Gleichsam zum Beschlusse will ich noch der Bemerkung, die Herr Pfarrherr Engemann machte, und die Ihnen selbst auffallend schien, nur ein einziges Wörtchen beysetzen. Es heißt so: „Die Bemerkung, die Herr Engemann
„von seinem und dem ganz nahe gelegenen ka=
„tholischen Kirchspiele Marbach machte: Daß
„nämlich hier in drey Jahren nur ein unehli=
„ches Kind, in dem seinigen aber ein Dutzend
„getauft worden seyen, ist zwar auffallend, da

*) II. B. 5. Kap. fast zu Ende in einer Note.

**) III. Buch, 2. Kap.

„seine Gemeine brav, und die andere in vielen „Stücken weit unmoralischer seyn soll; läßt sich „aber im geringsten nicht zu Gunsten der Mo„ralität von Marbach, oder des katholischen „Volkes erklären *)".

Eine gar trefliche Empfehlung für die Moralität einer Gemeinde, die fast den halben Theil Einwohner weniger als Marbach zählt! — Und warum läßt sich das zu Gunsten des katholischen Volkes nicht erklären?

Die Antwort ist diese: „Die Ordensgeistli„chen, welchen, man frage nur die katholischen „Beichtväter, keine Vergehungen häufiger als „fleischliche vorgelegt werden, können die den „abergläubischen Leuten höchst unentbehrliche Ab„solution auf nichts leichter und häufiger zurück„halten, als auf die Fälle der Unkeuschheit **)".

Mehr sag' ich nicht darüber, als daß Ihr Geplauder strotzt von schiefen Begriffen des Pastoralamts eines katholischen Priesters, und von Unwissenheit der Lehrsätze unserer Kirche; und diesem meinem Urtheile muß auch jeder Prote-

*) S. 392. **) Ebend.

stant selbst beystimmen, der mehr Kenntniß unserer kirchlichen Verfassung, und mehr Einsicht in unsere Dogmate hat.

„Obgleich", fahren Sie fort, „der Geistliche von Marbach dem Jäger eines bernerschen Patriziers die Absolution sogar darum „verweigert hat, weil er bey einem Ketzer in „Diensten ist, und sich nicht oft genug, des „weiten Wegs von Bern wegen, vor seiner „geistlichen Trödelbude einfindet *)".

Nichts zu melden von dem spöttischen Ausdrucke, der besser einen Troßknecht, als ein Mitglied der Churmainzischen Akademie zieren würde, ist das Faktum, der Hauptsache nach, nur eine Lüge; der Bediente genoß das H. Abendmahl in Marbach, welches die Lossprechung voraussetzt; und beynebens wohnte sein Herr etwelche Jahre bis zum Absterben zu Langnau, das etwa drey gar kleine Stunden von Marbach entfernt war. — Und überhaupt, wie viel historische Gewißheit kann ein Schriftsteller auf die bloße Sage eines Bedienten setzen?

*) S. 392.

Der Hauptgrund für die erste Behauptung folgt aber erst itzt: „Das Gädelisteigen, diese „alte Sitte, macht die Leute weder bürger„lich unglücklicher, noch unmoralischer. Und „so lange die Bauern beyderley Geschlechts „noch so natürlich mit einander umgehen müs„sen, und noch so viel Kraft und Stärke das „Eigenthum des bernerschen Landmanns ist, „so lange steht zu wünschen, daß man nie „aus mißverstandenem, moralischem Interesse „diese Sitte abändern, und den natürlichen „Begierden eine gezwungnere Richtung geben „möge *)".

Jeder christliche Philosoph, der nicht weiter als Epikur schreiten will, und unter den Philosophen Kant an der Spitze, den Sie selbst innig verehren müssen, weil Sie sich an einen Versuch einer kurzen und faßlichen Darstellung seiner theleologischen Prinzipien wagten, würde denn doch wohl diese Sitte als gefährlich für die reine Moralität, und die Folgen davon als unmoralisch erklären.

*) S. 393.

Genug einmal über etwelche Seiten einer Reisebeschreibung! — Nur möcht' ich künftige Reisende bitten, daß, ehe sie sich an eine schweizersche Reisebeschreibung wagten, ihnen Höpfners Vorerinnerung über die Reisebeschreibungen durch Helvetien *) lebhaft vor Augen stühnde. Wie manche würden beschämt die Feder niederlegen! — Und die, welche Wahrheitsgefühl mit philosophischem Scharfsinn verbinden, würden besser nachforschen, vergleichen und schließen — würden schon hergebrachten, guten oder bösen Vorurtheilen, in politischer oder moralischer Rücksicht, weniger trauen, und mit mehr Achtsamkeit sich hüten vor raisonnirenden Hypothesen, wie vor dem Faseln oberflächlicher Schöngeister, oder dummer Bedienten, woraus nur gar zu oft einseitige oder falsche Bemerkungen, und elende Farcen voll spöttelnden Witzes, fließen müssen.

*) Magazin für die Naturkunde Helvetiens, herausgegeben von Albrecht Höpfner, I. Band, S. 300—332. Eine kurze, aber herrliche Abhandluug!

V.

Ueber die Bevölkerung des Entlebuchs.

Entlebuch, das aus engen Thälchen und Bergen mittlerer Größe gleichsam zusammengeschichtet ist, und wovon die Alpweiden nicht die unbeträchtlichste Strecke ausmachen, d. h. Entlebuch, Haßli, Romoos, Dopplischwand, Schüpfen, Flühli, Eschholzmatt und Marbach *) mögen etwa fünf geographische Quadratmeilen in sich fassen.

Anfänglich, als Tschangnau und Trueb noch mit Entlebuch vergeschwistert waren, und selbst die Landstraße, einer grauen Sage nach, von Wohlhausen über Romoos, dem gebürgigsten Theile von Entlebuch gegen dem

*) Selbst unter diesen 5. geographischen □ Meilen wären noch die kleinen Bezirke: Markt zu Wohlhausen und Schachen, die zum Entlebuch gerechnet werden, inbegriffen; aber weil diese Einwohner von den eigentlichen Entlebuchern in Sitten, Gebräuchen, Gewerbe, und selbst im allgemeinen Berührungspunkt abweichen, hab' ich dieselben in meine Fragmente nicht aufgenommen. Die Volkszahl wäre etwa an beyden Orten zusammen 500.

Enze und dem Napf sich hinzog (auf dessen Gipfel das Aug das prächtigste Amphitheater vom hohen Säntis bis über den Alt=els hinaus in einer langen, nicht in einander geschobenen Kette *) vor sich hat), und Romoos, wo nicht die einzige, doch eine der ältesten Pfarrkirchen des ganzen Landes war, da mußte das Land Entlebuch noch nicht stark bevölkert gewesen seyn.

Ueberall auf den Bergen, wo itzt die kräuterreichsten Alpweiden Wohlgerüche um sich hauchen, starrten meist nur dichte Waldungen mit unordentlich verwachsenen Gebüschen entgegen, und selbst im Thale viele unangebauete, ganz verwilderte oder sumpfigte Districkte.

Auch in den Jahren 1650. wo die Landwirthschaft schon große Fortschritte gethan, war sie

*) Einige Reisende halten die Aussicht auf dem Napf (einem Alpberge im Trueb, nächst dem etwas kleinern Romooser=Enze) für eben so interessant, wie jene auf dem Rigi. Vielleicht zu viel! — Wenigstens hat die Aussicht auf dem Napf auch ihre eigenthümliche Schönheit, und ist außerordentlich weit ausgedehnter, als die irgend eines andern Schweizerberges, auf die große Alpenkette.

hier noch in ihrer Wiege; entweder fehlte es an arbeitenden Händen, oder selbst an Industrie, vielleicht an beyden zusammen; wenigstens existirte auch damals noch eine mit der Arealgröße unproportionirte Bevölkerung. Selbst von diesen Jahren hat man noch eine Liste der Kommunikanten, die, wenn sie richtig seyn soll, einen Aufschluß über die damalige Volksmenge giebt:

Entlebuch	hatte	damals	800	Kommunikanten.
Haßli	—	—	350	
Romoos	—	—	300	
Dopplischwand		—	300	
Schüpfen	—	—	900	
Eschholzmatt		—	650	
Marbach	—	—	350	
		Sa.	3650 *)	

Setze ich zu dieser Totalsumme noch einen Drittheil hinzu, der, weil man Kindern von zwölf Jahren das H. Abendmal austheilt, weder zu groß noch zu gering seyn wird, so würde die totale Volkszahl aufs höchste 5000. betragen haben.

*) Damals waren Tschangnau und Trueb schon lange vom Entlebuch getrennt.

Mag es seyn, wie es will, auch wenn ich noch 1000. Einwohner mehr annehme, diese Population bleibt immer geringe.

Seit dieser Zeit wuchs sie aber in einer ungeheuern Größe, und sie mußte auch so wachsen; die Fehden der Schweizer hatten aufgehört, und es scheint, wie alte Handschriften wenigstens andeuten, Luzern habe in den ältern Kriegen mehr Volk dem Wohl des Vaterlandes aufgeopfert, als je ein anderer Kanton, nach Verhältniß seiner Einwohner. Auch müde des die Schweiz so entvölkernden Reisegeläufes *), gewöhnte man sich wieder an häusliche Glückseligkeit, und weihete sich mit neuem Eifer landwirthschaftlicher Beschäftigung. Hie und da, und besonders im Entlebuch, wurden viele fremde Geschlechter zu Beysäßen, und auch zu Landleuten, d. i. Bürgern aufgenom-

*) Eine über alles Lob erhabene Abhandlung über die Schädlichkeit des Reisegeläufes steht in den Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft zu Arau 1796. von unserm damaligen verehrungswürdigen Vorsteher, Herrn Franz Bernard Meyer von Schauensee, von Luzern.

men, die eine gesunde, zahlreiche Nachkommenschaft zurückließen. Es gab also mehr arbeitende Hände; öde Bezirke wurden mehr urbar gemacht, und es verschwand jeder Anlaß, seine Zuflucht zum Reislaufen und Kriegsdiensten nehmen zu müssen, weil man itzt selbst durch Fleiß und Arbeit genug Unterhalt zu Hause fand; und weil die Bevölkerung immer sich mehrte, und selbst durch dieses Vehikel mehr Wohlstand unter Einzelne verbreitet wurde, kaufte der Entlebucher allmählig die vielen Districkte an sich, welche fremden Eigenthümern, d. i. Stadtbürgern oder andern luzernerschen Einwohnern zugehörten, und die oft nur ein Hirt mit dem Vieh zur Sommerszeit hütete. — Also, einige wenige Güter und Alpweiden ausgenommen, sind nun die Entlebucher Eigenthümer der ganzen Erdfläche.

Wie die Volkszahl von dem J. 1650. bis zum J. 1744. gestiegen sey, ist ein Verzeichniß derselben dem Katalog der Geistlichkeit des Bischthums Konstanz von eben diesem Jahre angehängt. Obwohl nun dieses Zeugniß wenig hi-

storische Glaubwürdigkeit für sich hat, so deutet es nichts destoweniger auf eine große progreßive Bevölkerung für ein Alpländchen, in einem Zeitraum von 96. Jahren.

Damals hatte	Entlebuch *)	1954	Seelen.
	Haßli	1007	
	Romoos	771	
	Dopplischwand	448	
	Schüpfen.	2870	
	Eschholzmatt	1775	
	Marbach	1141	
	Sa.	9966	

Und für mehr als ein bloßes Hindeuten halte ich diese Tabelle auch nicht; ihr fehlt's an Aechtheit, und um so mehr, wenn ich dieselbe mit der ersten auf hochobrigkeitlichen Befehl vorgenommenen Volkszählung von dem J. 1783. vergleiche, welche jeder Pfarrherr mit Beyhülfe der Ortsvorgesetzten aufsetzen mußte. Die Bevölkerung hätte in Zeit von beynahe 40. Jahren

*) Entlebuch hat itzt noch nicht diese Volkszahl; und nach einer Vergleichung der Geborenen mit den Gestorbenen von 1744. bis 1796. hat doch die Volkszahl immer noch zugenommen.

eine Art Stillstand ergriffen, den selbst die Tauf- und Sterbebücher für falsch erklären.

Die hochobrigkeitliche Volkszählung von 1783. stand so:

Entlebuch	1575.
Haßli	1005.
Romoos	1038.
Dopplischwand	551.
Schüpfen	2189.
Flühli *)	785.
Eschholzmatt	2268.
Marbach	1135.
Sa.	10546.

Auch seit dem J. 1783. bis auf das J. 1796. gab's immer noch eine Vermehrung, die für ein Allpland von so wenig Feldmarch, und ohne Kunstfleiß, groß ist; die Liste, die uns dessen überzeugt, wurde besagtes Jahr im Maymonat von jedem Pfarrherrn an seinem Orte selbst gezogen.

*) Seit dem J. 1781. eine eigene neue, von der Mutterkirche zu Schüpfen abgerissene Pfarre, die ihre Existenz und ihre itzige Einrichtung meist den Bemühungen meiner zween Freunde, des seligen Pfarrherrn Schnyders zu Schüpfen, und des Herrn Rengli, Pfarrherrn zu Flühli, zu verdanken hat.

Im May 1796.	Kinder männlichen Geschlechts, vom 1. bis 16. J.	Kinder weiblichen Geschlechts, vom 1. bis 16. J.	Jünglinge u. Männer v. 16. bis 60. J.	Mädchen u. Weiber v. 16. = 60. J.	Männer üb. 60. Jahre.	Weiber über 60. Jahre.	Summa.
Entlebuch	372	370	425	434	85	63	1749
Haßli	152	223	408	367	35	25	1210
Romoos	245	308	333	324	47	32	1289
Dopplischwand	151	146	203	164	16	14	694
Schüpfen	436	447	797	758	92	85	2615
Flühli	247	241	290	288	54	52	1172
Escholzmatt	453	506	636	610	79	88	2372
Marbach	292	302	404	409	35	14	1451
Sa.	2348	2543	3496	3354	443	373	12557

Hiemit also bey einem Flächeninhalt von 5. geographischen □ Meilen kann man 2510. Einwohner auf eine Quadratmeile rechnen. Um aber die allmählige Vermehrung

der Einwohner besser einzusehen, werd' ich die Liste der Gebornen und Gestorbnen seit einigen Jahren ansetzen:

Getaufte.	Entlebuch.	Haßli.	Romoos.	Dopplischwand.	Schüpfen.	Flühli.	Escholzmatt.	Marbach.
1790	71	47	54	20	94	35	89	49
91	60	35	44	24	82	39	80	44
92	78	59	52	16	90	31	80	55
93	76	42	50	25	74	33	88	55
94	71	39	45	25	77	34	83	40
95	75	51	54	26	91	32	82	48
Sa.	431	273	299	136	508	204	502	291

Totalsumma der Getauften in diesen Jahren: 2644.

Gestorbene.	Entlebuch.	Haßli.	Romoos.	Dopplischwand.	Schüpfen.	Flühli.	Escholzm.	Marbach.
1790	41	23	26	14	38	13	45	17
91	34	27	25	8	32	9	55	31
92	27	20	25	21	57	6	48	23
93	51	28	32	23	47	20	66	47
94	68	50	39	17	83	23	73	37
95	40	41	51	19	65	27	62	41
Sa.	261	189	198	102	322	98	349	196

Totalsumma der Gestorbnen in den nämlichen Jahren : 1715.

Also in 6. Jahren Vorschlag 929.

Dieser Vorschlag muß um so mehr befremden, weil sich die Gebornen zur ganzen Volkszahl, wie 1. zu 29. und die jährlich geschlossenen Ehen, wie wir itzt gleich sehen

werden, wie 1. zu 130. verhalten; da in volkreichen Provinzen der Multiplikator 26. für die Gebornen, und 108. für die jährlichen neuen Ehen existirt, um das Maas der Volksmenge zu finden.

Jährlich geschlossene Ehen.	Entlebuch.	Haßli.	Romoos.	Dopplischwand.	Schüpfen.	Flühli.	Eschoizmatt.	Marbach.
1790	13	11	8	5	14	5	15	7
91	11	11	10	2	15	5	13	10
92	17	12	13	3	19	3	17	9
93	11	7	14	7	18	6	19	9
94	14	13	6	3	14	3	24	10
95	12	13	6	5	21	7	17	14
Sa.	78	67	57	25	101	29	105	59

Totalsumma der in diesen Jahren neugeschlossenen Ehen: 521.

So niedrig das Sterblichkeitsmaas ist, so daß im Durchschnitte nur der 39ste von allen Lebenden stirbt, und so wenig der jährlichen Ehen es giebt; so groß hingegen ist die Fruchtbarkeit der Ehen, so daß ich auf 3. Ehen 19. Kinder rechnen kann, wie die folgende Liste es beweiset:

Entlebuch	hat	Ehen	259	Schüpfen	hat	Ehen	417
Haßli		—	182	Flühli		—	161
Romoos		—	209	Eschholzmatt		—	403
Dopplischwand		—	83	Marbach		—	241

Totalsumme all' der wirklichen Ehen im Entlebuch: 1955.

Die Ursache mag liegen in einem noch nicht zu gedrängten Zusammenleben; in einem gesunden Klima; in Gewerbe und Handthierung; selbst in einem gewissen Wohlstand auch für die ärmere Klasse, wenigstens in Hinsicht ihrer Nahrung; und, was noch mehr ist, in einer nicht ganz verschlimmerten Sittlichkeit." — Gründe, die dem Naturkundigen und dem Moralisten gleich stark einleuchten.

Und eine solche Bevölkerung kann auch in diesem Alplande noch lange zum Wachsthum des Nationalwohlstands sich mehren, wenn die Landwirthschaft und Industrie mit ihr in gleichen Schritten giengen, ohne daß das Radotage des politischen Kannengießers zu befürchten wäre: „Die Bevölkerung würde zu über„groß".

VI.

Beschäftigung der Entlebucher.

Im Stolze der Freyheit, die durch die Verburgrechtung mit Luzern neues Leben, und auch eine neue unabänderliche Consistenz gewann, hirtet das Völkgen sein friedliches Vieh, und pflegt mit landwirthschaftlichem Wucher des Anbaues seines Wiesengrunds. Durch eine allmählige Ausrottung des gar zu vielen schädlichen Gesträuchs, und der überflüßigen Waldung, womit ehedem ganze Flächen, denen itzt würziges Kräutergras entgrünet, in wilder Unordnung umzäunt waren, und durch die Feenähnliche Umwandlung vieler Weiden in lachende Gefilde, die mit den beßten schweizerschen wettstreiten *), hat sich der Entlebucher von je her verdient gemacht.

*) Eine Juchart von einer recht guten Wiese mag an Heu und Emd 6. Klafter Winterfutter, und von einer mittelmäßig guten Wiese 5. Klafter eintragen; die Juchart zu 45000. luzernerschen Quadratschuhen. Ein Luzerner-Klafterstab von 6. Schuhen haltet in seiner Länge 72. Zoll; daher faßt ein Luzerner-Heuklafter 373,248. Kubiczolle

Auch die Wiesen im Thal und an den Abhängen der Berge werden durch vieles und fleißiges Düngen wohl unterhalten; daran fehlt's dem Einwohner nicht: Die vielen Mööser und Weiden verschaffen, neben dem Futter für Pferde, auch noch Streue genug für Dünger; ärmere Familien sammeln Farrenkraut und Miesch in den Wäldern *).

Von Anlegung besonderer Futterkräuter, von Stallfütterungen, und von der Wasserkunde, weißt man hier eben so wenig, wie im Sanenland, Grindelwald, Haßli im Weiß-

in sich. Wenn ich nun den bernerschen Klafterstab von 6. Schuhen nach dem luzernerschen berechne, so haltet jener in seiner Länge 67. 2/3. Zolle, hiemit ein bernersches Klafter Heu 309,830. Luzerner Kubiczolle. Der Unterschied also zwischen einem Berner- und Luzerner-Klafter Heu wären 63418. Kubiczolle.

*) Unter Moos versteht man eine etwas sumpfige Gegend, gemeiniglich von schwarzem Boden, was den Deutschen Mohr ist; und hingegen unter Miesch ein gewisses zartes Gewächs mit unkenntlichen Blumen, das auf unbekannten, feuchten, schattigten Orten, besonders in Wäldern und an alten Bäumen wächst; das, was den Deutschen Moos ist.

land und in den Waldstätter-Gebürgen; dem thätigen Kunstfleis eines Emmenthalers, und unvergleichbar mehr des Aargäuers, gebührt darinn der Vorzug vor allen Alpländern. Aber künstlicher Wiesenbau scheint nur dem Ländchen aufbehalten zn seyn, dessen Hauptbeschäftigung der Feldbau ist; wenigstens geht die Erfahrung bis itzt noch nicht weiter.

Der Entlebucher begnügt sich einzig, zu gewissen Zeiten ein Stück Wiese umzuackern, den Boden wohl zu düngen, Gesträuche hie und da auszuhacken, zur Frühlingszeit die Steine von seiner Wiese aufzusammeln, und, wenn's wohl geht, hie und da einen Graben zu öffnen, um das faule Wasser abzuführen. Hie steht nun sein landwirthschaftliches Wissen stille; ihm eckelt's an jeder Neuerung; denn sie fodert Ueberlegung um sie zu fassen, Uebung um sie glücklich auszuführen; und Leichtsinn, Trägheit und eine Art Widersetzlichkeit sind Hirten fast etwas Angeborenes. Den Entlebucher zumal gelüstet's auch selten nach mehr Vervollkommung im landwirthschaftlichen Fa-

che, weil er die seinigen nach Jahrhundert langen Vorurtheilen für die beßtmögliche hält.

Und er hat auch nicht ganz unrecht; seine Wiesen gehören mit Recht zu den trefflichsten im Schweizerlande, nicht nur weil dieselben vieles und fettes Gras, sondern auch weil sie, je höher sie liegen, in schwelgerschem Ueberfluß die milchreichsten Futterkräuter, wie Klee, Natterwürze, (Bistorta) u. s. f. freywillig liefern.

Auch die blosse Wässerung würde der Entlebucher, und überhaupt der eigentliche Schweizerhirt, selbst wenn er die Regeln derselben, und die Ableitung wohl verstühnde, ohne Noth nicht immer anwenden, weil derley herfürgetriebenes Futter meist krauticht, d. i. mehr wässericht als milchbringend wäre, oder wenn auch die Kühe noch eben so viel Milch bey derley Futter abwürfen, wenigstens die Kraft und Fette der Milch darunter leiden würde. Fehlt's hingegen dem Entlebucher an Dünger, so vermischt er bisweilen in einem grossen

Kasten eine gewisse Portion Dünger mit Wasser, den er eine Zeit lang gähren läßt.

Aber andre Verbesserungen wären noch vorzunehmen. Wie viele Mööser z. B. könnten durch Abzugsgräben mehr ausgetrocknet, wie viele Alp- und Heimweiden wenigstens stückweise in Wiesen umgekehrt — oder, wenn dies unmöglich wäre, so könnte wenigstens hie und da ein Versuch angestellt werden, einen Theil derselben mit Esparzette zu besäen! Wie viele vernachläßigte Stücke Waiden könnte man besser von Gesträuchen, Steinen u. s. f. säubern; und wie viel zweckmäßiger benutzen eine ungeheure Strecke von Gemeingütern, oder, nach dem angenommenen Ausdrucke, von Hochwäldern, die auch hier, wie überall, gleichsam zum Verderben vorherbestimmte Gegenden sind!

Das ist's eigentlich, warum ich sagte: Ich wünschte mehr Arbeitsamkeit, und weniger Vorurtheile.

Ob aber die künstliche Landwirthschaft der flachen südlichen Ebnen in einem hohen Berg-

lande gedeihen würde, und in wie weit sie hie und da anwendbar wäre, ist bis dahin noch ein Problem *). Versuche wären nöthig, und Belehrungen und Aufmunterungen einer ökonomischen Gesellschaft.

In der Mitte des Wonnemonats zieht der Aelpler mit seinem lieben Vieh, 30 — 40. bisweilen 50. Kühen an der Zahl, die durch den frohen aufweckenden Glockenklang aus allen Hütten sich Zuschauer rufen, auf die Alpberge, und mit ihm einige Knechte im lauten Hohoen, vermischt nicht selten mit dem hochtönenden Kühereigen, der dem Schweizer in der Fremde so oft das tödtliche Heimwehe verursachte. Da fühlt der Entlebucher den Vorgeschmack einer überirrdischen Seligkeit, die kein grauser

*) Deßwegen gefallen mir gar nicht die Machtsprüche gewisser Reisebeschreiber über hirtliche Schweizerbergländer: „Es giebt da keine gute Landwirthschaft, weil keine künstliche Wiesen, keine Stallfütterungen u. s. f. existiren". — Das Lokal und der Boden sollte, dünkt mich, zuerst untersucht, und eine glückliche Anwendbarkeit vorgewiesen werden können, ehe man ein so absolutes Urtheil darüber fällt.

Gedanke von Leiden der Menschheit, oder von unbehaglichem Mißmuth im Gemählde der Einbildung verwischt. Um ihn herum weht das Säuseln der reinsten Luft; in seiner Höhe erfreuen ihn, schon frühe aus dem sanften Schlummer erwacht, der zwitzernde Sonnenstrahl, wenn düsterer Nebel noch unten das Thal umflort, und das leise Flöten der erwachenden Vögel im Einklange mit dem zerstreuten Geschelle der noch im Grase ruhenden Kühen; und in seiner Seele wohnt süsser Friede, dem die Menschen hienieden so keichend nachjagen, und den sie so selten finden: Alle ausserwesentliche, oft so mühesam erkünstelte Bedürfnisse schweigen in ihm; denn seiner Bedürfnisse größtes ist befriedigt: Sehnsucht nach seinem Vieh, und Hofnung nach ergiebiger Ausbeute. Beydes hat er; in der Mitte der Alpweide steht seine Hütte, um die mit freudigem Geblöcke das Vieh langsam herum irrt, gierig das kräftige Futter verschlingt, in kühlenden Schatten sich lagert, und zufrieden seine Speise wiederkäuet.

Zweymal des Tages entladen etwelche Knechte auf ihrem einfüßigen, um die Hüfte angebundenen Stühlchen sitzend, die großgespannten Euter ihrer Bürde, und tragen in reinlichen Holzgefässen *) den schäumenden Saft in die Werkstätte ihres Meisters: Der Meister hat selbst die Aufsicht über sein Liebstes, und ihm wär's Schande, wenn er nicht selbst seine fetten Käse bearbeitete; so wie zur Winterszeit das Weibchen seine Kunst und Geschicklichkeit ausübt an den magern Käsen, und am Butter, indeß es itzt die Hausordnung und die Schweine besorgt. Jeder Theil hat seine angewiesene Arbeit, deren Vollendung noch viel Zeit übrig läßt für ländliche Belustigungen mit dem Alphorn und der Schallmeye, oder mit freundlichen Kraftversuchen im Schwingen und Gutzen, und wozu die reichlichste niedlichste Kost in Butter, Nydel, Ziger, Käs, Honig

*) Die Gefässe, in die man melkt, heissen Eimer; hingegen die Gefässe, in die aus den kleinen Eimern die Milch geschüttet, und in denen die Milch zur Hütte getragen wird, heissen Melchtern.

und Reis immer neuen Reitz und neue Kräfte verleihet.

Zur spätern Herbstzeit reiset der Aelpler mit dem nämlichen Prunk, wie beym Aufziehen, oft noch mit Blumen bekränzt, in seine Winterheimath hinab, und verzehrt da den Segen des verflossenen Jahrs, seine Gerste, Hafer, Roggen, und die schmackhaften Erdäpfel, von deren allmähligen Ausartung man hier kaum Spuren hat *); sehnt sich wieder nach der schönern Jahreshälfte — und ihm ist's so wohl dabey! — Wenn das Vieh am Morgen und Abend gefuttert und gemolken ist, kann der Mann in den trüben Winterstunden drey Theile des Tages am Feuerheerd ausdünsten mit einem wohlbehaglichen Nichtsthun; es wäre denn,

*) An rohern Früchte, als Gerste, Hafer, Roggen, hat Entlebuch bey einer mittelmäßigen Ausbeute nie genug für sich; der Kornbau ist gar von keinem Belange; all' das feinere Mehl von Dinkel wird meist aus dem Luzerner-Gäu hiehergeliefert; Erdapfel giebt's fast immer in Menge, die für die gewöhnliche Alltagsspeise des Reichen wie des Armen — wenigstens durch den Winter dreymal im Tage verschieden gekocht — erklecklich sind.

daß er Holz für sein Haus zurüsten, oder Lische und Streue für sein Vieh zuführen müßte.

Vielen Einwohnern aber hat das Geschicke die Wonne des eigentlichen Hirtenlebens versagt, und es giebt noch gar viele, die oft nicht so viel Wiesengrund besitzen, durch dessen Nutzbarkeit sie sich, und Weib und Kind, nebst der Auslage der darauf haftenden Gültzinsen, ernähren können; sie müssen sich also noch mit andern Arbeiten beschäftigen. Einige Schwaden von Jünglingen und Mädchen in verschiedenen Haufen, die unter sich einen Meister und Aufseher haben, ziehen zur Dinkelärndte ins Gäu, und in die Freyämter, machen mit dem Gutsbesitzer einen Vertrag um die Juchart *), und kehren dann mit schwerem Ge-

*) Eine Juchart wird für's Schneiden sowohl als Zusammenbinden verdungen um 25 — 30. Batzen, samt einem oder zwey Brodten von 5 — 6. Pfunden, nebst der gewöhnlichen Kost; eine Juchart (15. luzernersche Ruthen breit und 30. lange; die Ruthe zu 10. Luzerner-Schuhen, den Schuh zu 100. Sekunden gerechnet) enthält 450. Quadratruthen, oder 45000. luzernersche Quadrat-

päcke von Brodt, womit sie oft stolz thun, und mit ihrem sauer errungenem Geldchen zurück *). Andere Schwaden in geringerer Anzahl ziehen nach dem Solothurner- und Freyburger-Gebiete, und bisweilen ins Pays de Vaud und Neuenburgische, um in jenem dem Heuet **), und in diesem der Weinlese beyzuwohnen.

Verschiedene legen sich auf das Kräutersammeln; meist sind's sogenannte Gesundheitskräuter, die entweder Aerzten in der Schweiz verkauft, oder nach dem Elsaß verhandelt werden ***). — Viele davon sind Schuster, Schnei-

schuhe. Die Entlebucher besitzen darinn eine ungemeine Fertigkeit.

*) Oft verdient ein Schnitter in Zeit von vier Wochen etwa 18—24. Livres de France, nebst 25—30. Pfund Brodt, besonders wenn die Erndte aller Orten vor sich geht, und daher die Arbeitsleuthe selten sind.

**) Der Heuet ist in diesen Gegenden früher als im Entlebuch; und daher können sie wieder zur Heuerndte dahin zurückkehren.

***) Dies Kräutersammeln könnte für Aermere, denen es oft zu schwer wird, sehr vortheilhaft wer-

der, Weber für den entlebucherschen Kotton sowohl als Leinwand, wollene Zeuge, Strümpfe und Mützen; es giebt auch einige Schlösser und Schmiede, Blaufärber und Gerber.

Die Weiber hingegen alle, wenn sie mit der Feldarbeit fertig sind (und oft auch Männer) spinnen mit ihren Kindern in rühmlicher Kunst *) Hanf- und Flachswerrich, oder auch bisweilen Baumwolle, deren Ertrag den reichern Bauermädchen köstlichere Kleider, und unnöthige Tändeleyen, und ärmern Familien bald reichlichen, bald kärglichen Unterhalt abwirft, je nachdem das Garn beym Emmenthaler- und Aargäuer-Händler einen Absatz findet. Oft (besonders zur Winterszeit), machen die Spinnerinnen einander freundliche Besuche, sitzen beysamen bis in die späte Nacht, trillern lustige Lieder, oder faseln mit einander

von

den, wenn damit mehr botanische Kenntniß, Anleitung, und Auswahl vereinigt wäre.

*) In Eschholzmatt und Marbach wird das feinste Flachsgarn gesponnen; es giebt Mädchen, die für ein Pfund Flachs 40 — 50 Batzen Spinnerlohn empfangen.

von Dorfneuigkeiten, und ihren Geliebten, indeß sie den blitzschnellen Faden belecken, und das kreisende Rad denselben hineinschnurrt. Dadurch wird eine Menge fremden Geldes, wenigstens 40—50000. Gl. und oft noch mehr (den Gulden zu zwey französischen Livres gerechnet) ins Land gebracht; der Gewinst würde höher steigen unbeschadet der Landwirthschaft, wenn der Entlebucher das selbst thun würde, was der Emmenthaler und Aargäuer mit so viel Vortheil thut; nämlich das gesponnene Garn selbst weben, das Stück bleicken lassen, und dann damit Handelschaft treiben. Aber die gemächliche Ruhe des Hirtenstandes, und eine angeborne fröhliche Trägheit hindern fast jeden andern spekulativen Kunstfleiß, der nicht in die Verwandtschaft seines Gewerbes einschlägt; wiewohl der Entlebucher oft Reichthum, und immer Verstand und Geistesanlagen genug dafür hätte.

VII.

Landwirthschaftlicher Zustand des Entlibuchs.

Tabellarische Uebersicht des Viehstandes zur Sommerszeit, und des Ertrags der Weiden.

Diese Geripp ähnliche Darstellung wird dem Ausländer wenig behagen; aber um desto interessanter wird sie dem Luzerner, und vielleicht auch dem Schweizer überhaupt seyn, weil sie ein vollkommenes Detail der ganzen Fruchtbarkeit in sich faßt.

Ungeachtet also diese landwirthschaftliche Skizze kein glänzendes Aussehen hat, ist sie doch mit so viel Treue entworfen, als es je möglich seyn kann; denn in jeder Gemeinde arbeiteten daran Männer, denen man Ehrlichkeit und Einsicht genug zutrauen darf, und denen ich auch hier öffentlich danke für die Mühe, die sie mit mir freundschaftlich theilten.

Wie es also verschiedene Weiden, z. B. Alpweiden, Heimweiden, Hochwälder giebt, die sich in Rücksicht der Landwirthschaft selbst von einander unterscheiden, eben so werd' ich auch drey verschiedene Verzeichnisse des Viehstandes sowohl, als der Fruchtbarkeit der Weiden hersetzen. Hiemit also:

A. Uebersicht des Viehstandes auf den Alpweiden und des Ertrags derselben.

Unter den Alpweiden verstehe ich Weiden, worauf mehrere Kühe sind, und auf denen man Käse macht; gemeiniglich sind diese Alpweiden Berge von mittlerer Größe, oder wenigstens Hügel auf denen niedrige, doch sehr kräftige Pflanzen wachsen; und wo, wenn es auch Bäume giebt, solche meistens nur Fichten sind.

Oft hat der Senn mehrere Alpweiden, die bisweilen eine Art Voralpen oder Vorsätze sind, d. h. Berge niedriger Art, wo das Vieh weidet, ehe man die höhern Triften beziehen kann.

Weil aber vielleicht dem Luzerner viel daran gelegen seyn mag, zu wissen, wie viel Alpen im Entlebuch seyen; wie viel Vieh, z. B. Kühe, Pferde, Schaafe u. s. w. sie nähren; wie viel Futter sie noch bisweilen abwerfen, will ich von jeder Alp und jeder größern Schaafweide die spezivische Nutzbarkeit vom J. 1796. in Tabellen anbringen *).

*) Bey der Colonne von Schaafen ist zu bemerken, daß auch bisweilen Ziegen darunter verstanden sind.

I. Das untere Amt oder Amt Entlebuch.

I. Entlebuch.	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Blattigg (Unter= und Ober=)	40			20	
Bruderalpetli und Gfälle.	12				
Brudermatt.	12			20	
Elleg und Brüdern.	23				
Engelgraben.	9				
Follenegg und Alpetli.	25				
Gfälle (das hinterste)	5				
Gfälle (das vorderste) und Außer=iseten.	22	2	2	30	
Gründli (das vorderste)	5				
Großrisch.	3	80	17		
Gsäß.		5		200	
Gürmsch.	20				
Haßelegg.	12				

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Heuboden (unten und obere)	22		2		
Hochwäldli (untere und obere)	18				
Homberg.		12			
Kleinrisch und Hinterlaubenberg.	18	8	8	20	
Knubel.	13				
Laubenberg (der äußere)	13		2		
Lutersarni.	12				
Mittlisthütte und Vorderrisseten.	33	4	2	100	
Rotbach (der hintere)	20	18	12	100	
Rotbach (der vordere)	8	7	10		
Rotmos und Reisteg.	24				
Säunest und Breitwang.	12		4		
Wasserfallen und Roßwängen.		24	13	200	
Zigerhütte.	12				
Sa.	393	160	72	690	

2. Haßli.	Kühe.	Güsti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Aeschttanne (das untere)	13				10
Aeschitanne und Schwand.	18				10
Angst (vordere und hintere)	24				
Buchstalden und Ebnistätten.	25			30	
Büölti.	8				6
Ebnistätten und Abtheil Mühlemoos.	18			30	
Flöschenegg.	13				5
Grund (der vordere) und Rotbach.	25				10
Rätterech, Säunest und Thor.	25				10
Klußmatten und Brudermatten.	13			40	
Knubel und Schwand.	16				6
Kreutz (Heilig=)	30				
Lanzigen und Wasserfallen.	15			140	
Laui und Hintergrund.	33				10
Loegg (die obere)	14				

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Loeg (die untere) und der Knubel.	24				
Mühlremos.	25				3
Neuhütte, Frankhuß und Kilchli.	30			30	6
Neuhütte und Mebnistätte.	36			50	20
Stillaub und Kleininehnistätte.	36			20	20
Schimberg und Roßloch.	18			30	4
Schimberg (an dessen Gipfel)				400	
Schwendegg (Ober= und Unter=)	22			30	
Schwendi und Maßhüttli.	24			100	5
Thor und Käßlistätte.	18			80	
Sa.	523			980	125

3. Romos.

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Bern, Holzwegen und Schattsite.	36			20	15
Breitebnet.	18				
Hängeleflue und Sebli.	26				
Zapfegg. (die obere)	12				
Zapfegg (die untere)	8				
Rienis (der obere)	14				6
Krachen.	24				
Schattsite.	22				6
Schwendegg.	12				
Sa.	172			20	27

4. Dopplischwand zählt keine Alpweiden.	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
II. Das mittlere Amt oder Amt Schüpfen.					
1. Schüpfen.					
Bargeln (das obere) und Loch.	34		6	8	10
Bargeln (das untere)	21			12	18
Baumgarten und Abendweid.	30			130	7
Brand, Unter- und Oberschwand und Felixloch.	30	10	6	8	10
Farnern (die obere)	22			10	
Farnern (die untere) und Neuhüttli.	13			6	2
Finishütte, zweē Kratzernberge u. Engelauinē	24			15	14
Finishütte (das kleine) in den Kratzernbergen.		4	2	200	
Kratzernberg (das äußere)	10			4	20
Nußberg (Unter- und Ober-)	10			6	

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Schnabelhochwald.	18				
Staufenweidli.	10			6	
Stollen (Unter- und Ober-)	12			6	
Sa.	234	14	14	411	81

2. Flühli.

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Baumgarten.	35			110	5
Blassen.	5		4		5
Blatten und Käßboden.	38	9	2	114	10
Blatten (das obere)	16			178	6
Blattenschwand, Spicherweid und Laui.	26			30	12
Bodenhütte und Neuhüttli.	22			137	6
Bördern und Spicherberg.	20				2
Brand.	25				3
Ementhal.	20		2	15	

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Engelauinen.	25			80	20
Entsihütte, Schlund, Kluß, Schratte u. Matte.	34	22	15	544	8
Farnschwand.	22			14	4
Flüöhüttenboden und Schwand.	32	8	10	13	12
Grön und Holzheid.	14	72		300	
Hapfegg (Unter- und Ober-)	37		2	11	10
Hirsrg, Ruchweid, Gumme (Unter- und Ober-) und Schluchtli.	22	10	7	170	10
Hurben und Blatteli.	25			100	
Imberg (der große) und Küblisbuel.	34			109	4
Kaiserschwand und Dürrüteli.	22			146	4
Kneubrechen.		13	3		
Laubersmatschwand (Unter- und Ober-)	4	56	4	32	8
Nesselwäng, Schaafberg.				300	
Rühi.	4	2		85	

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Safertberg (Unter- und Ober-)	18			13	4
Salwideli und Schwand.	14	7	1	29	2
Salzbuel und Beregg.	35				18
Sattelschlucht.	7	12	4	24	3
Schaffersgfäll und Schwendeli.	26	7	6	68	14
Schaftelemos.	18	6	2	40	35
Schlachtbödeli und Schwarzenegg.	41	12	4	18	10
Schnebergli (das kleine) und Laubersmad.	25			10	8
Schömseyli, Spicherweid, u. Großarniberg.	45	40	9	112	12
Schönisey und Schwand.	16	2	4	8	12
Schönisey (das zweyte) und Persel.	30	7	8	30	
Schwandalp.	40				5
Schwändeli.	24			80	20
Schwändeli und Aeschi.	40			150	15
Schwarzenegg (hinter und vordere)	27			81	10

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Silwängen.	4	10	8	140	
Sörenberg, Satz, Mittlerschwarzenegg.	21	9	2	108	16
Spithalsömmerung oder Kurzenhütten.	25				30
Steinboden.	9			20	8
Steinetli (das hintere und äuß re)	30			51	15
Südel und Klein-Arniberg.	25			95	4
Tannigsboden (obere und untere)	40		2	90	4
Tannigsbodensite, Forstersegg, Schwand, Rüblisbuelegg und Kleinimbergli.	50	3		12	16
Thor.	24		2	35	4
Thoregg und Salzboden.	24		2	30	
Thürnli und Stechelegg.	4	5	10	45	12
Waglisey (Unter- und Ober-)	40	24		12	12
Wißtannen (Ober- und Unter-) und Schneeberg.	61	14	7	48	6

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Witelauinen.	32			51	6
Witmos und Schönenboden.	37		7	13	14
Sa.	1314	350	127	3901	444
III. Das obere Amt oder Amt Escholzmatt.					
1. Escholzmatt.					
Dühelboden und Lüchtermoos.	50			35	
Falkenbach und Widenberg.	30	15	5	20	3
Fisterwald (der obere).		18		5	3
Fisterwald (der untere).	5			6	
Habsucht und Hofarni.	34				2

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Haselegspithal, Bösarni u. Schwarzenberg.	40	4		115	7
Portenalp (die obere)	12			6	
Portenalp (die untere)	15				3
Schwändi.	6				10
Spicherberg (der obere und untere).					
Wichelegg *).	8				12
Abornenweid.	16				4
Bächli und Hefti.	27.				5
Ball bach (der hintere und vordere).	21				
Bockshorn.	14				
Bödeli.	30				

*) Diese obbemeldten Alpweiden liegen zwar im Kirchgang Flüeli, sie gehören aber zur Gerichtsbarkeit des Amts Escholzmatt.

		Kühe.	Güsti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Vieh.
L.	Böschholdern.	27				12
	Brandsegg (die hintere).	35				12
	Brandsegg (die vordere).	30				5
	Büttler und Dürhütte.	20			30	
	Dreckhüttli.	15				15
	Graben (der vordere).	12				
	Gsteig und Beicheln.	32			30	8
	Hochhofarni und Gräbli.	30			18	8
	Hofarni (das grosse) und Hinter-Muoßhütte.	28			85	13
B	Hofarni (das kleine), Rischhus und Steinigthorbach.	33			18	2
	Hölzli.	12				4
	Homad.	8			80	
	Ilmiboden und Hundsegg.	45				
	Krumeneggli.	10				7

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Krümpelhütte (die untere und obere).	28				
Ruchimoos.	10				
Ruchimösli und Gäßli.	14				4
Lamm.	14				
Lammberg (der untere und obere).	28				
Landsherberig.	8			9	
Längstschwand.	21				4
Mühlithorbach, Site und Oberhefti;	34			50	6
Muoßhütte (die vordere), Sprützli und Oberschwarzenberg.	45			140	8
Oberglichenberg.	25				
Obermatt und Grat.	25				2
Obertändli.	5				
Palm (die vordere).	8				
Rischhus.	25				

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Rischiboden, Müßern und Bättenalp.	45	6	8	200	25
Rotenflue.	15				
Rotenflue und Follen.	25			80	25
Rütiboden.	27				
Schaafberg.		17		200	
Schwendeli, Anstoß, Rütiboden.	10				
Stechelmoos.	14				8
Stotzigthorbach.	13				
Thorbächli (das kleine) Müßerli, u. Büttenalp.	35			100	
Witischwändi.	33				
Zigerhütte (die obere).	10			10	16
Sa.	1162	60	13	1237	232

2. Marbach.	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Balmegg (die obere).	20				
Buchschachen (der mittlere).	12				
Buchschachen (der obere).	13				
Buchschachen (der untere).	12				
Buohüttli (das obere).	12				
Buohüttli (das untere).	10				
Buohütten (beyde).	16				
Engi (das untere und obere).	30				
Fahrnern und Kühschwand.	30				
Gärtle.	25			150	
Gühn.	6				
Habchegg und Lauizug.	40				20
Habchegg (die untere .	20				15
Hexenschwand.	12				

	Kühe.	Gustl.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Holzhackerwald.				60	
Zürnli.	20			70	
Ilfesli.	8				
Imberg, und die	52		3	300	20
Radhüßer.	24				
Lochsite (die obere).	20	20			
Lochsite (die untere).	20				
Lütschere.	20				
Meißenegg und Thiergarten.	33				
Obersattel und Beyisegg.	24				
Rischgrat.	8				
Ritern.	14				15
Schibeflühe und Zirßwängibergfluhe.				500	
Schübelsmoos.	30			100	

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe.	Kl. Lische.
Stein und Steinwang.	42			100	8
Steingrat.	10				
Támperte (das große).	8				
Tämperte (das kleine).	5				
Wasserfall.	10			20	
Windbruch, Schaafweid.				26	
Würzli.	15				
Sa.	621	20	3	1326	78

Totalsumma der Fruchtbarkeit aller Alpen im Entlebuch.

4419. Kühe, 604. Gusti, 229. Pferde, 8565. Schaafe, 987. Klafter Lische.

Rechne ich itzt nur noch auf jede Alpweide von 18 — 60. Kühen einen einzigen Zuchtstier, welches zu gering ist, so giebt es noch ein Sümmchen von 130. Stieren.

Auf diesen Alpen kocht man meistens nur fette Käse, und formt aus der ganzen Sammlung der am Abend und Morgen gemolkenen Milch — auch wenn 50. oder 60. Kühe der Reichthum eines Aelplers sind — des Tages nur einen einzigen Käs. Weiden Kühe von stattlichem Schlage und in der Reife ihrer Jahre *) auf einem würzigen Alpberge, so ist es leicht möglich, daß dergleichen Kühe jedesmahl 5. Mäse Milch (das Mäs à 4. Pf.) also 20. Pfunde **) abwerfen. Von Mitte des Brachmonaths bis zu Ende des Heumonaths ist für diese reiche Ausbeute die günstigste Zeit; wirklich hat man alsdann die höhern Triften bezogen, die oft im Ueberfluß Muthern, Bi-

*) Die besten Kühe sind die fünf- oder sechskälbrigen, d. i. Kühe, die das fünfte oder sechste Mal gekalbert haben.

**) Das Luzerner-Pfund hält 18. Unzen, oder 36. Loth in sich.

bernellen, schwarze Abstrenzen, wilden Schnittlauch u. s. f. herfürsprießen *); und selbst die Witterung, weder zu brennend, noch zu kalt, belebt durch ihren Thau diese Kräuterpflanzen mit neuem Wachsthum und neuer Stärke. — Um viel Milch zu gewinnen, sollten Kühe, Weiden und Wetter in einem richtigen Verhältnisse gegen einander stehen.

10. Mäse Milch, oder 40. Pfund, machen einen Kaar aus; drey Kaar Milch auf einer aromatischen Alpweide geben 10. Pfund ausgetrockneten und gesalzenen Käses; hingegen geben 15. Kaar Milch auf einer mittelmäßigen Alpweide nur 45. Pfunde dergleichen Käses.

Wie die Weide einen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß auf die Fette der Milch hat, so auch das Wetter. Die schlechteste

*) Es ist ein für Aelpler unbezweifelter Satz: Die Alpweide mache die Kühe, und nicht die Kühe die Alpweide. Daher giebt's auf einer solchen Alpweide nicht nur am meisten Milch, sondern die Milch ist auch butterreicher, d. i. spezifisch schwerer; so daß ein Mäs Milch etwelche Lothe gewichtiger seyn mag, als ein Mäs Milch auf einer schlechtern Weide, oder selbst auf einer Wiese im Thal.

Milch, und am wenigsten, giebt's bey einer gar zu schwülen Hitze, weil alsdann das Vieh zu viel Wasser trinkt, oder auch bey einem gar zu lange anhaltenden Regen, weil das Futter dadurch seine Kraft verliert. Es versteht sich daher von selbst, daß trockene Weiden den nässern weit vorzuziehen sind.

Wie der Preis der Käse ist, so steigt oder fällt im künftigen Jahre der Preis der gemietheten Alpkühen. Dies Jahr zahlte man für eine recht gute Kuh' etwa 60—72. französische Livres die Alpzeit hindurch, welche 18 — 20. Wochen währet; für mittelmäßige Kühe weniger.

Es existirt eine Art legaler Uebereinkunft, daß, in so fern eine lohngedungene Kuh' des geschlossenen Vertrags an Geld werth seyn soll, sie wenigstens am Morgen sowohl als am Abend 2. Mäse Milch, oder 8. Pfunde, jedesmal betrage. — Wenn der Aelpler nun glaubt, daß die Kuh nicht so viel Nutzbarkeit abwerfe, muß er acht Tage vor oder nach St. Johannes-Fest (den 24. Brachmonath) dem Eigenthümer es anzeigen. Giebt die Kuh' weniger als ein Mäs

jedesmal, so muß der Eigenthümer der Kuh' dem Aelpler selbst noch einen verhältnißmäßigen Weidzins zahlen. Giebt sie aber mehr als ein Mås Milch, so zahlt der Aelpler den Ueberschuß des Milchmåses dem Eigenthümer der Kuh'.

Auf eine Kuh' rechnet man zween Zentner Käses; bey einigen mehr, so wie bey andern weniger. Wenn also auf eine Kuh', im Durchschnitt einer Heerde von 4436 auch nur 190. Pfund Käses gerechnet würde, so wären's 842840. Pfunde, oder 8428. Zentner und 40. Pfund.

Vielleicht stühnde eine kurze Beschreibung der Käsemanipulation, nach der provinziellen Terminologie der Entlebucher-Hirten, für Unkundige hier nicht am unrechten Orte. Wer Erläuterung von einigen Kunstwörtern will, findet dieselben in dem angehängten Wörterbuche.

Hier nun die Zubereitung des Käses.

Die am Abend und Morgen gemolkene, noch unentrahmte Milch schüttet der Senn in's Alpkesse, das an einem Turner hängt, worunter

ein nicht gar zu starkes Feuer lodert. Wenn die Milch wohl laulicht warm ist, schiebt er den schwebenden Kessel ein wenig von den Flammen weg, und gießt Käslab hinein, viel oder wenig, je nachdem die Milchmasse groß oder gering ist, z. B. ein oder zwey Gläschen voll: Dann, wann er mit seiner Nidelkelle diesen Saft wohl durchgerührt, deckt er den Keßel mit dem Keßischild zu, und läßt denselben etwa eine Viertelstunde unberührt hängen; indeß durch die säuerlichte Beymischung jene Bewegung entsteht, wodurch die Milch von oben bis unten ganz gerinnend, oder, nach dem hirtlichen Ausdrucke, zu einer Dickete wird.

Alsdann zerhauet der Senn mit einem hölzernen Käseschwerdt die Dickete; und wenn diese Arbeit vorüber ist, ergreift er statt diesem Werkzeuge zwo Nidelkellen, womit er, etwa fünf Minuten lang, gleichförmig und langsam die obersten Schichten dieser zerstückten Verdickung gleichsam zu sich zieht, während die untersten Schichten wellenartig wieder emporschießen. Diese Schichten werden dadurch zu Bullern.

Gleich darauf treibt der Senn, mit der Nidelkelle in seiner Rechte, die Bullern unter einander, und mit seiner Linken zermalmt er dieselben sanft und rein, kleinen Erbsen ähnlich. Diese Arbeit währt bey einer Milchmasse von 30—40. Kühen etwa eine Stunde.

Itzt erst wird der Kessel wieder über das Feuer geschoben; mit dem Käsebrecher unterhält er itzt eine immerwährende Bewegung unter den Bullern, damit sie an einem Theil des Kessels nicht anbrennen; und, wenn er an seinem entblößten Arm in demselben eine gar zu starke Hitze fühlt, zieht er wieder den Kessel vom Feuer weg, und wühlt eine halbe Stunde mit seinem stachlichten Werkzeuge darinn herum, bis die Wärme ein wenig nachläßt.

Nun folgt das Umschlagen; d. h. in einer kreisförmigen Schnelligkeit schwingt er mit dem Käsebrecher die zarten Bullern herum; dadurch söndern sich die wässerichten Theile immer mehr ab, und die dichter konzentrirte Käsematerie schmiegt sich gleichsam an einen einzigen Klumpen.

Dann werden die Bullern in eine Göbse zusammengefaßt, auf der ein Käsetuch ausgespreitet ist; flugs wird die volle Göbse auf das Kasselad überworfen, und der neugeschaffene Käs, umwunden mit einer Järbe, wird von oben mit Steinen beladen.

Was itzt im Kessel zurückbleibt, heißt Sirten (serum); und aus dieser Sirte, weil sie noch viel fette Materie in sich faßt, wird der Ziger bearbeitet, welches auf folgende Weise geschiehet.

Es stößt nämlich der Senn den Kessel wieder über das Feuer, welches anfänglich weit stärker seyn soll, als beym Käsen. Wenn nun die Sirte siedend ist, zieht er den Kessel von den Flammen weg, und schwingt diese nicht ganz butterlose Substanz mit dem Käsebrecher schnell und kreisförmig; dann schüttet er Sauer hinein, und aus diesem neuen Niederschlag entsteht sofort eine neue Scheidung der noch fetten Materie von den wässerigten Theilen. Den Kessel schauckelt er wieder über das Feuer, das itzt nur langsam und gemäßigt seyn soll, und

weichen Ziger zu schaffen, oder, in der Entlebucher-Sprache: Das Feuer muß luom seyn, damit auch der Ziger luom werde.

Dann schöpft man all' den Ziger in ein Leintuch, das an einen hölzernen Nagel in der Hütte aufgehangen wird, damit die Schotte vollends abtriefe; das nennt man einen Zigergauß.

Was itzt noch im Kessel übrig bleibt, heißt Schotten, die ein Getränk der Hirten, und zugleich eine Nahrung für die Schweine ist.

Von 50. Pf. Käs giebt's etwa 15 — 18. Pf. ausgetrockneten Ziger; auf eine Kuh' rechnet man gewöhnlich, die Alpzeit hindurch, 40. Pf. Ziger.

2. Uebersicht des Viehstandes auf den Heimweiden, und der Ertragsamkeit derselben.

Nicht so ganz bestimmt an der verschiedenen Gattung des Viehes ist dies Verzeichniß, wie das vorige. Bey den Alpen war's der wirkliche Besatz von 1796. Hier bey den Heimweiden machte ich das Verzeichniß mit verschiedenen

Männern aus jeder Gemeinde, die zwar wohl wußten, wie viel Vieh diese oder jene Heimweide nähre, aber nicht sagen konnten, ob vielleicht in dieser oder jener Heimweide, z. B. statt 2. Kühen etwa 1. Kuh' und 2. Gusti, oder 1. Kuh' und 1. Pferdt wären; daher, wenn je ein Fehler in dies Verzeichniß sich eingeschlichen hat, berührt er mehr das Zufällige, als die Hauptsache.

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe u. Ziegen.	Kl. Lische.
Entlebuch.	326	130		160	819
Haßli.	140	10		70	339
Romoos.	176	185	27	590	160
Dopplischwand.	88	14	6	45	127
Schüpfen.	390	30	25	230	862
Flühli.	60	16	8	70	130
Escholzmatt.	559	190	33	425	833
Marbach.	407	256	69	701	563
Sa.	2146	831	168	2291	3833

Das

Das ist die Summe des Viehstandes auf den Heimweiden; man nennet dieselben deßwegen so, weil sie entweder nahe an die Wiese des Eigenthümers gränzen, oder weil sie durch ihre Nutzbarkeit selbst die unmittelbaren Bedürfnisse der Hausfamilie stillen. Da kocht man keine Käse; die Milch braucht jeder Bauer für sich, oder verkauft dieselbe an seine Nachbaren, oder schlägt aus dem Rest derselben Butter für sich, oder für Aermere, die das Glück des Hirten nicht selbst genießen können. Zur Sommerszeit kann also dies Handlungsprodukt, selbst in die Hauptstadt, von wenigem Belange *) seyn; und um so mehr, da die Milch oft dreymal des Tages die beliebte Speise der Einwohner ist.

*) Ins Ansland Butter zu verkaufen, ist in hiesigem, wie in allen schweizerschen Kuntonen, verboten; über das Ausführungsverbot des Butters findet man einen trefflichen Auffaz, der selbst von schweizerschen Staaten Beherzigung verdient, in den Schriften des verehrungswürdigen Herrn von Bonstetten, S. 64.

3. Uebersicht des Viehstandes in den Hochwäldern, und des Ertrags derselben.

Seit dem J. 1514. überließ die Hoheit den Entlebuchern die Nutzung der Hochwälder, einer Art Allmenden, die zwar von großer Ausdehnung, aber in einem ganz verwilderten Zustande waren. Mehr als 70. Jahre wurden diese Hochwälder gemeinschaftlich, doch nie mit landwirthschaftlichem Fleiße besorgt; daher glaubte die Obrigkeit, durch eine Theilung der Hochwälder unter die drey Aemter Entlebuch, Schüpfen und Escholzmatt, mehr Urbarmachung zu erzielen. Endlich, nachdem diese Aemter acht Jahre lang in unrühmlicher Zwietracht gegen einander stuhnden, um ein Gut, das blos ein Geschenk der Liebe für sie war, geschah, nach manchem Mißlingen und Verdruß selbst für die Obrigkeit, fast zu Ende des J. 1596. die Theilung, wie sie noch itzt ist. Hier das Verzeichniß darüber vom J. 1796.

		Kühe.	Gusti.	Füllenstutten.	Gustiroß.	Füllen.	Kl. Lische.
Entlebuch.	Hochwald im Kirchgang Entlebuch.		60	40			161 1/8
	Hochwald im Kirchgang Haßle.		110	20			160 2/8
	Wegegg zu Romoos.		30	19			
Schüpfen.	Der lange Hochwald.	13	51	25		8	
	Mettle.	34					
	Fontanne-Hochwald und Südelegg.	40					
	Herrenschnabel.	6					50
	Schindelegg.	4					

		Kühe.	Gusti.	Füllenstutten.	Gustiroß.	Füllen.	Kl. Lische.
	Rischli, Rapperspüöl, Zurnischwand und Salwiden.		124	103		35	
	Steinboden, Gloggematt Mittlistgfähl und Jungholz.	5	121	66		24	
Escholzmatt.	Bleicke.	4	97	8	47		
	Mittlisthütte.	3	36	7	22		
	Hoburg.		23	1	1		
	Samligen.		67	30	3		
	Gsteig.		55	11	3		
	Sa.	109	774	330	76	67	37

Bemerkungen hierüber für den Luzerner.

Jeder Landmann, der eine eigene Haushaltung führt, ist Genoß der Hochwälder; selbst Wittwen, die ein liegendes Gut besitzen, sind nicht davon ausgeschlossen.

Wie die Liste es deutet, ist die Nutzbarkeit der Hochwälder zwischen den drey Aemtern Entlebuch, Schüpfen und Escholzmatt verschieden. Diese Verschiedenheit rührt her von der ersten Theilung vom J. 1596. wo auch der Bevölkerungszustand dieser drey Aemter sehr ungleich war.

Im Amt Entlebuch hat jeder Landmann das Recht 1. Füllenstutte oder 2. Rinder zu sömmern, oder, wenn er will, 2. Juchart Hochwaldland, die ihm durch das Loos bestimmt werden, nach seinem Wohlgefallen zu benutzen. Daselbst giebt's 172. Rechte, wie man's heißt, um 1. Füllenstutte oder 2. Rinder auf den Hochwald zu treiben.

Und 483. Rechte, um das Land selbst in Anspruch zu nehmen. Diese 483. Rechte ausgetheilten Hochwaldes betragen 966. Jucharte.

Auf eine Juchar meist öden Landes rechnete ich nur im Durchschnitte ⅓. Klafter Lische; eine Summe, die wirklich fast zu gering angesetzt ist. Bisweilen besäet man itzt diese Hochwaldstücke, wenigstens einen Theil derselben, mit Kartofeln und Hafer.

Im Amt Schüpfen hat auch jeder Landmann das Recht, 2. Rinder, oder 1. Füllenstutte zu sömmern, oder auch 1. Kuh' für ärmere Familien, die, mit kleinen Kindern gesegnet, keine eigene Heimweide besitzen. Im Hochwalde zu *Mettlen*, so wie in andern Schüpfer-Hochwälden, wo Kühe angesetzt sind, kann eine ärmliche Familie von drey kleinen Kindern, 1. Kuh', und, wenn sie nur Ein Kleines hat, mit einer andern Familie 1. Kuh' zusammensömmern. Giebt's mehr dergleichen ärmliche Familien, als es Küherechte sind, so looset man unter einander. Auch werden daselbst 139. Jucharte Landes unter Landleuthe ausgetheilt, die wenig oder gar keine Spanne Erde eigen haben. Dabey ist noch zu merken, daß das Amt Schüpfen eine große Strecke Weid-

gang für sich angekauft hat, der nun, in Hinsicht der Nutzung, mit dem hochobrigkeitlichen Hochwald vereinigt ist; wie z. B. Rischli, Rapperspüöl, Hurnischwand und Salwiden; Steinboden, Gloggenmatt, Mittlistgfähl und Jungholz.

Im Amt Eschholzmatt ist die Nutzbarkeit der Hochwälder von nicht so viel Betrag; daher braucht man daselbst für die Sömmerung eines jährigen Gusti 1. Recht.

Eines zweyjährigen Gusti	2.	—
Füllen	2.	—
Gustirosses	3.	—
Füllenstutte	4.	—

Im Amt Eschholzmatt giebt's 396. Rechte.

In der Bleicke ist ein Bezirk Hochwaldland, worauf 21. Gusti oder Rinder weiden können, an die Glaser daselbst um 300. französ. Livres jährlichen Zinses verpachtet; daher, wiewohl von den Landleuthen nur 76. Gusti in der Bleicke wirklich gesömmert werden, setzte ich noch die Zahl 21. dazu, die 96. Gusti ausmacht.

Fremdes Vieh auf diese Hochwälder zu trei-

ben, ist verboten; selbst in den untern Aemtern dürfen die Landleute nur kein Vieh von den Beysässen darauf nehmen.

Fast in allen diesen Hochwäldern giebt's auch Zuchtstieren, die in diesen Tabellen nicht angeschrieben sind.

Ohngeachtet der noch so sehr vernachläßigten Wirthschaft ist die Nutzbarkeit der Hochwälder von großem Belange, und könnte um einen Drittheil noch größer werden.

Seit einiger Zeit, da die Lebensproduckte sich immer mehr vertheuern, und die Bevölkerung immer mehr anwächst, fängt man an, Verbesserungsgedanken allmählig Platz zu geben; möchten sie nur relalisirt werden.

Totalsumme des Viehstands zur Sommerszeit und der Nutzbarkeit aller Weiden.

	Kühe.	Gusti.	Pferde.	Schaafe und Ziegen.	Kl. Lische.
Alpen.	4419	604	229	8865	987
Heimweiden.	2146	831	168	2291	3833
Hochwälder.	109	774	473		372
Sa.	6674	2209	860	11156	5192

Neben dieser Nutzbarkeit werden noch auf diesen Weiden, besonders den Heimweiden, die meisten Kartoffeln, Hafer und Korn angepflanzt; mit der Lische, worunter man eine Gattung von gröberm Grase auf Mösern, oder auch von ungedüngtem Grase in Weiden, versteht, füttert man zur Winterszeit Pferde, Schaafe und Ziegen.

B. Tabellarische Uebersicht des Viehstandes zur Winterszeit, und Ertragsamkeit der Wiesen.

Bey dem vorigen Ueberblicke des Viehstandes zur Sommerszeit war meine Hauptabsicht zu zeigen, wie viel Vieh, unbeschadet den Wiesen, auf den Weiden können gesömmert werden; mit Bedacht also schwieg' ich darüber, ob dies Vieh blos einheimisches, oder auch vielleicht fremdes Vieh sey? D. h. ob dies Vieh den Entlebucher-Hirten zugehöre, oder ob nicht ein Theil desselben von Freyburgern, Bernern oder Luzerner-Gäuern dahin verdungen, oder, ob nicht selbst Alpweiden an Emmenthaler-Aelpler verpachtet werden?

Ueber diesen Gegenstand werden uns die itzt folgenden Tabellen, die im engsten Sinne nur Entlebucher-Vieh in sich fassen, einen vollständigen Aufschluß mittheilen. An der Genauigkeit dieser Verzeichnisse ist um so weniger zu zweifeln, weil dieselben theils von den Geschwornen eines jeden Orts, theils auch von einem hochobrigkeitlichen Inspektor verfertigt wurden, die von Hütte zu Hütte im ganzen Thälchen hinwanderten, das Vieh besichtigten, und jedes Stück selbst zeichnen ließen. Deßwegen werd' ich itzt, dem Luzerner zu lieb, dem diese Skizze auch vorzüglich geweihet ist, Tabellen von verschiedenen Jahren hinsetzen.

Verzeichniß des Entlebucherischen Hornviehstandes von 1788. im May.

	Jährlig.	Untragende Rinder.	Tragende Rinder.	Erstmelchekühe.	Milchkühe.	Stieren.	Mastochsen.	Mastkühe.
Entlebuch	204	95	55	107	684	21		
Haßle	133	78	15	81	407	12		
Romoos	88	54	27	57	259	7		3
Dopplischwand	53	36	4	33	150	5		
Schüpfen und								
Flühli	292	189	81	191	958	34	2	1
Escholzmatt	224	122	76	185	780	19		
Marbach	134	57	46	41	392	10	2	
Sa.	1128	631	304	695	3630	108	4	4

Totalsumme des Hornviehes von 1788. war also 6504 Stücke.

Verzeichniß des Entlebucherischen Hornviehstandes vom J. 1795. im Jenner.

	Jährlig.	Untragende Rinder.	Tragende Rinder.	Erstmelchekühe.	Milchkühe.	Stieren.	Mastochsen.	Mastkühe.
Entlebuch	121	139	142	132	608	28		16
Haßle	129	82	55	47	328	8		
Romoos	135	64	64	39	275	5		
Dopplischwand	55	38	27	35	165			
Schüpfen	283	250	143	143	851	33	1	
Flühli	56	49	31	35	157	1		
Escholzmatt	278	163	126	117	760	14		
Marbach	142	67	58	59	361	14		
Sa.	1199	852	646	607	3505	103	1	16

Totalsumme des Hornviehes vom J. 1795. war also 6929. Stücke.

Verzeichniß des entlebucherischen Hornvieh- und Pferd-Zustands v. 1796. im May.

	Jährlig.	Untragende Rinder.	Tragende Rinder.	Erstmelch-kühe.	Milchkühe.	Stieren.	Mastochsen.	Pferde-München	Stuten.	Hengste.
Entlebuch	239	170	37	173	722	43		58	114	4
Haßle	152	94	1	104	376	12		9	89	
Romoos	100	85	18	17	324	5	2	14	14	
Dopplischw.	56	44	5	21	154	3		4	26	2
Schüpfen	314	206	42	188	878	35		64	201	9
Flühli	63	45	9	54	172	5		30	46	2
Escholzmatt	257	168	24	165	812	30		44	112	4
Marbach	142	96	20	83	333	15		14	36	9
Sa.	1323	908	156	805	3771	148	2	237	638	30

Totalsumme des Hornviehes vom J. 1796. war also 7113. Stücke; und der Pferden 905. *)

*) Es ist noch zu bemerken, daß in dieser Tabelle, wie in den vorigen, nicht innbegriffen sind die Abbrüchlinge oder Kälber unter einem Jahre, wie die Saugfüllen. Wohlhausen im Markt und Schachen, als Anhängsel des Entlebuchs, hatten in eben diesem Jahre Hornvieh 396. und Pferde 64. Stücke.

Wenn ich nun diese wirkliche Hornviehzahl von 7113. Stücken gegen die Zahl des Hornviehes halte, das in eben diesem Jahre auf all' den Entlebucher-Triften gesömmert wurde, so ergiebt sich daraus ein Defizit von mehr als 2000. Hornviehstücken; denn in der Sömmerungstabelle sind noch nicht begriffen jene Kühe, die man hie und da, aus Mangel an eigener Heimweide, in den Ställen futtert. Mag die Anzahl im ganzen Thälchen gering seyn, das Defizit wird immer noch größer.

Jedem landwirthschaftlichem Beobachter muß die Frage aufstossen, warum Entlebuch weniger eigenes Vieh besitze, als es zur Sommerszeit auf den Weiden nähren könne?

Diese Frage stehet in einem nicht ungleichartigen Verhältniß mit der Frage: Wie viel Futter die Wiesen alljährlich abwerfen? Das Detail des Futtermaaßes in den verschiedenen Gemeinden Entlebuchs zeigt wenigstens die Menge Viehes an, die daselbst kann gewintert werden, wenn kein fremdes Vieh, z. B. Bernersches mit diesem Futter unterhalten werden

darf; wie denn in diesem und dem verflossenen Jahre, (aus Ueberzahl des Hornviehzustandes, und bey einer nicht reichlichen Ausbeute des Futters) ein hochobrigkeitliches Verbot existirte.

Auch von dem Ertrag einer jeden, noch so sehr in kleine Theile zerstückten Wiese des ganzen Landes, sind in den J. 1788. und 1795. auf hochobrigkeitlichen Befehl genaue Verzeichnisse in jeder Pfarrey aufgerichtet worden, von denen ich das erstere, weil's jedem Doppelsinn vorbeugt *), mit einigen geringfügigen Veränderungen, die ich hie und da machte **), ausheben werde.

*) Im dem Jahr 1788. zeichnete man auf, wie viel Heu und Emd jedes auch noch so kleine Gut abwerfe; hingegen im Jahr 1795. wie viel Stücke Viehes jedes Gut überwintern könne. Das erstere schien deßwegen bestimmter, und auch eben so genau. Mit dem wackern Statthalter Schuhmacher zu Dopplischwand, setzte ich ein neues Verzeichniß des Futtermaaßes über seine Gemeinde auf; und da war, nach unserer Schlußrechnung, ein Unterschied von 20. Klaftern in Vergleichung des Verzeichnisses von 1788.

**) Besonders von Escholzmatt und Marbach, deren Verzeichnisse von 1788. ein wenig abweichen.

Das Futtermaaß an Heu und Emd mag in mittelmäßig fruchtbaren Jahren so stehen:

Entlebuch	4840 Kl.	Schüpfen	6337 Klaft.
Haßli	3072 —	Flühli	1030 —
Romoos	2114 —	Escholzmatt	5776 —
Dopplischwand	1247 —	Marbach	2270 —

Summa des ganzen Futtermaaßes 26686 Klaft.

Nehme ich itzt diese 26686. Klafter zum Maaßstab an, und rechne ich auf eine jede Kuh 5. Klafter, und auf jeden Jährling, untragende und tragende Rinder, jeden Zuchtstier im Durchschnitt nur 2½. Klafter, so sind die Entlebucher bey dieser wirklichen Zahl von 7113. Hornviehstücken genöthigt, anderswo Futter anzukaufen.

Eine andere weit interessantere Frage würde noch seyn: Wär's nützlich, daß eine bessere Proportion zwischen den Heimweiden und Wintergütern existirte; und wär's möglich, ohne großen Nachtheil des Käsehandels, dies Gleichgewicht zu bewerkstelligen? — Das erstere leuchtet jedem von selbst ein; der Nationalreichthum

an mehr Winternahrung für Vieh würde sich mehren, und mit ihm selbst der Wohlstand des Landes; auch seine Quelle würde unversiegbar seyn, weil sie nicht mehr eines fremden Zuflusses bedürfte. — Die Auflösung der zweyten Frage überlasse ich denen, die mehr Einsicht, als ich, und mehr Kenntniß der Landwirthschaft haben. Wenigstens, wie es mir scheint, würde schon viel gethan seyn, wenn man mehrere Möser in Mattland umwandelte, die Weiden mit mehr Arbeitsamkeit von unnützen Gesträuchen, Steinen u. s. f. besser reinigte, und selbst hie und da in Alpweiden etwa ein Stückgen einschlüge, das zu einer Wiese würde.

Landwirthschaftlicher Gewerb.

Aus dem vorigen ist's klar, daß die Käse der einträglichste Handlungszweig für Entlebuch seyen. Hier giebt's keine großen Käsehändler; die meisten Käse werden an die Emmenthaler verkauft, und von denselben unter dem beliebten Namen Emmenthaler-Käse nach Deutschland, Frankreich und Holland verschickt.

Dies Jahr zahlte der Emmenthaler auch für die kleinsten Käse von etwa 20. — 30. Pfunden, den Zentner zu 34. französ. Livres, für mittlere von 30. — 60. Pfunden, zu 48. oder 50. solcher Livres, und für die schwersten über 50. Livres. Nehme ich im Durchschnitt die Mittelzahl von 40. Livres für den Zentner an, die wirklich zu gering ist, so würden 8428. Zentner, wenigstens ein Sümmchen von 337,120. Livres ausmachen. Selbst im Winter, wenn das Verhältniß der Seltenheit der Käse den Verhältnißpreis des Butters überwiegt, der seinen Hauptvertrieb in der Stadt finden muß, verarbeitet man hie und da noch viele fette Käse; sonst meist magere Käse und Butter. Auch der Zieger kömmt nie ins Ausland; geräuchert, und mit Salz eingeknettet, ist er für den Entlebucher eine gewürzte Lieblingsspeise zu den gebrüheten Kartoffeln.

Nach den Käsen machen die Schweine ein groses Handlungs Produkt; jede Alpweide unterhält eine mit der Anzahl von Kühen proportionirte Menge Schweine, (denn die Schotte

ist das Getränk derselben); und es giebt wenige Häuser im Thale, die nicht das Jahr durch entweder Ferkel großziehen, oder größere mästen, oder mit einer guten fruchtbaren Mohre (Mutterschwein), die man für ein Hausglück ansieht, lange Wirthschaft halten. Auf einem Alpberge von 30. Kühen kann man, besonders wenn die Schweine von großem Werthe sind, wenigstens aus dem Handel derselben 300. französ. Livres reinen Gewinn ziehen; auch wenn man fremde Schweine nur zur Tränke aufnimmt, und damit also keinen unmittelbaren Handel treibt, ist der Nutzen immer noch beträchtlich. Auf 4. Kühe rechnet man 2. Schweine; ein großes und ein kleines. Für ein großes Schwein fodert der Senn 20. französische Sous, und für ein kleines etwa 12. Sous wöchentlich; also in Zeit von 20. Wochen hätte der Senn für 2. Schweine 32. Livres; hiemit aus der Schotten von 30. Kühen 240. Livres, und von 4436. Kühen, Tränkerlohn für Schweine 35488. Livres. — Oefters, wenn Waldung auf einem Alpberge im

Ueberfluß dasteht, und das Holz nicht mit Vortheil kann verkauft werden, kocht man hie und da Schottenzucker, der auch ins Ausland verhandelt wird. Von 33. Kühen hat man auch schon 22. Zentner Zuckersand gezogen, den Zentner zu 20. Livres; aus der Wäscheten, nach dem hirtlichen Ausdruck, tränkt man noch ältere Schweine; für junge wäre dies Getränke nicht zuträglich.

Von vielem Betrage ist auch der Handel mit Pferden, Kühen (wiewohl meist Melkkühen) und besonders den Schaafen, wie die vorigen Tabellen es anzeigen. Man wintert wenig Schaafe; der Aelpler treibt bey angehendem Herbste die gemietheten Schaafe dem Eigenthümer zu, und verkauft die seinen an verschiedene Fleischer in der Schweiz.

Indeß, da Entlebuch zu sehr mit Gültbriefen überladen ist, und bey einem gar zu starken Zuwachs an Volk ohne Industrie lebt, da Entlebuch kaum die wesentlichsten Bedürfnisse, z. B. Gersten, Hafer, Roggen, zur Genüge bringt, und von vielen, oft ausserwesentli-

chen, Bedürfnissen abhängig ist, die der Luxus allmählig, und eine unhirtliche Verschwendung täglich vermehren, so kann man eben da, wie in andern blossen Alpländern, nie die Stuffe von Wohlstand antreffen, den man bewundern muß in Emmenthale und Appenzell, wo neben der Viehbegangenschaft Industrie und Manufakturen blühen.

Verbesserungen.

Seite. Zeile.
4. 9. für: Arbeic l. Arbeit.
5. 11. — dalagen l da lagen.
8. 3. — unverjähbare l. unverjährbare.
16. 11. — den Zehenden l. der Zehend.
28. 12. — Vierzigerichtstabes l. Vierziger- gerichtstabes.
29. 1. Not. ** für: sinds l. sind.
43. 3 von unten, für: ste l. sie.
47. 10. für: zwar l. war.
59. 12. — koncertrirt l. konzentrirt.
78. 12. — insolierten l. isolierten.
89. 10. — weitelfern l. wetteifern.
103. 2. — eicheln l. tricheln.
109. 6. — Gutzen l. Nutzen.
117. 17. — Thürngschwell l. Thüregschwell.
— 2. von unten, für: an l. a.
118. 3. Not. * für: zweyten l. dritten.
119. 1. für: Herr l. Herrn.
121. 11. — kohärieren l. kohäriere.
122. 3. Not. * für: Schönenberg l. Sörenberg.
123. 12. Not. * — Crügott l. Crügot.
127. 1. für: Einwohrern l. Einwohnern.
129. 9. — Tschnangnau l. Tschangnau.
135. So ist diese Seite statt 153. zu bezeichnen.
155. 3. von unten, für: methmophorsiren l. metamorphosiren.
169. 18. Not. * für: Repudlik l. Republik.
185. 3. — — Alt-els l. Altels.
198. 6. Pferbe l. Pferde.
204. 2. von unten, für: Gutzen l. Nutzen.
205. 1. Not. * für: Früchte l. Früchten.

Seite.	Zeile.	
207.	2.	Not. *** nach: wird l. ihre Subsistenz zu erhalten.
209.	12.	für: bleicken l. bleichen.
213.	10.	— Außeriseten l. Außerriseten.
214.	1.	— unten l. unter.
215.	2.	— Aeschtanne l. Aeschitanne.
—	7.	— Mühlemoos l. Mühleremoos.
—	13.	— nach: (heilig-) l. Alp.
216.	5.	— Kleinmehnistätte l. Kleinmehnistätte.
219.	6.	— Blassen l. Blasen.
220.	1.	— muß so lauten: Engelauinen 25. Kühe, 12. Gusti, 2. Pferde, 350. Schaafe, keine Lische.
—	2.	— Entsihütte l. Enzihütte.
—	7.	— Hirsrg l. Hirsegg.
—	8.	— Schluchtli l. Schlüchtli.
—	12.	Nach derselben l. Kühemartelen 34. Kühe.
221.	7.	für: Schlachtbödeli l. Schlacht, Bödeli.
223.	3.	muß die Totalsumme nun so lauten: Sa. 1348. Kühe, 362. Gusti, 129. Pferde, 4171. Schaafe, 424. Kl. Lische.
—	6.	für: Lüchtermoos l. Luchtersmoos.
—	10.	— Hofarni l. Holarni.
224.	6.	zu: Spicherberg setze: 23. Kühe.
226.	8.	für: Längstichwand l. Längschwand.
—	6.	Anstoß und Rütiboden werden durchgestrichen.
—	9.	für: Büttenalp l. Bättenalp.
227.		Bey der Hauptsumme für: 1162. Kühe l. 1185.
—		Und für: 23. Kl. Lische l. 233.
228.	8.	— das l. die.
229.	7.	— In die Rubrick: Lische setze die Zahl 4.

Seite Zeile.

230. Muß nun die Totalsumme aller Alpen im Entlebuch, nach obigen Verbesserungen, so verändert werden:

4476. Kühe, 616. Guste, 231. Pferde; 8835. Schaafe, 971. Klafter Lische.

237. 4. für: Kasselad l. Käselad.

238. 7. von unten, für: Ertragsamkeit l. Ertrag.

241. 2. in der Not.* für: Kuntonen l. Kantonen.

246. 1. für: Juchar l. Juchart.

247. 4. von unten, für: Bleicke l. Bleiche.

248. Muß die Summe des Viehstandes der Alpen, obigen Verbesserungen zufolge, nun so gesetzt werden:

Kühe 4476, Gusti 616, Pferde 231, Schaafe 8835, Lische Kl. 971.

Und die Totalsumme aller Art Weiden also:

Kühe 6731, Gusti 2221, Pferde 872, Schaafe 11126, Lische Kl. 5176.

249. 3. für: Korn l. Dinkel.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stalder, Franz Joseph, 1757-1833

Fragmente über Entlebuch nebst einigen Beylagen allgemein schweizerschen Innhalts

Bd.: 1

Zürich (1797)

Helv. 683-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454404-5
VD18 8001576X-001